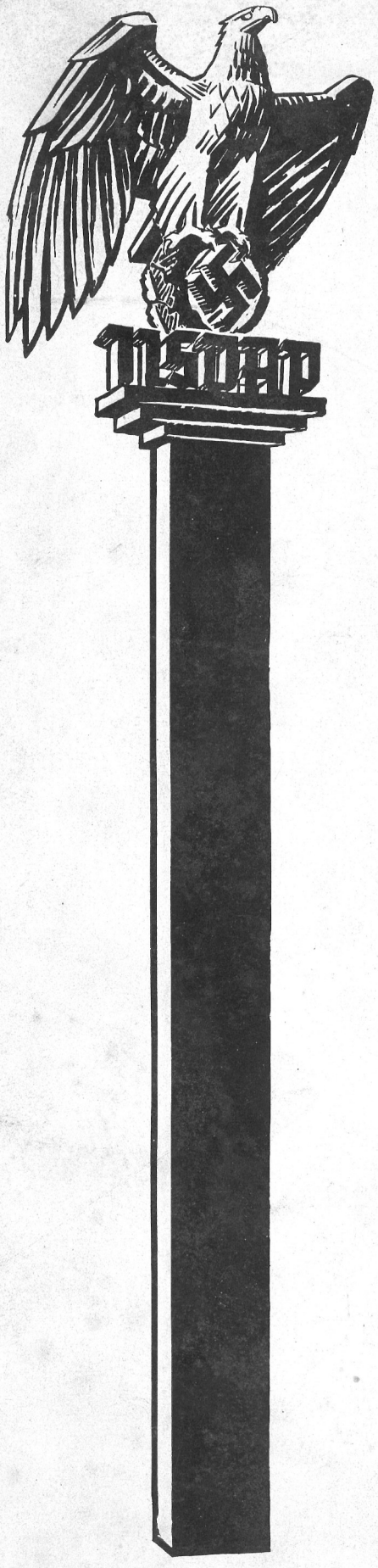
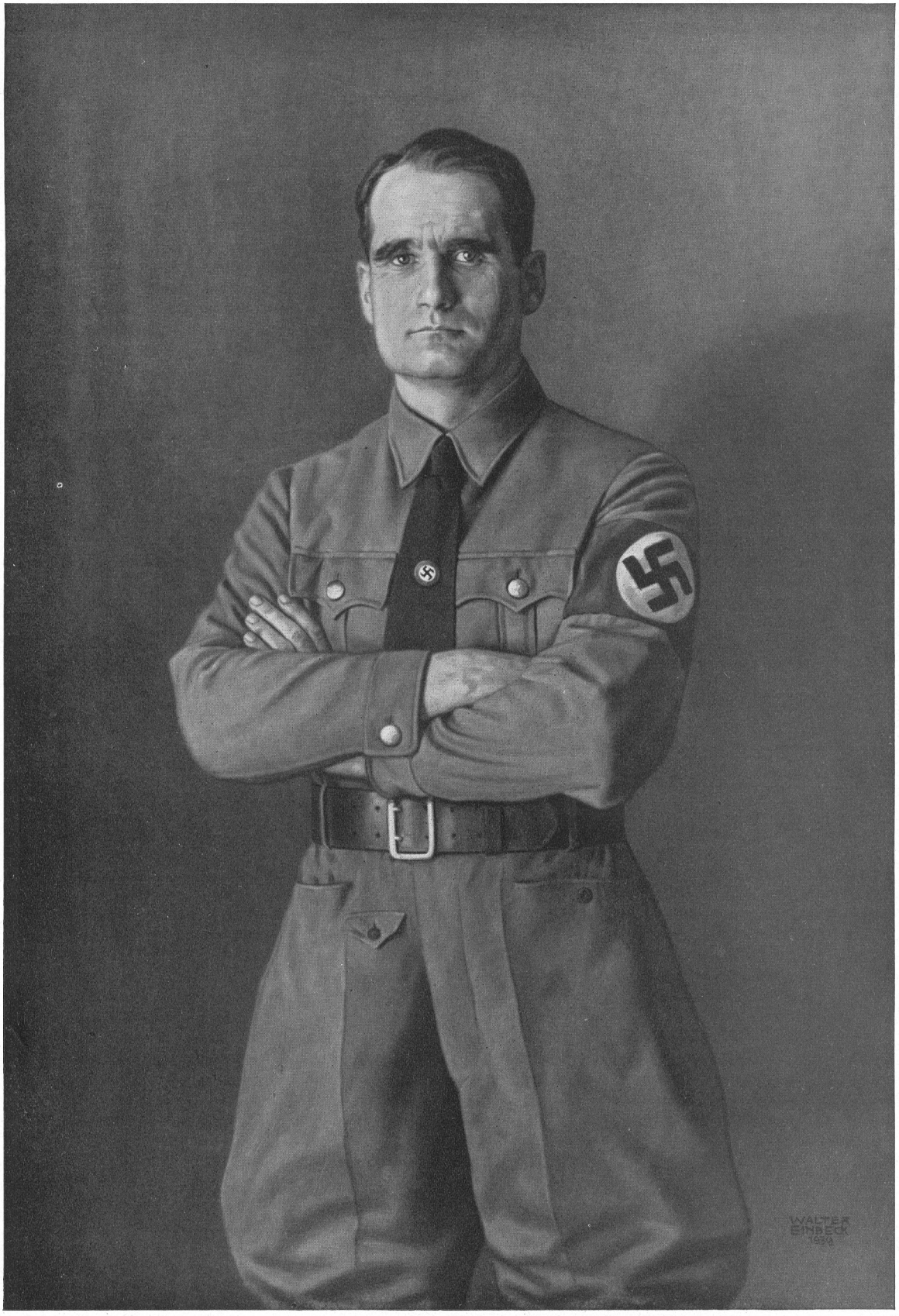


Der Hoheitsträger

Folge 9/1939

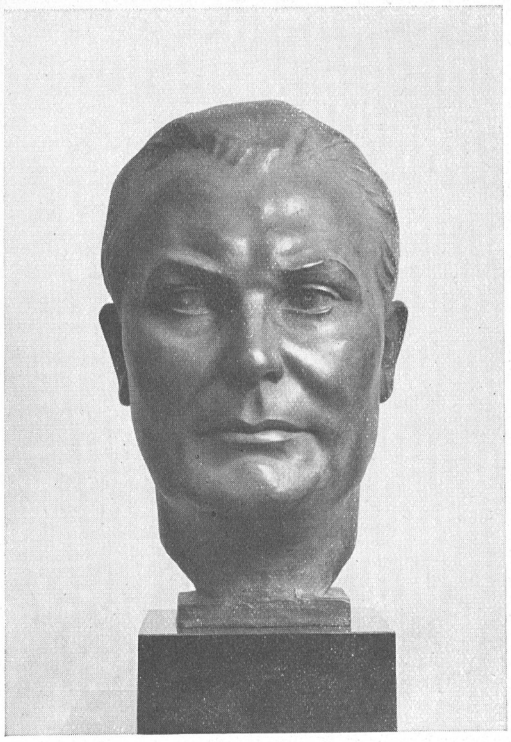
Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Franz Triebsch

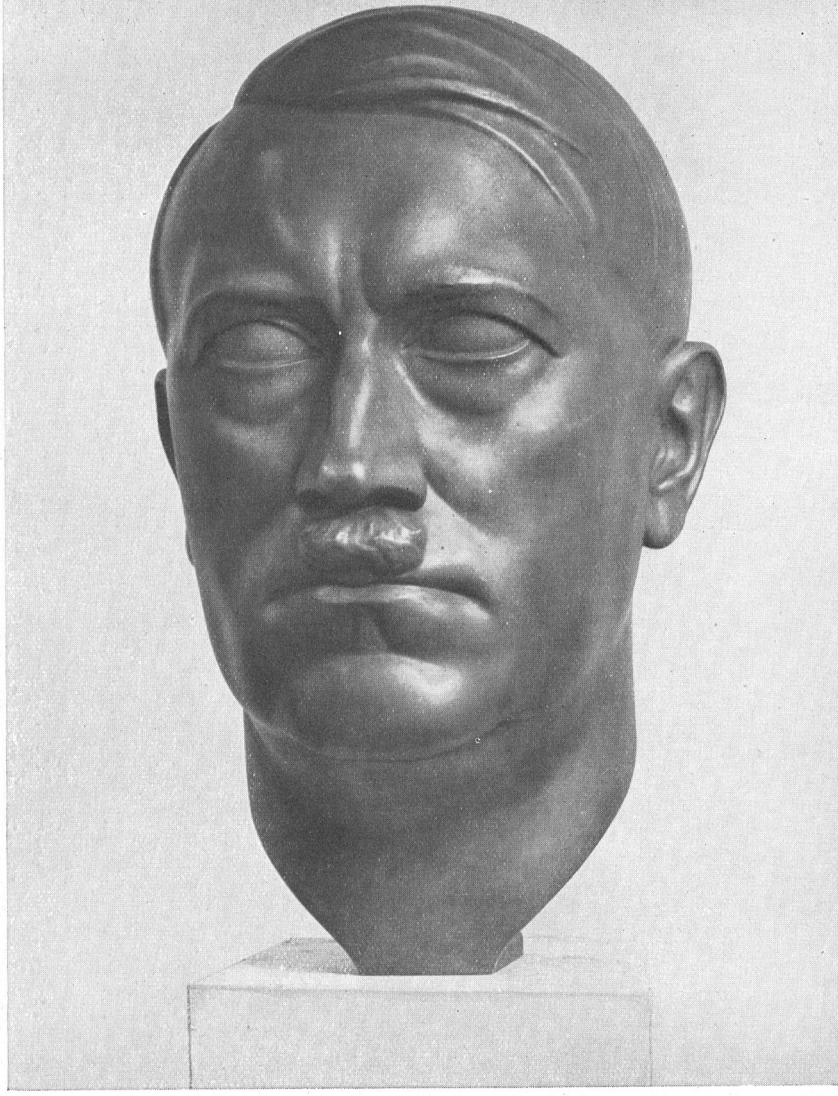


Aufnahmen: L. Kemeter, München

Gemälde von Walter Einbeck, München, im Haus der Deutschen Kunst



Göring, von G. A. Hedblom, Stuttgart

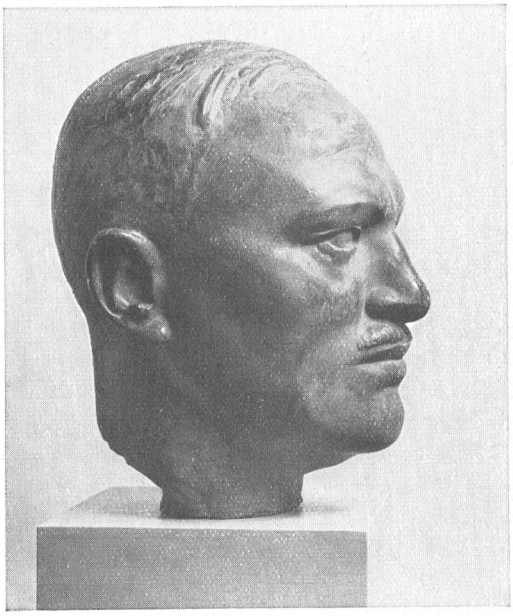


Plastik von Phil. Becker, Frankfurt a. M.

Erz und Ewigkeit

Führer aus der Bewegung in Bronze und Stein im Haus der Deutschen Kunst 1939.

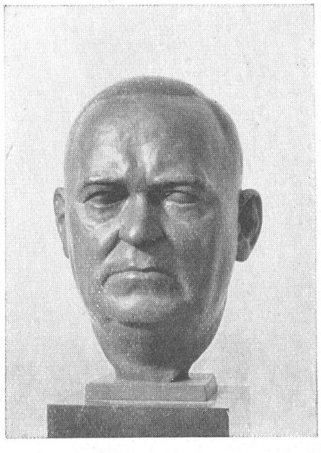
Aufnahmen: L. Kemeter, München

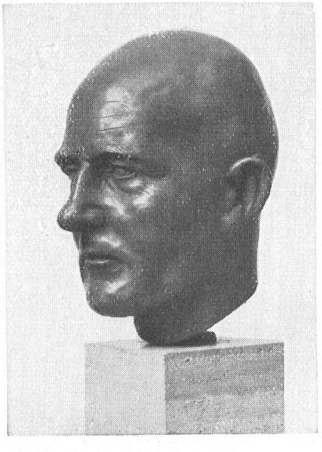


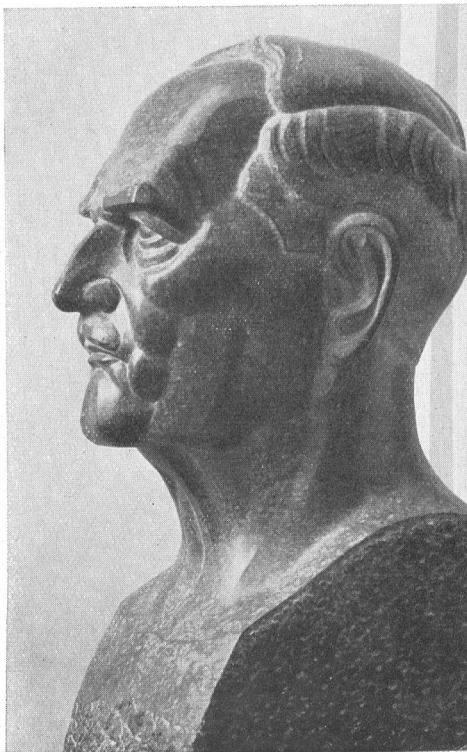
Reichsleiter Hierl, von Paul Fender, Berlin

Ritter von Epp, Steinplastik von W. v. Ruckteschell, Dachau

Unten von links nach rechts:
Gauleiter z. V., Min.-Rat Ringshausen, Darmstadt, von Phil. Flettner, Frankfurt a. M.
Ministerpräsident Dr. Siebert, München, von H. Kühn, Essen
Ministerpräsident Prof. Mergenthaler, Stuttgart, von O. Leiber, Buchenberg







Reichsleiter W. Frick, Gemälde von Fritz Erler, München

Reichsleiter Fr. X. Schwarz, Gemälde von Walter Einbeck, München

Reichsleiter und Gauleiter im Haus der Deutschen Kunst 1939

Siehe hierzu auch die Plastiken der Reichsleiter Dr. R. Ley und A. Rosenberg „Hoheitsträger" Folge 8/39 Aufnahmen: H. Hoffmann (3) und L. Kemeter (2), München

Gauleiter Bernhard Rust, von Hans Schachinger, Wien

Gauleiter Otto Telschow, von Walter Miehe, Berlin

Gauleiter Adolf Wagner, von Fritz Erler, München

Gaugerichtsvorsitzender Rudolf Schultz:

Erziehung oder Auslese?

Erfahrungsgrundsätze zum Thema des Schulungsbriefes 9/39

Der Führer hat der Partei und allen Gliederungen immer wieder die Aufgabe gestellt: „Erzieht die Parteigenossen und Volksgenossen zu Nationalsozialisten!" Die Frage, wie die Erziehung vorgenommen werden soll, nimmt heute einen großen Raum bei der Erfüllung der gesamten Aufgaben der Partei ein. Wenn wir an die Kampfzeit zurückdenken, müssen wir feststellen, daß damals diese Frage nicht im Entferntesten so im Vordergrunde stand, wie sie uns heute vordringlich erscheint. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Die Kampfzeit war an sich die große Schule der NSDAP.; denn auf Schritt und Tritt, ganz gleich ob in unserem Bekanntenkreise, im Berufsleben oder in den politischen Versammlungen, standen wir Gegnern gegenüber, die, ob politisch oder persönlich gesehen, nach Fehlern und Mängeln bei uns suchten und uns diese Fehler, möglichst dreimal unterstrichen, unter die Nase hielten. Darüber hinaus erzog uns jede Diskussion zur Gewandtheit und zur Nachdenklichkeit, jeder Umzug in roten Stadtvierteln und jede Saalschlacht zum Mut und zur Kameradschaft, jede Verfolgung und Unterdrückung zu härterem Willen und größerer Opferbereitschaft.

Diese Zeit wird in der heute lebenden Generation die nie versiegende Kraftquelle für alle alten Parteigenossen bleiben. Als der Führer die Macht übernahm, um die von ihm erkannten weltanschaulich bedingten Grundsätze politisch zum Wohl des gesamten Volkes durchzusetzen, mußte die Erziehungsarbeit auf einer anderen Basis aufgebaut werden. Hinzu kam noch, daß die Mitgliederzahl der Partei mehrmals bedeutend erhöht wurde und somit die Erziehungsarbeit an eine breitere Schicht herangetragen werden mußte. Die Hauptlast dieser groß einsetzenden Erziehungsarbeit ruhte nun zwar zunächst auf den Schulungsämtern der NSDAP. und den mit Sonderaufgaben betrauten Gliederungen und angeschlossenen Verbänden. Als ausschlaggebende und entscheidende Instanz üben aber diese Erziehungsarbeit der Hoheitsträger als Gerichtsherr und der Parteirichter aus; denn diese entscheiden letzten Endes, ob Handlungen oder Unterlassungen eines Parteigenossen die Möglichkeit seiner weiteren Erziehung noch offen lassen, oder ob die Notwendigkeit der Auslese vorliegt. Diese beiden müssen sich bei ihrer Arbeit insbesondere die Frage vorlegen: „Ist die Erziehung oder die Auslese als vordringlich anzusehen?" Denn bis zu einem gewissen Grade schließt der Wille, eine auserlesene Mannschaft aufstellen zu wollen, die Möglichkeit der Erziehung an der Masse aus.

Die verläßlichste Mannschaft war zunächst unzweifelhaft der Bestand der Partei bis 1933. Wäre das Prinzip der Auslese als allein beherrschend angesehen worden, würde spätestens am 30. Januar 1933 die Partei geschlossen worden sein, und es hätte kein Volksgenosse, mit Ausnahme der Nachrückenden aus der Hitler-Jugend, mehr die Möglichkeit gehabt, Parteigenosse zu werden. Nach dem Willen des Führers ist aber die vielseitige politische Riesenarbeit, im Glauben an den guten Kern im deutschen Volke, auf die Schultern der breiten Masse geladen worden, und demzufolge mußte die Erziehungsarbeit an dieser breiten Masse in erhöhtem Maße einsetzen.

Es war aber von diesen Hunderttausenden und schließlich Millionen nicht zu erwarten, daß sie von heute auf morgen Nationalsozialisten würden, selbst wenn sie hierfür den besten Willen mitgebracht hätten.

Die Entscheidungen der Parteigerichte

und damit

die vollstreckenden Verfügungen der Hoheitsträger

waren somit seit 1933 in erster Linie darauf abzustellen, den einzelnen Parteigenossen, insbesondere den neu zur Partei gekommenen, durch Hinweise und erforderlichenfalls durch Warnungen und Nebenstrafen zu belehren und zu erziehen. Die Forderung, eine Auslese zu schaffen, mußte oft hinter dem Gedanken der Erziehung zurücktreten.

Bei der Beurteilung der Frage, **„wo hat nun die Erziehung einzusetzen, wer ist noch erziehungswürdig, und wo beginnt die Auslese"**, schalten selbstverständlich von vornherein solche Parteigenossen aus, die durch Verstöße gegen die Gesetze der Ehre und Anständigkeit bewiesen haben, daß sie eine Gesinnung, einen Charakter oder eine Natur besitzen, bei denen jeder Versuch einer Erziehung als aussichtslos anzusehen ist. Hierzu gehören unter anderen insbesondere die Fälle der Abtreibung, Sittlichkeitsverbrecher und gleich geschlechtlich Veranlagte, von denen die letzteren bekanntlich von sich selbst behaupten, daß sie nichts gegen ihre Natur tun könnten. Demgegenüber muß sich der Parteirichter mit solchen Verfehlungen von Parteigenossen näher beschäftigen, die zum größten Teil ihren Ursprung in einer jahre- oder jahrzehntelangen Denkweise liberalistischer Art haben, die in der kürzeren oder längeren Zeit, während der ein Parteigenosse der Partei angehört, noch nicht überwunden ist und, in der Gesamtheit gesehen, auch gar nicht so schnell überwunden

werden konnte. Hier ist besonders, was heute glücklicherweise der Vergangenheit angehört, an den Kauf bei Juden zu denken; denn der Weg in das jüdische Warenhaus war vielen deutschen Volksgenossen eine so bequeme Gewohnheit geworden, daß sich der gedankenlose Mensch oft zunächst nicht davon trennen konnte. Es kam immer wieder vor, daß der Bauer dem Geschwätz des bei ihm jahrelang Handel treibenden jüdischen Viehhändlers unterlag in der Meinung, auf dieses eine Mal käme es nicht mehr an, und in dem Glauben, mit dem guten Geld für ein schlechtes Stück Vieh den Juden nur geschädigt zu haben. Oder denken wir hier zum Beispiel an die Fälle der Abgabe einer falschen Steuererklärung. Die Steuerehrlichkeit konnte bei einer verfallenen Wirtschaft, die immer wieder von einer unfähigen Staatsführung bis zum Weißbluten ausgepreßt war, aus einem Tiefstand erst im Laufe der Jahre wieder zu einem selbstverständlichen Pflichtbegriff der Kaufleute und Gewerbetreibenden gemacht werden.

Oder denken wir an den einfachen SA.-Mann, der in einer Reihe von Saalschlachten oder aufgelösten Versammlungen wegen Angriffs auf Systemgrößen den Radiergummi am eigenen Leibe hat verspüren müssen. Wer sich selbst einmal aus solchen Versammlungen hat herausschlagen lassen, hat bestimmt Verständnis dafür, wenn gelegentlich persönlicher Auseinandersetzungen der Widerstandsgeist gegen die Staatsgewalt auch nach 1933 hin und wieder einmal lebendig werden wollte.

Wenn der Wille des Führers, zur freiwilligen Mithilfe an der Parteiarbeit breiteste Volksschichten heranzuziehen, erfüllt werden sollte, konnte daher in vielen solchen Fällen die scharfe Auslese nicht vorgenommen werden. Der Parteirichter mußte durch Klarstellung und Belehrung in den Verhandlungen und durch Verhängung von Nebenstrafen den Versuch unternehmen, bessernd auf den Parteigenossen einzuwirken, um ihn zum Nationalsozialisten erst zu erziehen. **Wir wissen alle, was dazu gehört, Nationalsozialist zu sein. Der Begriff kann nicht hoch genug herausgestellt werden. Dieses Ziel zu erreichen ist schwer. Die Reihen der Partei müßten erheblich gelichtet werden, wollte man bei jedem einzelnen den höchsten Maßstab anlegen.** Wie viele Fehler werden begangen aus reinem Mangel des Begreifenkönnens unserer Zeit. Wie viele Fehler aber erkennen wir, wenn wir uns kurz einmal die vielen persönlichen Schwächen der einzelnen und ihre Auswirkungen vor Augen halten.

So war es eine Zeitlang beliebt, Orden zu tragen; zwar nicht bei den Machthabern des Weimarer Systems, die bekanntlich von der persönlichen Hingabe im Kampf für das Volk nicht viel hielten. Sie waren aber großzügig denjenigen gegenüber, die ohne Verdienste solche Orden zu ihrer eigenen Dekoration in Anspruch nahmen, was in den entsprechenden Straferlassen zum Ausdruck kam. Da das Eiserne Kreuz aber nicht gerade zum Stil der Systemzeit gehörte, waren die Fälle des unberechtigten Ordentragens vor 1933 verhältnismäßig selten. Das wurde im Jahre 1933 anders, als es im Rahmen der endlichen Anerkennung des deutschen Frontsoldatentums alsbald zur guten Mode gehörte, die Knopflöcher des täglichen Zivilanzuges durch Miniaturausgaben von Orden zu verschönern. Hier war es die persönliche Eitelkeit, die in einer Reihe von Fällen dazu führte, daß sonst ganz tüchtige und brauchbare Kerle nicht zurückstehen wollten und nun ihr E. K. II. in ein E. K. I. Klasse umwandelten, keineswegs, um irgendwelche materiellen Vorteile hierbei zu erringen. Das Soldbuch, das 15 Jahre unbeachtet in einer Ecke der Kommode gelegen hatte, war gerade gut genug für eine entsprechende Eintragung. Da eine Wehrpflicht nicht bestand, wurde es von den meisten als Urkunde nicht mehr angesprochen. War erst einmal dieser Weg beschritten, war es später schwer, die Wahrheit zu bekennen. Und so wurden dann Verfahren daraus, die ihren Ursprung allein in einem gewissen Angebertum hatten.

In dieses Gebiet der menschlichen Fehler und Schwächen gehören eine ganze Reihe von Verfehlungsmöglichkeiten, die unter Umständen durch einsetzende Erziehungsarbeit beseitigt werden konnten. Denken wir an die Interesselosigkeit, die ihren Grund in der Trägheit hat; denken wir an den falschen Ehrgeiz, der zu unkameradschaftlichem Verhalten führen kann; denken wir an die Schwätzer, die leichtfertig Redensarten und Gerüchte über andere Parteigenossen verbreiten. Für alle solche Parteigenossen besteht immerhin die Möglichkeit der Besserung, und wir würden die uns übertragene Aufgabe der Erziehung der Parteigenossen zu Nationalsozialisten schlecht erfüllen, wenn wir von vornherein zu dem Radikalmittel des Ausschlusses greifen würden.

Selbstverständlich hat diese zunächst vordringliche Aufgabe der Erziehung auch ihre Grenzen, und zwar:

1. Wo durch wiederholte Verfehlungen die Erfolglosigkeit von dem Parteigenossen selbst unter Beweis gestellt ist. Ein wichtiges Hilfsmittel, um dies erkennen zu können, sind die Strafregisterauszüge. Es ist klar, daß ein Parteigenosse, wegen undurchsichtiger Kassenführung angeschuldigt, aus der Partei entfernt wird, wenn sein Strafregister Vorstrafen wegen Untreue, Betruges, Unterschlagung oder Urkundenfälschung aufweist, und zwar ganz gleich, ob diese kürzere oder längere Zeit zurückliegen. Zur Erkenntnis des Charakterbildes eines Parteigenossen sind uns diese Strafregisterauszüge ein wirksames Hilfsmittel. Andererseits dürfen wir uns aber insbesondere bei verdienstvollen Parteigenossen nicht die Mühe verdrießen lassen, sie beim Vorliegen von Verfehlungen disziplinärer Art oder bei Streitigkeiten mit anderen Parteigenossen, auch im Wiederholungsfall, durch Erziehungsstrafen auf den rechten Weg zu führen.

2. Die Erziehungsmöglichkeit hat zweitens auch da eine Grenze, wo durch eine Reihe von gleichzeitig auftretenden Mängeln von einem Angeschuldigten bewiesen wird, daß er für die Partei unbrauchbar ist. Ein Parteigenosse, der jeder Mitarbeit aus dem Wege geht, mit seinen Beiträgen rückständig ist und schließlich vielleicht noch Verleumdungen über den ihm vorgesetzten Politischen Leiter verbreitet, beweist, daß er vielleicht einmal seine Beitrittserklärung abgegeben hat, um materielle Vorteile herauszuschlagen, aber niemals gewillt war, Opfer zu bringen oder sich unterzuordnen, kurz, die Eigenschaften unter Beweis zu stellen, die den Nationalsozialisten auszeichnen.

3. Kann auf die grundsätzliche Einstellung, erziehen zu wollen, nicht mehr dann Rücksicht genommen werden, wenn in Auswirkung von Handlungen oder Unterlassungen von Parteigenossen für die Partei oder für das Ansehen der Bewegung erheblicher Schaden eintritt. Ein Parteigenosse, der im September vorigen Jahres auf Grund seiner „unbedingt sicheren statistischen Unterlagen" herausgerechnet hat, daß wir mit unseren Lebensmitteln nach vier Wochen Krieg zu Ende sind, oder daß die Munition nach vier Wochen verschossen ist und wir den Krieg verlieren müssen, und der, vielleicht an leitender Stelle sitzend, mit solchen Parolen hausieren geht, ist für die Bewegung einfach unbrauchbar und als Parteigenosse gefährlich, weil er sich von Schwätzern dumm machen ließ und den Glauben an den Führer verloren hat - er mag sonst ein noch so honorabler Staatsbürger sein. Wenn mit diesen Ausführungen herausgestellt ist, wie weit seit der Machtübernahme die Erziehung der Parteigenossen mit als Aufgabe der Parteigerichte angesehen worden ist, so ist keineswegs hiermit gesagt, daß nicht in Zukunft auch

einmal besondere politische Ereignisse den Parteirichter zur Vornahme einer schärferen Auslese verpflichten können. Die Partei, die seit der Machtübernahme in der Sonne eines unaufhörlichen Aufstiegs auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens stand, könnte auch Zeiten durchmachen müssen, die vorübergehend unter einem weniger glücklichen Stern stehen, Zeiten, die an jeden einzelnen höchste Anforderungen an Aktivismus und Opferbereitschaft, Glauben und Zuversicht, Treue und Anhänglichkeit stellen würden. Es ist keine Frage, daß solche Zeiten für viele Parteigenossen die beste Gelegenheit wären, zu beweisen, daß sie sich nicht von einer günstigen Konjunktur zu ihrem Beitritt haben verlocken lassen, und ebenfalls für viele Parteigenossen die beste Gelegenheit wären, zu beweisen, daß eine materielle Besserstellung sie in ihrer nationalsozialistischen Wesensart nicht zu verändern vermochte.

Für Erziehungsversuche würde dann keine Zeit mehr sein; denn jede Rücksicht würde dann der Partei als Schwäche, jede Verzögerung als Unsicherheit ausgelegt werden. Die schärfste Auslese wäre dann die Voraussetzung für den Bestand der Partei.

Jedenfalls wird der Parteirichter sich bei seinen Entscheidungen immer ein Bild von dem Gesamtwert der Gesinnung und des Charakters eines Parteigenossen machen müssen, um daraus den Schluß zu folgern, ob ein Parteigenosse noch zum Nationalsozialisten zu erziehen ist, oder nicht. Es ist klar, daß die **Wertung der Beweggründe einer Handlung,** im Durchschnitt gesehen, daher in der Parteigerichtsbarkeit eine viel größere Rolle spielt als bei den Strafgerichten. Es ist auch selbstverständlich, daß die Ungebundenheit des Parteirichters an Strafvorschriften ihm eine Verpflichtung zur größten Genauigkeit und Gründlichkeit bei der Feststellung des Sachverhalts und in zweiter Linie eine Verpflichtung zum genauesten Erwägen und Abwägen aller Umstände, insbesondere auch der Verdienste eines Parteigenossen, auferlegt. Das Ziel der Arbeit der Parteigerichte muß daher sein, unter Ausnutzung aller Erziehungsmöglichkeiten dem Führer einen Block auserlesener Nationalsozialisten zu schaffen, dessen zuverlässiger Kern an alten Parteigenossen der Bewegung besonders zu erhalten ist.

Das Problem der richtigen Auslese

Es war im Jahre höchster Anspannung, 1917. Der Deutsche Kanzler, Bethmann-Hollweg, hatte vor aller Augen versagt. Wer sollte sein Nachfolger werden? Wie wurde der ermittelt, der es besser machen sollte? Dem Rückblickenden enthüllt sich ein Vorgang beschämender Hilflosigkeit und Zufälligkeit. **An den Fällen der Geschichte, wo keine Auslese da war, ist am eindringlichsten zu begreifen, welche ausschlaggebende Bedeutung einem richtigen Funktionieren der Auslese in kritischen Stunden zukommt.** Der Kabinettschef des Kaisers (Valentini) gibt folgende Schilderung des Suchens nach dem Nachfolger Bethmann-Hollwegs, eine Schilderung, die in ihrer Selbstanklage gegen die politische Verfassung des Zweiten Reiches nicht erklärt und erläutert zu werden braucht (Schwertfeger „Kaiser und Kabinettschef" 1931, Seite 168/69):

„Es war etwa 2 Uhr mittags, als ich beim Kaiser in Bellevue eintraf und ihm berichtete. Er äußerte lebhafte Bedenken gegen Bernstorff, sagte aber schließlich, er wolle sie zurückstellen, falls Hindenburg mit ihm einverstanden sei. Ich solle mich dessen zuvor versichern. Ich bat, mit dieser Mission den Chef des Militärkabinetts zu betrauen, da ich die ressortmäßige Berechtigung des Feldmarschalls, in dieser Sache ein maßgebendes Votum abzugeben, nicht anerkennen könne. Der Kaiser gab dies zu und teilte mir im übrigen mit, daß die Unterredung mit den Generalen am Vormittag programmmäßig verlaufen sei. Er habe ihnen „gründlich seine Meinung gesagt", und sie hätten es „eingesehen".

So fuhr ich denn zum Grafen von Lyncker. Er war außer sich, als ich Bernstorff nannte. Zufällig kam der Generaloberst von Plessen hinzu, und es entspann sich eine zum Teil erregte Debatte über die Personenfrage. Wir gingen alle nur denkbaren Kandidaten durch, um stets zu ihrer Verwerfung zu gelangen. Endlich nannte Plessen auch den Unterstaatssekretär Michaelis, von dem er viel Gutes gehört habe. Die Not des Augenblicks - die Entscheidung mußte noch heute fallen, da der Reichstag über Sonntag nicht mehr zusammenzuhalten war und die Kredite unbedingt bewilligt werden mußten! - war so groß, daß ich den Namen Michaelis als eine mögliche Lösung betrachtete. **Auch ich hatte schon mehrfach an Michaelis gedacht, aber seine völlige Unorientiertheit in allen Dingen der auswärtigen Politik war mir bei der jetzigen Lage als ein absolutes Hindernis erschienen. Aber er galt allgemein als „starker Mann", und so beschlossen wir, sofort gemeinsam die Ansicht Hindenburgs einzuholen!**

Wir fuhren mit Plessens Auto zum Generalstabsgebäude, wo der Feldmarschall abgestiegen war, und wurden sofort von ihm und Ludendorff empfangen. Ich schilderte kurz die Lage, sagte, daß der Kaiser mich beauftragt habe, die Kandidatenfrage zuvor mit ihnen zu besprechen, und war nicht erstaunt, wie ich bei Nennung Bernstorffs einer schroffen Ablehnung begegnete. Als ich dann Michaelis nannte, stimmten beide, besonders Ludendorff, sehr lebhaft zu.

So begaben wir drei uns sofort nach Bellevue, wo ich dem Kaiser in Gegenwart der Generale berichtete. Dieser war zunächst erstaunt, sagte, er kenne Michaelis gar nicht, sei aber, wenn er von allen Seiten so warm empfohlen würde, einverstanden. Ich erhielt den Auftrag, mit Michaelis sofort zu sprechen und ihn eventuell gleich im Schloß zu präsentieren, falls er zusagte. Ich trennte mich von den Generalen und fuhr zu Michaelis in seine Wohnung am Alten Museum.

Ich traf den wackeren Mann in seinem einfach eingerichteten Arbeitszimmer allein - seine Familie war in seiner Villeggiatur am Scharmützelsee - die Losung der Brüdergemeinde lesend (wie ich später von Thadden erfuhr) - und scheinbar ohne Ahnung, was ihm bevorstand. Die Bedenken, die er äußerte, waren gerechtfertigt und ehrlich, aber mein Appell an seinen Patriotismus verhallte nicht ungehört, und nach innerem Kampfe rief er schließlich: „So wollen wir es mit Gott wagen!"

Er zog sich schnell um, und nachdem ich kaum eine halbe Stunde bei ihm gewesen, rollten wir in meinem Hofwagen, der in einiger Entfernung gewartet hatte, durch den Tiergarten nach Schloß Bellevue.

Es war dicht vor der Abendtafel, als wir dort anlangten. Der Kaiser war bei der Toilette, und so empfingen uns zunächst die Kaiserin und der Kronprinz. Beide waren freundlich zu dem tapferen Mann, der diese schwere Bürde auf sich nehmen wollte. Dann kam der Kaiser und sprach etwa 15 Minuten auf ihn ein. Michaelis kam nicht zu Worte. -

Ich hatte dem Kanzler Bethmann telegraphisch die Entscheidung des Kaisers mitgeteilt und ihn gebeten, mich mit Michaelis nach 9 Uhr zu empfangen.

Endlich um 9.30 Uhr kamen wir zu Bethmann: Er war furchtbar erregt, hatte sich aber so weit in der Gewalt, daß er Michaelis nicht direkt verletzte. Dagegen machten Helfferich, Wahnschaffe und Zech, die unten mit Bethmann gesessen hatten, kein Hehl aus ihrer Empörung über den Ausgang des Dramas. Jemand, der nie als „papabiles" genannt war, wurde Kanzler, ein Unterstaatssekretär über so viele Staatssekretäre und Minister hinweg! Erklärlich, daß die beiden Stunden, die wir beim Glase Bier noch im Kanzlerzimmer zusammensaßen, nicht genußreich verliefen. Aber allmählich legte sich die Aufregung doch, die nötigen formellen Schritte wurden besprochen, und man trennte sich gegen 1 Uhr in leidlicher Haltung."

In diesem Vorgange lag keine große Gesetzmäßigkeit eines notwendigen politischen Aufstieges nach Fähigkeit, Charakter und Leistung. In ihr lag allein das Fortwirken politischer Unordnung, Zufälligkeit und Ratlosigkeit. Michaelis, der Mann, der wenig über 100 Tage das Geschick des Volkes lenkte, Tage allerdings, von denen jeder ein Friedensjahr aufwog, dieser Michaelis hat seinen Zustand der Hilflosigkeit später selbst offen genug zugegeben:

„Ich war in einem schweren Konflikt, denn ich mußte eine Politik übernehmen, die ich innerlich nicht bejahen und doch nicht ändern konnte . . . Von Monat zu Monat war mir klarer geworden, daß die Situation, in der ich lebte und wirkte, nicht auf Klarheit und Wahrheit beruhte."

Und doch glaubte er, gerüstet zu sein. Wie sah seine Rüstung - mangels jeglichen wirklichen Könnens - aus? Lassen wir es ihn selbst sagen:

„Das war die schwerste Stunde meines Lebens. Kein Mensch war da, aber Gott war bei mir; in den Losungen der Brüdergemeinde, die mir, wie Tausenden, einen täglichen Geleitspruch auf die Lebensbahn geben, stand für den Tag Vers neun aus dem ersten Kapitel des Buches Josua: ‚Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.' Ich war auf den Besuch des Abgesandten des Kaisers gerüstet."

Heute besitzen wir die NSDAP. als politische Auslese-einrichtung. In ihre Hand ist es gegeben, derartige geschichtliche Stunden des folgenschweren Versagens von der Zukunft des deutschen Volkes abzuwehren. Aufgabe der Partei ist es, „eine Organisation zu bilden, in der die politische Auslese der Nation ihre fortdauernde ewige Ergänzung findet". (Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag 1935.)

Richtige politische Auslese ist eine Hauptbedingung für die lebenskräftige Behauptung eines Volkes in der Welt. Richtige politische Auslese war die Kernfrage, vor deren Verwirklichung der Führer stand, als er beschloß, Politiker zu werden.

Partei im Recht

Friedrich Wilhelm Adami:

Betreuung durch den Hoheitsträger

Von den führenden Männern der Partei wird immer wieder darauf hingewiesen, daß sich jeder Volksgenosse stets rat- und hilfesuchend an die NSDAP. wenden könne und solle. Diese Betreuung aller Volksgenossen durch die Partei und ihre Dienststellen ergibt sich aus der Führungsstellung der NSDAP. im Gesamtaufbau der Nation und aus dem Volksgemeinschaftsgedanken.

Die geschichtlich einmalige Stellung der NSDAP. als Führerorden des Großdeutschen Reiches gibt der Partei die Möglichkeit und das Recht, den einzelnen Volksgenossen in ihren Nöten und Sorgen beizustehen und - soweit an sie berechtigte Wünsche und Beschwerden herangetragen werden - helfend einzugreifen. Dieses Recht der Partei zur Betreuung aller Volksgenossen ist zugleich für die einzelnen Dienststellen der Bewegung die Erfüllung einer hohen gemeinschaftsbedingten und wahrhaft sozialistischen Pflicht.

Es ist ein unendlich schönes Zeichen des Vertrauens des deutschen Volkes zur nationalsozialistischen Bewegung, daß in zahllosen Fällen die führenden Männer ebenso wie die einzelnen Dienststellen der Partei von den Volksgenossen um Rat und Hilfe angegangen werden. Die sorgfältige, gewissenhafte und sachgemäße Behandlung und Bearbeitung dieser Gesuche ist aber nicht nur eine aus dem Volksgemeinschaftsgedanken der nationalsozialistischen Weltanschauung sich ergebende sozialistische Pflicht gegenüber dem Volksgenossen, sondern zugleich auch eine besonders wichtige Art positiver Propaganda für die NSDAP. und ihre Verankerung in den Herzen des Volkes.

Die Betreuungspflicht des Hoheitsträgers ist in dem „Organisationsbuch der NSDAP." (S. 98) ausdrücklich festgelegt:

„Die Hoheitsträger der Partei sollen keine Verwaltungsbeamten für ein bestimmtes Gebiet sein, sondern sich in dauernder lebendiger Fühlungnahme mit den Politischen Leitern und der Bevölkerung ihres Bereiches befinden. Die Volksbetreuung innerhalb der Ortsgruppe der NSDAP. soll sich möglichst nicht über die Geschäftsstelle, sondern über die Blocks und Zellen vollziehen und von deren Leitern durchgeführt werden. **Die Hoheitsträger sind verantwortlich für eine ordnungsmäßige und gute Betreuung aller Volksgenossen in ihrem Hoheitsbereich. Durch Festsetzung bestimmter regelmäßiger Sprechstunden soll jedermann Gelegenheit haben, mit seinem Hoheitsträger in Verbindung zu treten.**"

In welcher Weise und in welchem Umfang im Einzelfall eine Betreuung möglich und erforderlich ist, hängt so sehr von den Umständen des einzelnen Falles ab, daß dafür keine be-

stimmten Regeln und Grundsätze aufgestellt werden können. Die Vielgestaltigkeit der Betreuungsfälle ist in dem Aufsatz „Menschenführung und Betreuung in der Ortsgruppe der NSDAP." („Der Schulungsbrief" 8 u. 9, 1938, S. 319 ff.) behandelt. Über die persönliche Betreuung bei besonderen Anlässen vergleiche die ausgezeichneten Anregungen des Ortsgruppenleiters Keil (Meißen-Niederfähre) im „Hoheitsträger" 1938, Folge XI, Seite 42.

Hier soll kurz auf einige Grenzfragen der Betreuungsmöglichkeit eingegangen werden.

1. Die Betreuungsunwürdigkeit

Grundsätzlich ist stets davon auszugehen, daß jeder Volksgenosse einen Anspruch auf Anhörung und Betreuung hat. Nur in Fällen, in denen der Gesuchsteller infolge seiner persönlichen Minderwertigkeit oder wegen offensichtlichen Mißbrauchs der Parteieinrichtungen einer Betreuung unwürdig erscheint, kann die Bearbeitung von Gesuchen und Beschwerden abgelehnt werden.

a) Die persönliche Unwürdigkeit des Gesuchstellers

Verbrecherische und andere asoziale Menschen, die ihre Pflichten der Volksgemeinschaft gegenüber nicht erfüllen, können natürlich nicht verlangen, daß sich diese Volksgemeinschaft ihrer Sorgen und Nöte annimmt. Allerdings bedarf es hier einer sorgfältigen Prüfung. Die Ablehnung der Betreuung darf nur eine ganz seltene Ausnahme sein. Gerade die Betreuung in Not und Sorge vermag manchen Gestrauchelten aus seiner Verzweiflung und Verbitterung herauszureißen und zu der Volksgemeinschaft wieder zurückführen. Es soll hier nur daran erinnert werden, wie oft nach der Machtübernahme die soziale Betreuung notleidender ehemaliger politischer Gegner durch die Dienststellen der NSDAP. eine Gesinnungsänderung vorbereitet hat.

Unter allen Umständen muß vermieden werden, daß der einmal Gestrauchelte - vor allem der Verurteilte, der seine Tat durch die Verbüßung seiner Strafe gesühnt hat - nur verschlossene Türen vorfindet und dann aus Verzweiflung und Verbitterung erst recht wieder sich aufs neue vergeht. Es darf daher nicht kleinlich und engherzig verfahren werden.

b) Der offensichtliche Mißbrauch

Es ist selbstverständlich, daß sich keine Parteidienststelle dazu hergeben darf, Beschwerden oder Gesuche zu fördern, deren Ziel mit den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung in Widerspruch stehen oder deren Unterstützung dem Ansehen der Partei schaden könnte. Sachlich unberechtigte Beschwerden und Gesuche müssen abgelehnt und den Beschwerdeführern und Bittstellern das Ungerechtfertigte ihres Bestrebens sachlich erklärt und sie darüber belehrt werden, inwiefern ihr Verlangen unberechtigt ist.

Wenn sich derartige Mängel eines Gesuches im Laufe der Bearbeitung herausstellen, so ist die Bearbeitung abzubrechen. Ein besonderer Schrecken ist der Querulant. (Warnkarteien durchprüfen!)

Wenn Zweifel über diese Fragen bestehen, ist es zweckmäßig, durch Rückfrage bei den beteiligten oder vorgesetzten Parteidienststellen eine Klärung herbeizuführen.

2. Die Beurteilung von Gesuchen

Bei der Prüfung mündlich oder schriftlich vorgetragener Gesuche oder Beschwerden ist zunächst darauf zu achten, daß der Bearbeiter nicht ohne weiteres von der Richtigkeit der in dem Gesuch behaupteten Tatsachen - namentlich soweit sie sich gegen andere Volksgenossen richten - ausgeht, sondern - soweit möglich - beide Streitteile anhört. Erst dann wird man sich ein richtiges Bild von einer zu klärenden Angelegenheit machen können. Jede allzu große Vertrauensseligkeit kann der NSDAP. und ihrem Ansehen nur schaden.

Wenn eine Eingabe an eine andere Dienststelle weitergeleitet wird, ist es geboten, den Gesuchsteller immer darauf hinzuweisen, daß er selbst für die Richtigkeit der von ihm behaupteten Tatsachen einzustehen hat. Gesuche, in denen Beschimpfungen enthalten sind, kann man schon aus dem Grunde nicht weiterleiten, weil der Gesuchsteller sonst der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt wird.

3. Zuständigkeitsfragen, insbesondere in Rechtsangelegenheiten

Auch bei der Betreuung gilt der Grundsatz, daß jede Dienststelle nur die Sachen bearbeiten soll, für die sie eingesetzt und zuständig ist. In allen Fällen, in denen es sich um Sachgebiete handelt, für die besondere sachkundige Parteidienststellen eingerichtet sind oder in denen der Hoheitsträger keine eigene Erfahrung hat, muß natürlich im Interesse einer ordnungsmäßigen Sachbearbeitung der Vorgang der zuständigen Parteidienststelle zugeleitet oder der Gesuchsteller dorthin verwiesen werden.

Die Bearbeitung muß sich dann eben in der in einer stets verbindlichen Form zu geschehenden Nachweisung der zuständigen Parteidienststelle erschöpfen. Damit ist in aller Regel dem Gesuchsteller mehr gedient als mit einer eigenen unsachlichen Entscheidung, die dann später doch nicht aufrecht erhalten werden kann.

Die Bearbeitung rechtlicher Angelegenheiten liegt innerhalb der Rechtsämter der Bewegung entweder bei dem Amt für Rechtsverwaltung im Reichsrechtsamt der NSDAP. (bei den Gauen und Kreisen bei den Hauptstellen für Rechtsverwaltung) oder bei dem Amt für Rechtsbetreuung im Reichsrechtsamt (bei den Gauen entsprechend bei den Hauptstellen für Rechtsbetreuung).

Das Amt für Rechtsverwaltung ist zuständig für die Fälle, in denen besondere Interessen der Bewegung im Vordergrund stehen. In allen anderen Fällen ist grundsätzlich die Zuständigkeit des Amtes für Rechtsbetreuung gegeben. Eine Ausnahme gilt für die Rechtsangelegenheiten aus dem Arbeits- und Sozialrecht, aus dem Fürsorgerecht und aus dem Bodenrecht. Hierfür sind die entsprechenden Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, der NSV. und des Reichsnährstandes ausschließlich zuständig.

Bei Gesuchen allgemein-rechtlichen Inhalts wird es sich in der Hauptsache darum handeln, daß die Gesuchsteller möglichst rasch an die Rechtsbetreuungsstellen verwiesen werden, damit sie sich dort sachkundigen Rat holen können. Die von dem Reichsleiter des Reichsrechtsamts der NSDAP., Reichsminister Dr. Hans Frank eingerichteten **Rechtsbetreuungsstellen,** die im Jahre 1938 bereits 304 163 Gesuche bearbeitet haben, sollen dem unvermögenden Volksgenossen unentgeltlich Rechtsrat zur Verfügung stellen. **Der grundlegende Unterschied gegenüber früher bereits vorhandenen Armenrechtseinrichtungen besteht darin, daß der ratsuchende Volksgenosse nicht auf eine Fürsorgeeinrichtung angewiesen ist, sondern einen Anspruch auf die rechtliche Betreuung hat und auch die Beratung durch einen Rechtsanwalt in Anspruch nehmen kann.** Soweit ein Bittsteller, der eine rechtliche Betreuung erbittet, vermögend ist, muß er an die zuständige Hauptstelle für Rechtsverwaltung bei dem Kreis- oder Gaurechtsamt verwiesen werden oder er muß selbst einen Rechtsanwalt mit der Bearbeitung beauftragen.

Gauleiter Friedrich Rainer, Salzburg:

Salzburg und die Kirche

Bei der Machtübernahme fand der Nationalsozialismus im Lande Salzburg eine mit Privilegien und Einrichtungen reich ausgestattete katholische Kirche vor. Durch Jahrhunderte hindurch war der Bischof von Salzburg der Landesherr gewesen. Seit der napoleonischen Zeit besitzt Salzburg zwar einen weltlichen Landesherrn, die Stellung der Kirche hat sich aber nur noch verstärkt. Über ganz Salzburg war ein engmaschiges Netz von konfessionellen Kindergärten, Jugendhorten, Volksschulen, Hauptschulen, Mittelschulen, Internaten, Missionsanstalten und Klöstern gelegt. Außerdem war die ganze Krankenpflege und die Betreuung in den Anstalten des Landes für Geisteskranke, Taubstumme, Altersschwache, Verkommene usw. in die Hand der Orden gegeben. Schließlich befand sich in Salzburg die theologische Fakultät mit einer Reihe von besonderen Niederlassungen für die Hörer. Alle diese Einrichtungen stellten ein fabelhaftes Instrument dar, um gutes deutsches Blut für den Priesternachwuchs oder als Laien zu Kämpfern für die Kirche heranzuziehen. Schon das Kind kam in die einseitige konfessionelle Erziehung und lernte überhaupt keinen anderen Standpunkt kennen. Die Ortspfarrer bemühten sich, Kinder aus dem Lande zum Eintritt in die geistlichen Erziehungsanstalten zu bewegen, und sie leisteten dazu auch monatliche Beiträge. Auch das öffentliche Stipendienwesen wurde für diesen Zweck systematisch eingesetzt. Für einen armen Landarbeitersohn war der Aufstieg in ein mittleres oder höheres Studium praktisch nur über die konfessionellen Erziehungsanstalten möglich. Aber auch die hauswirtschaftlichen Schulen für die Töchter waren alle in der Hand der katholischen Kirche. Es studierten in Salzburg auch Zöglinge aus entfernten Gauen, weiter eine Anzahl von Franzosen, Holländern und Amerikanern, die alle wieder durch das weitverzweigte Anstaltssystem der katholischen Kirche herangebracht worden waren. Es ist nunmehr auch festgestellt worden, daß in diesen Instituten ein zügelloser Haß gegen den Nationalsozialismus gelehrt und gepflegt wurde. Ein bestimmtes Kloster in Salzburg war geradezu der Sitz und geistige Mittelpunkt international organisierter antinationalsozialistischer und antifaschistischer Bestrebungen, und von hier ging die Linie über den Erzbischof zu Schuschnigg.

Der Gefährlichkeit des unerhört raffinierten und lückenlosen Zuchtsystems wird man sich erst bewußt, wenn man überlegt, daß durch dieses Zuchtsystem in Verbindung mit den Auswirkungen des Zölibates aus bestem deutschem Blut aller Stände fanatische Gottesstreiter gewonnen werden. Auf diese Weise ist vorgesorgt, daß der katholische Priesterstand niemals so wie der evangelische vielfach durch Inzucht in sich selbst ermüdet und zu einer Art erblicher Berufsauffassung kommt. Immer wieder stößt neues, gesundes, unverbrauchtes Blut zur Priesterschaft. Die Menschen bekleiden dann in diesem Machtsystem als willfährige Diener in der Regel die unterste Stelle und kommen als Ortspfarrer und Kapläne nach vollendeter Ausbildung wieder mit dem einfachen, natürlichen Volk in Berührung, das in ihnen die Sprache des gleichen Blutes und der gleichen, schlichten Herkunft spürt. Die Intelligenteren unter ihnen steigen durch neue Exerzitien und neue Studien, die sie zuletzt in Rom zu absolvieren haben, zu den höheren Posten und führenden Stellungen innerhalb der katholischen Hierarchie auf. **So bleibt die Kirche durch ihre Träger in den unteren Positionen immer wieder verbunden mit dem einfachen Volk, und so gewinnt sie anderseits bestes deutsches Blut als Stützen und fanatische Verteidiger ihres Machtsystems.** Dieses Zuchtsystem kann in Salzburg geradezu studiert werden, und an diesem Musterbeispiel ist zu lernen, wie man es bekämpft und wie man den Blutsquell ein für allemal abschneidet.

Der Nationalsozialismus hat in Salzburg ein reiches Arbeitsfeld vorgefunden und in diesem ersten Jahr seiner Verantwortung auch nicht gerastet. Es sind heute sämtliche Erziehungsinstitute, die sich mit Jugendlichen beiderlei Geschlechts bis zum 18. Lebensjahre beschäftigen, restlos in die öffentliche Verwaltung des Staates übernommen. Die katholische Fakultät wurde aufgelassen. Für die Heranbildung des Priesternachwuchses wurde dem Bischof die Führung einer Diözesanlehranstalt genehmigt. Wer also als reifer Mensch die Neigung zum Priesterberuf in sich fühlt, hat die Möglichkeit, sich vollkommen frei seiner Neigung entsprechend den Weg selbst bestimmen zu können. **Es ist aber für alle Zeiten der Methode ein Ende gesetzt, bereits die Kinder durch eine Summe von kirchlichen Erziehungseinrichtungen von vornherein von natürlichen Berufen und ihrer natürlichen Lebensbestimmung fernzuhalten.** Auch mit sonstigen Übelständen, so zum Beispiel mit der in Salzburg besonders ausgeprägten Verquickung von Geschäften durch Bier- und Weinverkauf in Verbindung mit kirchlichen Einrichtungen, wird derzeitig kräftig aufgeräumt. Eine privilegierte Stellung der katholischen Kirche gibt es grundsätzlich nicht mehr.

Ich glaube, in kurzer Zeit wird man **Salzburg als Musterbeispiel erkennen, wie sich ein Land vom Machtstreben der katholischen Kirche und von den volks- und lebensfeindlichen Einrichtungen dieses politischen Systems entschieden und restlos befreit.**

Aus „Der getreue Eckart", Heft Mai 1939.

Dr. Herbert Drübe:

Jesuitische Moral

II. Teil

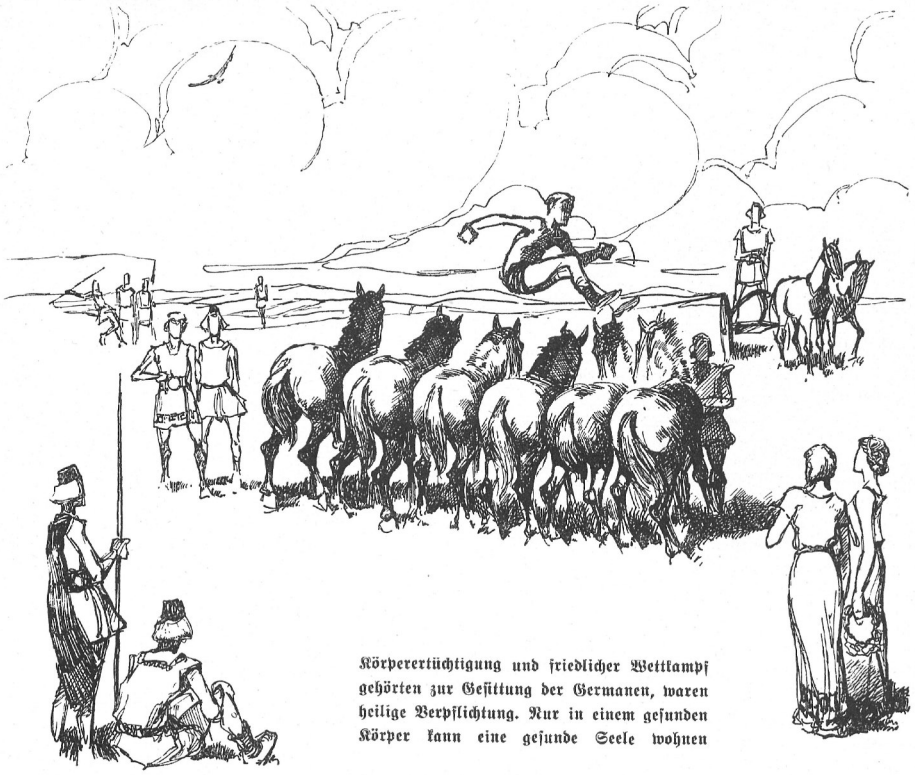
Das in den bisherigen Ausführungen gewonnene Bild von dem jesuitisch zugestutzten Menschen gibt uns erst die Voraussetzungen für ein vertieftes Verständnis der jesuitischen Morallehre im eigentlichen Sinne. Auch diese Morallehre, die besonders für die Mitglieder des Ordens Richtschnur ist, darüber hinaus im ganzen Bereich der Romkirche Gültigkeit besitzt, kennt als **letztes Ziel nicht so sehr die sittliche Veredelung des Menschen als die unantastbare Herrschaft des Papstes und seiner Priesterkaste.** Nicht zufällig hat darum die ultramontane Moral ihre eigentliche Verankerung in der Beichte gefunden, deren Möglichkeiten zur Seelenknechtung von den Jesuiten bis zum letzten ausgeschöpft worden sind. Von den Aufgaben und Pflichten des Beichtvaters wie auch des Beichtkindes her haben daher die jesuitischen Moraltheologen immer wieder unternommen, Gehalt, Wesen und Forderungen der christlichen Moral bestimmt zu umreißen. Zweck all dieser Moralhandbücher ist es, den Beichtvater in den Stand zu setzen, die Handlungen der Gläubigen richtig in die Skala der sittlichen Werte einzuordnen und die Menschen im romkirchlichen Sinne zu leiten. Auf daß man dann von den Entscheidungen des moraltheologisch dieser Art geschulten Priesters mit Liguori sagen kann: „Dem Beichtvater soll man glauben, denn Gott wird nicht zulassen, daß er irrt." Der Priester ist in der Stellung als Beichtvater also zunächst einmal unfehlbarer Seelenrichter, der ganz nach Art eines paragraphenkundigen Juristen über die Schwere der gebeichteten Vergehen befindet und nach vollständiger Beichte an Gottes Statt Absolution erteilen kann. Diese angemaßte Stellung des Priesters ist die eigentliche Geburtsstätte jesuitischer Moral und immer mehr die Grundlage romkirchlicher Sittenlehre überhaupt geworden. Ihr talmudistischer Charakter, ihr zergliederndes und seelentötendes Verfahren, ihr schamloses Anslichtzerren von intimen Seelenregungen und ureigensten Konflikten, ihre barbarische Veräußerlichung des Schuld- und Sühnegedankens, ihre Atomisierung des Inneren samt ihrer gänzlich unnordischen Dehnbarkeit und Auflösung aller Sittenstrenge, all das ist im Grunde das Werk einer Priesterschaft, die sich berufen fühlt, „zu binden und zu lösen". **Dabei sucht in der ganzen Geschichte des Abendlandes der Widersinn eines Kirchentums seinesgleichen, das zuerst die Unbefangenheit und innere Sicherheit der Massen durch eine phantastische Sündenlehre zerstört, um dann hinterher die Sünden von dem gnadenspendenden Priester wieder großmütig vergeben zu lassen,** bzw., wenn es das Wohl der Kirche erfordert, mit ewigen Höllenstrafen zu drohen. Aber klingt das auch absurd, so hat es doch Methode. Der moderne jesuitische Moraltheologe Lehmkuhl rechnet zum Beispiel die geschlechtliche Unzucht mit dem Teufel unter die Reihe der Todsünden, und das im 20. Jahrhundert!

Beginnen wir zur Bekräftigung des Gesagten mit der berühmten jesuitischen Kasuistik, einem Kernstück jesuitischer Morallehre, in dem sich deutlich zeigt, wes Geistes Kind die leidenschaftlichsten Vorkämpfer der Papstherrschaft sind. Kasuistik ist die Anwendung der allgemeinen Sittengesetze auf die unendliche Mannigfaltigkeit der im wirklichen Leben auftretenden Fälle. Sie ist auf dem Boden einer Weltanschauung gewachsen, die grundsätzlich von außen und durch formalistische Zergliederung an die Fragen der Ethik herangeht, die an die Stelle völkischer Höchstwerte, eines idealen Sollens und einer vorbildlichen Haltung ein dichtes Gestrüpp von einzelnen Formeln, Regeln und äußerlichen Vorschriften setzt, deren Befolgung sich eben in der Beichte einwandfrei nachprüfen läßt. Alle Probleme und Begebenheiten des Lebens sind von den jesuitischen Moraltheologen mit bürokratischem Ordnungssinn und jüdischer Spitzfindigkeit erörtert und registriert, damit der Beichtvater jeweils nachschlagen könne, wie die Vergehungen seiner ihm anvertrauten Schafe richtig zu beurteilen seien. (Vgl. F. M., S. 197.) Wie eine solche konkrete Anwendung der moralischen Grundsätze der alleinseligmachenden Kirche im kasuistischen Verfahren aussah, dafür folgendes Beispiel:

„Darf sich ein Sohn mit Rücksicht auf eine Erbschaft über den Tod seines Vaters freuen?" Der Jesuit Hurtado antwortet darauf: Ja. „Nicht aber aus persönlichem Haß, sondern nur wegen des Nutzens, den er davon hat." (F. M., S. 205.) Da der Wunsch ja nicht auf den Tod des Vaters, sondern auf das zu erbende Vermögen gerichtet sei, so könne der Beichtvater ihn, wegen einer solchen psychologisch erklärlichen und menschlich verständlichen Regung nicht ohne weiteres verdammen. „Dies um so mehr, als die Pflicht der Liebe nicht fordert, „daß wir uns einen Vorteil entziehen, um bei dem nächsten einen gleich großen Schaden zu verhüten." Ein anderer jesuitischer Moraltheologe zeigt seine Unfehlbarkeit in der Beurteilung schwieriger sittlicher Probleme an folgender Entscheidung:

Wozu ist A. verpflichtet, der aus Rachsucht auf die Ziege seines Nachbarn B. schießt, aber statt dessen die von ihm unbemerkte Kuh von B. tötet? Antwort: „Zu nichts ... weder wegen der Ziege, die er zu treffen beabsichtigte, da sie unverletzt blieb, noch wegen der Kuh, da der Schaden von B. keineswegs vorherzusehen war." (F. M., S. 207.)

Die Blütenlese solcher talmudistischer Haarspaltereien, die jeder ernsten sittlichen Verpflichtung durch heuchlerische Spitzfindigkeiten ausweichen, könnte hier beliebig erweitert werden. Die angeführten Beispiele genügen jedoch, um den Grundcharakter dieser Moral zu kennzeichnen, in der auch nicht der geringste Zug eines uns artgemäßen Empfindens zu entdecken ist. Dabei ist hier die Registrierung und kirchliche Bewertung der geschlechtlichen Beziehungen, deren Schamlosigkeit kaum zu überbieten ist, ferner die kasuistischen Erörterungen zur „reservatio mentalis" und zu mehrdeutigen Eiden völlig beiseite gelassen. Einer solchen formalistisch erstarrten Morallehre, die für Wert und Unwert jeder Handlung sogleich den päpstlich geaichten Zollstock zur



Körperertüchtigung und friedlicher Wettkampf gehörten zur Gesittung der Germanen, waren heilige Verpflichtung. Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen

Der Leib ist der „Kerker der Seele"
Der Büßer sucht durch Vernachlässigung und Kasteiung seines sündigen Körpers sich das Himmelreich zu erwerben

Hand hat, um die für die Beichtpraxis nötige Urteilssicherheit zu gewährleisten, entspricht auf der Seite des Beichtkindes jene mechanistische Überwachung des Gewissens, die vor allem im Jesuitenorden geübt wird. Hier wird tagtäglich in seelentötendem Verfahren eine genaue Buchführung des Sündenlebens getrieben und an Hand graphischer Kurven der jeweilige Sittlichkeitszustand errechnet. (F. M., S. 13.) Dieser formalistische Grundzug wird noch verhängnisvoll gesteigert durch die jesuitische Lehre vom Probabilismus. „Der Große Herder", das maßgebende katholische Reallexikon, bestimmt diese Lehre folgendermaßen:

„Probabilismus: ein Moralsystem, dessen Regel lautet: Bei unlösbarem Zweifel über Erlaubtheit oder Nichterlaubtheit einer Handlung darf ich der Handlung folgen, wenn für die Erlaubtheit ernsthafte, gute Gründe stehen, ohne Rücksicht darauf, ob für die gegenteilige Meinung gleich gute oder selbst noch gewichtigere Gründe gelten. Mit anderen Worten: Das Sittengesetz bindet mein Gewissen erst dann, wenn seine Verpflichtung mit Sicherheit erkennbar ist. Der Probabilismus wird von den Jesuitentheologen allgemein und von vielen anderen vertreten." (Bd. 9, 1934.)

Charakter, Wert und bindende Verpflichtung einer solchen Ethik lassen sich unschwer ermessen. Was sich aber dem unbefangenen Beurteiler wieder auf den ersten Blick aufdrängt, ist der durch und durch intellektualistische, talmudartige Grundzug dieser Lehre. Das Sittengesetz bindet mein Gewissen erst dann, wenn seine Verpflichtung mit Sicherheit erkennbar ist. Irgendeine Entscheidung aus dem gesunden Gefühl, aus der unmittelbar vernehmbaren Sprache des Innern, ist hier unbekannt. Man vergegenwärtige sich demgegenüber die Haltung eines Majors von Tellheim, den Charakter von Kants „kategorischem Imperativ" oder die Herbheit von Fichtes Ethik, um den unüberbrückbaren Gegensatz dieser Welten zu erfassen. Was soll man schließlich von dem Wert eines Gewissens halten, das eine Handlung für sittlich einwandfrei halten darf, ohne Rücksicht darauf, ob für die gegenteilige Meinung gleich gute oder selbst noch gewichtigere Gründe gelten! Die auf Grund eines solchen Probabilismus gefällten Entscheidungen sind auch von entsprechender Verlogenheit und gummiartigen Dehnbarkeit. Allein aus dem

Werk des heiligen Fürsten der Moraltheologie, Liguori,

könnte man damit ein dickes Buch füllen, bei dem sich einem von Seite zu Seite mehr die Haare sträuben würden. So äußert sich Liguori bei der Erörterung des zweiten Gebotes: **„Verstorbene zu verfluchen, ist keine Todsünde,** denn eine solche Verwünschung enthält in keiner Weise eine Beleidigung gegen die Seelen im Fegefeuer, weil das Wort „Verstorbene" an und für sich nichts anderes bedeutet, als die Leichname oder höchstens die verstorbenen Menschen, die allerdings selig sein können, wahrscheinlich aber verdammt sind, nach der gewöhnlicheren Ansicht, daß der größere Teil der Christen verdammt wird." (H. P. II, S. 41.)

Man wird angesichts solcher Entscheidungen nicht gerade behaupten wollen, daß die religiöse Kultur der Romkirche viel zur Veredlung des sittlichen Gewissens beigetragen hat.

„Sind Braut oder Bräutigam verpflichtet, heimliche Fehler, die für den Rücktritt von der Ehe genügen, zu offenbaren?" Der Probabilismus läßt Liguori folgendermaßen entscheiden:

„Machen die Fehler die Verbindung nicht verderblich, sondern nur weniger begehrenswert, so liegt die Pflicht, sie zu offenbaren, nicht vor. So braucht eine Braut, die für reich, adlig, schön und jungfräulich gilt, nicht zu sagen, daß sie in Wirklichkeit arm, bürgerlich, häßlich und verführt ist. Sie kann, von ihrem Bräutigam darüber gefragt, zweideutig antworten." Ferner: „Bietet sich nach Abschluß der Verlobung eine Gelegenheit für den Bräutigam, mit einer anderen, viel reicheren Braut sich zu verloben, so würde ich nicht wagen, ihn zu verurteilen, wenn er mit der zweiten sich verlobt, da er zur Aufrechterhaltung des Verlöbnisses nicht unter großem Schaden verpflichtet ist." (H. P. II, S. 51.) Die angeführten Beispiele dürfen nun durchaus nicht als krasse Grenzfälle angesehen werden, die zwar ein abwegiges Denken archaischer Kirchenväter verraten, aber im übrigen für den Geist und die Richtung der Romkirche in unserer Zeit keinerlei Beweiskraft besitzen. Im Gegenteil, die innere Gesinnung, die daraus spricht, ist auch heute noch für die

Einstellung der katholischen Hierarchie kennzeichnend. **Wurde doch der schon 1839 heilig gesprochene Liguori ausgerechnet im Kampfjahr 1871 durch Pius IX. zum „Kirchenlehrer" ernannt, und wurde doch ausdrücklich verkündet, daß sich jeder Beichtvater ohne weitere Prüfung nach den Entscheidungen Liguoris richten dürfe.**

Daß diese durch Probabilismus und Kasuistik bestimmte Moral von einer außerordentlichen Bequemlichkeit bei Gewissensschwierigkeiten ist, braucht wohl nicht besonders bewiesen zu werden. Um etwaigen Einwendungen zu begegnen, sei hier erwähnt, daß Liguori auf zahlreiche Angriffe hin seinen Probabilismus zum sogenannten „Äquiprobabilismus" abwandelte. Zwischen beiden besteht jedoch kein wesentlicher Unterschied. Die Abweichung besteht nur darin, daß es heißt: „Bei Zweifel über das Bestehen eines Gesetzes darf der der Freiheit günstigen Meinung nur dann gefolgt werden, wenn sie ebenso oder ungefähr ebenso wahrscheinlich ist wie die ihr entgegengesetzte, das heißt für die Verpflichtung sprechende." (Der Große Herder, 1931.)

Alle großen deutschen Denker von Kant bis zur Gegenwart haben sich völlig eindeutig über den heuchlerischen und verderblichen Charakter dieser After-Sittenlehre ausgesprochen. Den nordisch gearteten Menschen stößt eben daran das völlig Unverpflichtende dieser Scheinmoral ab, die eine sittlich minderwertige Handlung mit talmudistischer Rechtfertigung verbrämt und die innere Wahrhaftigkeit völlig zum Schweigen bringt. Wie weit die römische Priesterschaft in dieser Richtung geht, bekundet eine Entscheidung des Jesuiten Busenbaums, der wohl hebräischer Abstammung sein dürfte und die Morallehre Liguoris weitest gehend beeinflußte.

„Der Beichtvater oder ein anderer gelehrter Mann darf demjenigen, der ihn um Rat fragt, der probablen Ansicht anderer gemäß antworten, wenn diese ihm günstiger ist; hierbei darf auch die eigene probablere und sichere Meinung hintangesetzt werden." (F.M. S. 221.)

Zur Bekräftigung sei diesem aufschlußreichen Zeugnis ein Beleg aus jüngster Zeit an die Seite gestellt, um zu beweisen, welch zähes Leben die einmal erkannten „Wahrheiten" der Papstkirche haben. Es ist den Schriften des modernen jesuitischen Moraltheologen Lehmkuhl entnommen. Dieser schreibt:

„Schlechthin zur Sünde raten, ist nie erlaubt. Ist aber jemand durchaus entschlossen, zu sündigen, so darf man ihm raten, statt der beabsichtigten schweren, eine andere leichtere Sünde zu begehen. Ein solcher Rat enthält nicht den Wunsch, daß gesündigt, sondern daß eine Sünde vermindert werde. So darf man dem, der einen anderen töten will, raten, daß er ihn nur verwunde; oder dem, der Ehebruch begehen will, daß er sich nur mit einer Unverheirateten vergehe. Da Mord eine schwerere Sünde ist als Ehebruch, so darf man einem, der morden will, raten, lieber einen Ehebruch zu begehen; einem, der stehlen will, darf ich sagen: wenn du stehlen willst, stehle lieber bei einem Reichen als bei einem Armen, oder: wenn du Unzucht treiben willst, tue es lieber mit einer schon Bescholtenen als mit einer Unbescholtenen." (H. P. II. S. 85.)

Vergegenwärtigt man sich bei diesen einzelnen Entscheidungen den bekannten Satz Liguoris, der jeden Strebenden auf dem Wege Gottes aufforderte, sich einem gelehrten Beichtvater zu unterwerfen und diesem wie Gott zu gehorchen, so wird einem wieder der entscheidende Sinn dieser Morallehre unumstößlich gewiß. **In der ganzen jesuitischen Morallehre mit ihrem entwürdigenden und mechanischen Zwang des Beichtstuhls und ihrer pharisäischen Gewissensforschung geht es nicht so sehr um die Sittlichkeit der Kirchenleute als um die Macht der Priesterkaste.** Gerade so, wie die Romkirche aus dem Wort Christi: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!" sich die alleinige Verwaltung der religiösen Gnadengüter anmaßte, so beansprucht sie auch aus ihrer Machtgier heraus das alleinige Richteramt in allen sittlichen Fragen, indem sie gleichzeitig in einem der größten Fälschungsprozesse der Weltgeschichte die unteilbare Sittlichkeit, die stets die wesenhafteste Schöpfung einer Rassenseele ist, zu einem Wust formalistischen Regelwerks verwirrt, zu dem schließlich nur der moraltheologisch geschulte Beichtvater einen Schlüssel in der Hand hat. Da nach jesuitischer Auffassung die einzigen Quellen der Sittlichkeit Vernunft und Willensfreiheit sind, in Zweifelsfällen somit die Entscheidung über das sittlich Gute nur aus verstandesmäßiger Erkenntnis gewonnen werden kann, ist die gesamte gläubige Laienschaft zwangsläufig der Priesterkaste ausgeliefert. Und dies um so mehr, als jene durch die von ihr eigens erfundene Höllentheologie, die unter den Händen des Münsterer Theologen Bautz sogar den Charakter einer „exakten Wissenschaft" angenommen hat, ferner durch ihre Unterscheidung in Tod- und läßliche Sünden und durch die gesamte Beichtpraxis ihre Seelenknechtschaft zu einem lückenlosen System ausgebaut hat. **Die furchtbare Ironie des ganzen Verfahrens besteht darin, daß man zunächst den Gläubigen durch die Höllenqualen des Jenseits innerlich auf die Knie zwingt, um dann um so großmütiger aus dem Gnadenschatz der Sündenvergebung austeilen zu können.** Man drückt, um die Menschen möglichst eng an den Beichtstuhl zu fesseln, den Sünden der Welt gegenüber nicht nur ein Auge zu, aber man hat dabei die Massen fest in die Hand bekommen. Und der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel. Diese Zweckgebundenheit der jesuitischen Moral- und Beichtstuhlpraxis tritt noch klarer hervor, wenn wir an ihren gewissenlosen Einsatz im Ringen um die Katholizität der europäischen Politik denken, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie gewissenlos stets die

Beichte als politisches Machtmittel

ausgewertet worden ist (30jähriger Krieg!). Dabei erlebt man immer wieder mit Staunen, welche Vergewaltigung die ursprüngliche Lehre Christi sich im Namen seiner anmaßenden Stellvertreter gefallen lassen mußte. Haben es

Links: Der Germane bringt der Frau höchste Achtung entgegen. Sie ist ihm die Hüterin des Herdes, die treue Gefährtin. — Rechts: Die Romkirche nannte deutsche Frauen „Buhlerinnen des Teufels" und schleppte sie zum Scheiterhaufen. Ein Versuch, die deutsche Volkskraft, die immer wieder gegen päpstliche Anmaßung auftrat, durch Ermordung der Mütter zu schwächen

doch die Jesuiten, dieser weltpolitischen Macht wegen, nach Harnacks Urteil fertiggebracht, „das Schimpflichste als verzeihlich darzustellen und den ruchlosesten Verbrechern einen Weg zu zeigen (siehe Fürstenmord! D. Verf.), auf welchem sie noch immer den Frieden der Kirche erlangen können." (F. M. S. 543.)

Aber im Rahmen dieser Darstellung, die mehr auf das weltanschaulich Grundsätzliche gerichtet ist, können die geschichtlichen Auswirkungen der jesuitischen Morallehre nicht im einzeln verfolgt werden, wie lohnend das auch wäre. Daß diese „Moral mit doppeltem Boden" auch zu einer erstaunlichen Beweglichkeit der politischen Frontstellung zu führen vermag, müssen wir tagtäglich aufs neue erfahren. **Wenig bekannt dürfte in diesem Zusammenhang sein, daß es die Jesuiten für klug gefunden haben, sich mit den Freimaurern, einst ihren schärfsten Gegnern, auszusöhnen.** So ist es im Juni des Jahres 1928 in Aachen zu regelrechten Verständigungsverhandlungen gekommen, die beiderseits zu dem gewünschten Erfolg führten. Von maßgeblicher katholischer Seite wurde dazu geschrieben: „Auch vom wahrhaft katholischen Standpunkt halte ich es für die wichtigste Aufgabe, unter den noch immer bestehenden Verhältnissen vorallem kindische, irrige Vorstellungen über Freimaurerei zwar in kluger, nicht aufdringlicher, aber gerade deshalb um so wirksamerer Weise zu bekämpfen, die immer noch in weiten Kreisen vorherrschen..." (F. M. S. 527.) Das Liebäugeln der politisierenden katholischen Kirche mit dem Bolschewismus ist gleichfalls sehr aufschlußreich für dieses doppelzüngige Spiel. Das alles wird aus dem Ethos des Christentums abgeleitet nach jener Art echt jesuitischer Rechtfertigung, wonach „die Gesellschaft Jesu die apostolische Pflicht habe, jeden Versuch zu einer Versöhnung mit aufrichtigem Wohlwollen aufzunehmen." (F. M. S. 528.)

Als Zusammenfassung sei hier noch einmal hervorgehoben, wie sehr diese Moral in ihrem Grundgefüge als auch in ihren Hauptforderungen das vollkommene Gegenstück einer unserer Art gemäßen sittlichen Haltung bedeutet. Echte Sittlichkeit ist für uns immer eine der Rasse eigentümliche Seelenkraft; ihren verpflichtenden Ausdruck findet sie nicht in spitzfindigen Formeln oder einem mechanischen Regelwerk, das ernstlich zu nichts verpflichtet, sondern in Höchstwerten, wie Freiheit, Ehre, Pflicht, Persönlichkeit. In diesen Werten liegen uns zugleich die völkischen Wesensgesetze beschlossen, die solange ihre Kraft behalten, wie sie aus den unversiegten Quellen unseres Blutes gespeist werden. Eine solche sittliche Kultur baut sich organisch von ihrem Grunde aus auf einer sauberen, aufrechten und verantwortungsfreudigen Gesinnung auf. Sie bleibt darum auch in ihrem ganzen Gefüge im Gegensatz zu jener atomistischen, von außen her aufbauenden jesuitischen Morallehre, organisch, das heißt lebendig. Aus diesem schroffen Gegensatz in der Struktur und der letzten Zielsetzung dieser beiden Welten erwachsen im einzelnen ihre miteinander unversöhnlichen Wertungen und Verpflichtungen. **Welche sittlichen Fragen wir auch herausgreifen mögen, sei es die Stellung zu Volk und Vaterland, zur Frau und zur Sippe wie zum Nächsten überhaupt, oder handle es sich um das Wesen sittlicher Verpflichtungen oder des sittlichen Gewissens, überall sehen wir in der jesuitischen Moral, bewußt oder unbewußt, eine radikale Gegenkraft zu unserer eigenen Art und den Charakterwerten unserer Rasse am Werke. In dem Ausgang dieses Ringens liegt das Schicksal des Abendlandes mit beschlossen.**

Die heilige Messe für die „Sünderin" – weil sie zum Ortsgruppenleiter ging!

Wir Ortsgruppenleiter sind über die Art des Kampfes der Jesuiten gegen den Nationalsozialismus nicht verwöhnt worden und haben auch in Zukunft damit nicht zu rechnen. Das aber, was sich vor kurzer Zeit in Herrnstadt zugetragen hat, wirft ein bezeichnendes Licht erstens auf die Methoden des Kampfes der katholischen Kirche gegen uns und zweitens auf die Gefährlichkeit der katholischen Kirchenlehre für unser Volk. Es ist stadtbekannt, daß im St.-Josefstift weder eine Zeitung (außer den Kirchenblättern) gelesen noch das Radio gehört werden darf. Auch besondere Anlässe werden nicht übertragen.

Das Stift ist eine Brutstätte des politischen Katholizismus gegen den Nationalsozialismus, ein Sammelpunkt aller der Elemente, die gegen den Nationalsozialismus sind. Ich habe schon viele Spitzen abgebrochen und dafür gesorgt, daß die Kinder zu uns kommen können. Weiter sind wir dabei, das Stift mit seiner Waisenhausabteilung Schritt für Schritt aufzulösen, und zwar so, daß für die Kinder, die im Stift untergebracht sind, Privatpflegestellen besorgt werden, weil nach amtsärztlichem Gutachten das Stift den Erfordernissen nicht mehr entspricht. Zugute kam uns hier ein Vorfall, der sich vor längerer Zeit abgespielt hat. Ein Kind war in einen Topf mit kochendem Wasser gestürzt und an den Verletzungen gestorben. Die Schwestern versuchten den Fall zu vertuschen, doch gelang es uns rechtzeitig, den Fall festzustellen, der dann auch dem Staatsanwalt übergeben wurde.

Vieles wäre noch zu erwähnen, doch soll zum Schluß ein besonderer Fall festgehalten werden: Vor einiger Zeit verunglückte in Lesten bei Guhrau ein Mädchen, das außerdem noch krank war. Das fast zwanzigjährige Mädchen wurde durch die Fürsorge nach dem Josefstift gebracht und es wurde für ein halbes Jahr eine entsprechende Gebühr von der Fürsorge an das Stift gezahlt. Nach einem halben Jahr stellte das Wohlfahrtsamt die Zahlungen ein. Inzwischen war das Mädel auch gesünder geworden und arbeitete nun als Hausangestellte im Stift ohne jegliches Entgelt, ja die Eltern mußten noch für Bekleidung sorgen. Die Genannte steht nun kurz vor ihrem 21. Geburtstag. Eines Tages kam das Mädchen zu mir und fragte mich, ob sie einen Anspruch auf Ausgang habe und auf einen Hausschlüssel. Ich sagte ihr, daß das eine Angelegenheit der DAF. ist, hier Auskunft zu geben. Sie erklärte mir, sie ist nicht mehr in der DAF., weil sie keinen Verdienst hat und auch nicht viel aus dem Stift darf. Ich sah ein, daß ihr irgendeine Hilfe werden mußte, und erklärte ihr alles Notwendige. Das Mädchen erzählte weiter, daß man sie nicht zu mir gehen lassen wollte, sondern daß sie einfach gegangen ist. Nachdem die Magdalena Hoffmann wieder in das Stift zurückgekehrt war, wurde sie von der Oberin empfangen und ihr wurde barsch bedeutet, daß sie sofort ihre Sachen packen und gehen könne. Sie wollte wieder zu mir, doch man hielt sie fest, aber es gelang ihr trotzdem zu kommen. Ich begab mich mit dem Mädchen in das Stift und hatte eine Unterredung mit der Oberin. Diese stellte sich auf den Standpunkt, daß die fast 21jährige nur in Begleitung von ihr oder einer Schwester hätte zu mir gehen dürfen. Meinerseits erklärte ich der Oberin, was ich von einem Betriebsführer, denn das sei die Oberin als Vorsteherin des Stiftes, erwarten müßte. Ich betonte weiter, daß ich das Verhalten von ihr als Sabotage an der Bewegung auffassen müßte, denn es kann keinem deutschen Menschen verboten werden, die Dienststellen der Bewegung aufzusuchen, im Gegenteil sind die Menschen immer wieder an die Partei, die das Volk betreut, zu verweisen, wenn sie irgendwelche Sorgen haben. Die vielen Entschuldigungen der heuch-

lerischen Oberin will ich hier nicht anführen. Folgendes jedoch soll festgehalten werden. Die Oberin zu dem mit mir gekommenen Mädchen: „Ich habe dich nicht zurückgehalten, Kind, du konntest ruhig zum Herrn Ortsgruppenleiter gehen, aber nur mit mir." Das Mädchen: „Liebe Mutter, Sie haben ja jetzt jedes Wort in Ihrem Munde umgedreht, Sie lügen ja vor dem Herrn Ortsgruppenleiter." Die Oberin puterrot: „Das nimmst du sofort zurück." Das Mädel hatte wohl durch meine Anwesenheit Mut bekommen: „Ich denke gar nicht daran. Ich habe Ihnen stets geglaubt und habe mich befleißigt, alles zu tun, was verlangt wurde, aber mehr und mehr habe ich festgestellt, daß Sie und die anderen Schwestern lügen und alles verdrehen. Hier reden Sie so, liebe Mutter, und hinter dem Rücken sind Sie ja ganz anders." Die Oberin springt auf und ruft: „Du ungeratenes Mädel, haben wir es nicht immer gut gemeint mit dir?" Mich fragte sie dann: „Was sagen Sie, Herr Ortsgruppenleiter?" Ich antwortete: „Bleiben Sie selbst bei der Wahrheit und gehen Sie damit den Ihnen anvertrauten Menschen mit gutem Beispiel voran, dann kann so etwas ja nicht vorkommen." Die Oberin schien plötzlich zu bemerken, wie ungeschickt sie den Katholizismus vertreten hatte und wollte einlenken und das Mädel damit einlullen, daß sie sie bat, wieder zu bleiben. Ich versprach dem Mädchen aber, sie noch heute zu den Eltern zu bringen und forderte sie auf, sich die Sachen mitzubringen, und ging fort. Dann kam das Mädel und erzählte folgendes: „Sie waren gerade fort, da wurde der Kaplan geholt; ich mußte mit in die Kapelle gehen und sollte dort mit dem Kaplan und der Oberin beten, damit ich dem Glauben auch treubleiben werde. Ich weigerte mich. Dann wurde ich von beiden in meinem Zimmer bearbeitet und zum Schluß sagte der Kaplan, nachdem er feststellte, daß ich in jedem Falle ging: ‚Ich werde morgen früh für dich eine heilige Messe lesen, damit du uns nicht untreu wirst. Dann wirst du im Geiste mit uns beten.' Wohlweislich hatte auch er das Wort Partei nicht gebraucht."

Das ist nun kein Einzelfall, sondern das ist der echte Katholizismus, und so arbeitet er überall, und so verseucht er das Volk, und so hält er seine Anhänger zusammen - so zerstört er unsere Arbeit. Er ist und bleibt unser gefährlichster Gegner - ihm gilt es, das Handwerk zu legen.

Ortsgruppenleiter Rudolf Milde, Herrnstadt

Der Kirche 30 000 RM. in Gold, und dem WHW....?

Wie die Kirche es versteht, auch heute noch Gold in ihren Besitz zu bringen, beweist eine Sammlung in der Liebfrauenpfarre Düsseldorf. Ein 25jähriges Priesterjubiläum gab dem Kirchenvorstand Anlaß, eine Sammlung zu veranstalten, die den Zweck hatte, Gold zu beschaffen, um dem Priesterjubilar eine goldene Monstranz zu schenken. Dem Verlauten nach trafen die Goldspenden (Ringe, Broschen, Uhrengehäuse usw.) so reichhaltig ein, daß außer der Neuanfertigung der Monstranz (Wert etwa 30 000 RM.) noch verschiedene Kelche neu vergoldet werden konnten.

Gesundheitsführung oder „sühnendes Fasten"

Unter dem Motto: „Sühnendes Fasten" veranstaltete der „Reichsausschuß Deutscher Katholiken gegen Alkohol- und Nikotinmißbrauch" mit Gutheißen des Episkopates in der Zeit vom 12. März bis 19. März 1939 eine Aufklärungs- und Nüchternheitswoche. In einer Zehnpfennigbroschüre wird der Verzicht auf Alkohol und Nikotin als eine der vielen Möglichkeiten des Fastens dargestellt. Durch diesen Verzicht komme man zu dem, was die katholische Kirche Selbstverleugnung oder auch Opfer nennt.

Neue Vererbungslehre der Deutschen Christen

Die „Nationalkirche - Briefe für Deutsche Christen", Weimar, brachte in der Nummer 17 vom 23. April 1939 einen Leitaufsatz „Warum noch Christus!" Die Ausführungen gipfeln in dem Satz: „Wer deutschblütig ist, trägt Christus in seinem Blute als ein Ahnenerbe, das er gar nicht ausschlagen kann, gleichviel, ob es ihm gefällt oder nicht!"

Diese Verdrehung und der Mißbrauch nationalsozialistischer Begriffe um Blut und Ahnenerbe ist kaum noch zu überbieten. Die Achtung und Überzeugungskraft dieser Begriffe und damit Erkenntnisse, die der Nationalsozialismus als unumstößliche biologische Gewißheit dem Volke neu geschenkt hat, soll hier für konfessionelle Sonderbestrebungen eingespannt werden. Die Deutschen Christen erklären einfach etwas für erblich, was nie erheblich sein kann, da es nicht im Blute liegt, sondern von außen einst an uns herangetragen wurde.

Nationalsozialist und glaubenslos?

Man sollte nicht meinen, daß es notwendig ist, diese Frage überhaupt zu stellen. Jeder Nationalsozialist, das hat der Führer selbst oft genug zum Ausdruck gebracht, ist wahrhaft gläubig.

Ganz abgesehen von den noch verschiedenen äußeren Formen dieser Gläubigkeit ist an der Tatsache an sich nicht zu rütteln. Gerade aber unsere weltanschaulichen Gegner möchten im In- und Ausland die Parole einpauken: Nationalsozialismus = Atheismus.

Dies ist uns nichts Neues, und wir wissen dem schon zu begegnen. Es sei nur an die grundlegenden Ausführungen des Leiters des Hauptschulungsamtes im „Hoheitsträger" III/1938, S. 4 ff., „Weltanschauung, Religion, Konfession" erinnert. Unter anderem heißt es dort: „Es ist heute für die NSDAP. draußen im weltanschaulichen Kampf notwendig, zu erklären, daß wir uns zu religiösen Gesetzen, zu göttlichen Gesetzen bekennen, daß der Begriff gottgläubig für uns nicht eine Phrase, sondern ein innerliches Bekenntnis ist."

Bedenklich ist es aber, wenn zum Beispiel ein Gauhauptstellenleiter, der bei der letzten Volkszählung als Oberzähler in einer Stadt tätig war, feststellen muß, daß sich fast ebenso viele Partei- und Volksgenossen als glaubenslos wie als gottgläubig eingetragen haben oder eintragen ließen.

Hier liegt offenbar ein Versagen oder zumindest eine Lücke unserer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit vor, woraus sich eine Gefahr ergibt, die ganz klar erkannt werden muß. Sollten nämlich unter nationalsozialistischer Führung die Ziffern der Glaubenslosen einen Aufstieg verzeichnen, so werden unsere weltanschaulichen Gegner, vor allem in ihren ausländischen Organen, das als authentischen Beweis der Religionsfeindlichkeit des Nationalsozialismus hinstellen.

In Wirklichkeit kann man aber feststellen, was auch bei dem erwähnten Beispiel der Fall war, daß entweder die Betreffenden oder die Eintragenden die Unterschiede der einzelnen Bezeichnungen nicht genau genug kennen. Es ist so die Nichtzugehörigkeit zu einer Konfession häufig als „glaubenslos" bezeichnet worden, was aber bei einem Nationalsozialisten nie der Fall sein kann.

Der Nationalsozialismus ist Träger einer wahrhaften Gläubigkeit und durchaus nicht an eine Konfession gebunden. Gibt nun der einzelne Nationalsozialist eine konfessionelle Bindung auf, dann wird er gerade als Nationalsozialist erst recht ein gläubiger Kämpfer sein und sich nie als glaubenslos, sondern stets nur als gottgläubig bezeichnen können!

Alfred Himstedt

Die NSDAP. greift ein!

Aufruf und entscheidende Anweisung des Kreisleiters an alle Veranstalter!

Für ein nationalsozialistisches Kulturleben im Kreise Worms!

Die Entwicklung der diesjährigen Veranstaltungszeit macht es unerläßlich, die bereits in früheren Anweisungen und Aufforderungen allen beteiligten Stellen bekanntgegebenen Grundsätze der nationalsozialistischen Kulturarbeit erneut herauszustellen.

Die Kulturarbeit ist eine wesentliche politische und menschenführende Aufgabe, die als hervorragender Beitrag zur weltanschaulichen Ausrichtung des völkischen Lebens der Verantwortung und Entscheidung der NSDAP. obliegt.

Da leider noch heute trotz sichtbarer Verbesserung im Ganzen, einzelne Veranstalter nicht die mindesten Voraussetzungen für diese Forderungen aufweisen, wird ab sofort für das gesamte Kreisgebiet verbindliche Anweisung herausgeben:

1. Sämtliche Veranstaltungen unterliegen der Genehmigungspflicht der Kreisleitung, Abtlg. Kreispropagandaleitung und sind spätestens 10 Tage vor der Durchführung schriftlich mit genauem Programm einzureichen.

2. Erstes Gebot für jeden Veranstalter muß sein, seine ursprüngliche, in jedem Falle auf ein bestimmtes Gebiet beschränkte Aufgabe zu erfüllen und grundsätzlich die Betätigung in anderen, außerhalb seiner eigentlichen Aufgabe liegenden Gebieten der Kulturarbeit zu vermeiden.

Um gerade in diesen Wochen ein unerträgliches Zusammentreffen von Veranstaltungen zu verhindern, wird hiermit angeordnet, daß kein Verein in der Zeit vom Januar bis Ende Februar außerhalb seiner normalen, fachlich beschränkten Betätigung und Veranstaltungen mehr als eine zusätzliche Unterhaltungs-Veranstaltung durchführt.

Diese nicht zum Aufgabengebiet des Vereins gehörende Unterhaltungsveranstaltung, wie etwa bei einem Turnverein ein Maskenball, muß grundsätzlich ohne öffentlichen Kartenvorverkauf für die Mitglieder und deren Angehörigen sowie für die Gäste des Vereins beschränkt bleiben, und darf keine Gleichberechtigung mit den öffentlichen Kultur- und Unterhaltungsveranstaltungen der hierfür verantwortlichen und bestimmten Einrichtungen erhalten.

3. Veranstaltungskräfte, wie besondere Gruppen einzelner Veranstalter, Sänger, Tanzgruppen, Spielgruppen usw., dürfen grundsätzlich nur innerhalb des eigenen Vereins in seinen Veranstaltungen zum Einsatz kommen.

Einsatz dieser Gruppen in besonderen Ausnahmefällen bei geschlossenen Veranstaltungen anderer Vereine bedürfen der Genehmigung des zuständigen Hoheitsträgers (Ortsgruppenleiter). Nur mit Einhaltung dieser Anweisung ist es möglich, den hauptamtlichen Künstlern auch des hiesigen Gebietes den beruflichen Arbeitseinsatz zu gewährleisten.

4. Erst mit der Durchführung dieser Anweisung, für die der örtliche Hoheitsträger (Ortsgruppenleiter) persönlich verantwortlich ist und mit deren sachlicher Durchführung der Ortspropagandaleiter beauftragt wird, kann die Führung des Kulturlebens durch die NSDAP. und ihre hierzu beauftragte Organisation, die NSG. „Kraft durch Freude", gleichzeitig mit der immer weiter zu entwickelnden und organisch aufzubauenden nationalsozialistischen Gestaltung unserer Kulturarbeit im Kreise Worms gewährleistet werden.

Worms, den 12. Januar 1939.

(gez.): Der Kreisleiter,
i. V.: Heibel

Überwacht das Vereinsleben!

Das Vereinsleben hat zum Teil heute wieder Formen angenommen, die eine Gefährdung der Volksgemeinschaft darstellen. Ich habe in meinem Kreis festgestellt, daß die unmöglichsten Vereine bestehen, und daß sie sich zum Ziel stecken, das gesellige und das Gemeinschaftsleben zu fördern. Mit allen möglichen kitschigen Veranstaltungen wird dann das Publikum bearbeitet. Ich habe hier im Kreis Worms nun eine Genehmigungspflicht für alle Veranstaltungen eingeführt, die bisher schon bestand, aber nicht in der ganzen Schärfe durchgeführt wurde. Bei den Anträgen auf Genehmigung zu irgendwelchen Veranstaltungen ist mir dann auch aufgefallen, daß besonders die vom Sankt-Georg-Verlag, Frankfurt/Main, (Katholische Aktion), herausgegebenen Laienspiele viel aufgeführt wurden, wie ja systematisch die Katholische Aktion und die Bekenntnisfront sowie überhaupt der weltanschauliche Gegner mit solchen Mitteln versucht, falsche Auffassungen in das Volk hineinzubringen.

Ich habe nun im Januar (während einer dienstlichen längeren Abwesenheit) durch meinen Stellvertreter die abgebildete Anordnung herausgehen lassen. Ich habe hierdurch sämtlichen Vereinen, Organisationen und Verbänden die Verpflichtung auferlegt, alle ihre öffentlichen Veranstaltungen von mir genehmigen zu lassen. Ich erhalte

1. durch Erteilung dieser Genehmigung von hier aus einen genauen Überblick über alle geplanten Veranstaltungen,
2. kann ich bei Vorlage des Programms feststellen, wie weit der weltanschauliche Gegner bei der Arbeit ist, kann also seine Arbeit unterbinden und zerschlagen,
3. kann ich bei diesen Veranstaltungen die Vereine in die Schranken ihrer eigenen Zuständigkeit zurückweisen und unterbinden, daß eine Veranstaltung durchgeführt wird, die nichts mit dem Verein und dessen Aufgabe zu tun hat,
4. kann ich die Geschmacksrichtung von hier aus beeinflussen, kann damit auf das gesamte gesellige Leben meinen Einfluß geltend machen,
5. bin ich weiter in der Lage, Veranstaltungen in Zeiten politischer Arbeit verschieben zu lassen, oder überhaupt die Zahl der Vereinsveranstaltungen auf ein Minimum herabzudrücken.

Auf Grund dieser Anordnung wird nun durch die Ortsgruppenleiter kontrolliert, welche Vereine eine Genehmigung nicht beantragen. Wenn ein Verein sich disziplinlos verhält, muß ich den Vereinsleiter als politisch nicht einwandfrei bezeichnen und dessen Absetzung verlangen. Unter dem Druck dieser Gefahren ziehen es alle Vereinsführer vor, sich unverzüglich die Genehmigung hier geben zu lassen.

Des weiteren habe ich nun alle überflüssigen Vereine aufgefordert, sich freiwillig aufzulösen, und zwar handelt es sich um folgende Gruppen:

a) Vereine, die irgendwie einmal Sport trieben, heute aber nur noch dem Namen nach bestehen und dem NS.-Reichsbund für Leibesübungen nicht angeschlossen sind. Diese Vereine haben sich entweder als eine besondere Sportgruppe an bestehende Vereine angeschlossen oder vollständig aufgelöst. In einem Einzelfall hat man versucht, alle Schwierigkeiten zu umgehen, indem man den Radfahrklub auflöste und dafür eine Karnevalsgesellschaft gründete. Ich habe dieses Täuschungsmanöver sofort durchschaut, und die Karnevalsgesellschaft wird nie dazu kommen, im Kreis Worms in Erscheinung zu treten.

b) Es gab hier in Worms eine Reihe Vereine, deren Mitglieder das ganze Jahr über Beiträge zahlten, um dann diese Gelder in einer einzigen Veranstaltung im Jahr zu versubeln. In den Satzungen stand: „Pflege der Volksgemeinschaft."

Ich habe diesen Vereinsführern klargemacht, daß ein Verein, der einen gewissen Kreis von Menschen umfaßt, und nur Beiträge erhebt, um dann einmal im Jahr dieses Geld mit seinen Vereinsmitgliedern zu versaufen und zu verfressen, wie das wirklich geschieht, alles andere nur keine Volksgemeinschaft pflegt. Die Vereine haben dann ihre Auflösung beschlossen und den vorhandenen Kassenbestand der NSV. überwiesen. Die Aktion ist in meinem Kreis noch im Gange, und es wird immer wieder sorgfältig untersucht, ob uns nicht doch ein Verein entschlüpft.

Durch eine Anordnung habe ich sämtlichen Parteigenossen, Mitgliedern der Gliederungen und angeschlossenen Ver-

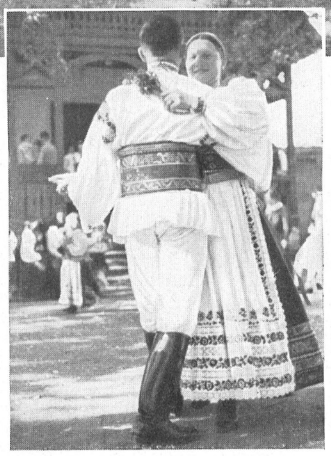
bänden die Mitgliedschaft in den oben erwähnten Vereinen und Vereinigungen untersagt und das auch jeweils dem entsprechenden Verein mitgeteilt.

Ich würde mich freuen, wenn ein gleiches Vorgehen überall einsetzen würde. Wir dürfen uns unter keinen Umständen den Schäden aussetzen, die durch diese Vereinsmeierei möglich sind. Vereine, die eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen haben, wie Leibesübung, Pflege der Instrumentalmusik und des Gesanges, können von uns in dem entsprechenden Maße gefördert werden, wenn sie sich in den ihnen gestellten Aufgaben auf der Grundlage unserer nationalsozialistischen Weltanschauung bewegen.

Dagegen muß aber restlos Front gemacht werden gegen die Vereine, die eine Gefährdung für die wahre Volksgemeinschaft sind, und immer nur einen ganz besonders interessierten Kreis von Menschen umfassen, die entweder aus negativer Haltung oder auf Grund gleicher sozialer wirtschaftlicher Verhältnisse oder gleicher Berufsausbildung praktisch nichts anderes darstellen, als die alten Gefahren der Klassenspaltung.

Des weiteren soll auch die Möglichkeit nicht übersehen werden, daß auf dem Weg über diese Vereine eine weltanschauliche Gegenpropaganda gemacht wird, die uns eines Tages wieder schwer zu schaffen machen kann.

Die von mir eingeleitete Aktion hat im Kreis guten Anklang gefunden, und die Bevölkerung nimmt die Auflösung der Vereine als eine selbstverständliche Notwendigkeit hin.



Tanz unter den Dorflinden der Siebenbürger Deutschen 1939. Kein qualmiger Raum engt die Tanzlustigen ein, Trinken ist Nebensache, lebensfrohe Gemeinschaft aber Hauptsache.

Pflanzt Dorflinden!

Jede Gemeinschaft bedarf nicht nur einer zielbewußten Führung, sie bedarf auch bestimmter Orte oder Räume, an denen sie sich versammeln kann zu Besprechungen oder zu fröhlicher Feier. Wir wissen alle, daß es in vielen Ortschaften sehr schwer fällt, schon bald zu einem wirklich würdigen neuen Gemeinschaftshaus zu kommen. Sie seien daher heute einmal auf jene aus den ältesten Tagen bis in unsere Zeit lebendig gebliebenen Gemeinschaftsplätze hingewiesen, die in vielen Orten noch heute „die Dorflinden" abgeben. Aber auch neben dem neuen Gemeinschaftshaus soll der Baum oder die Baumgruppe nicht vergessen werden. Wem klingt nicht das Lied vom „Brunnen vor dem Tore" in den Ohren. Jeder Deutsche kennt es und weiß von der Liebe zur Heimat, die darin zum Ausdruck kommt. Erinnern wir uns, daß in der Linde der Lebensbaumgedanke der Germanen weiterlebt, daß die Dorflinden einst die Feierabendstätten unseres Volkes waren. In ihrem Schatten besprachen die Bauern ihre Angelegenheiten und sang die Jugend des Abends ihre Lieder. Hier wurden bei Spiel und Tanz die ersten Bande der Liebe geknüpft und die eigene Jugend wieder lebendig, wenn sich Kinder und Enkel in ihrem Schatten im Tanze schwangen. Eine wurzellos gewordene Zeit raubte vielen Dörfern diese Stätten wahrer Gemeinschaftspflege. Geben wir dem Volke wieder, was man ihm vorenthielt. Pflanzen wir Dorflinden!

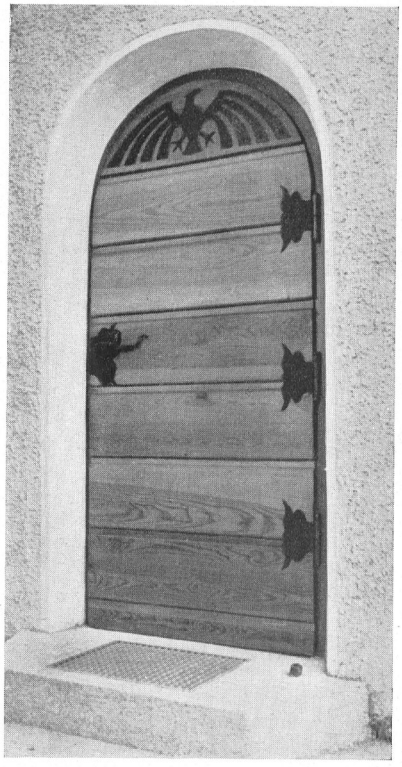
Auf Wanderungen durch die Dörfer der Siebenbürger Deutschen habe ich das Leben unter den Dorflinden schauen können. Soviel Freude, Freiheit und Lebenslust habe ich noch selten beieinander gesehen. Kein qualmiger Raum engt die Tanzlustigen ein, das Trinken ist Nebensache, Glück und Lebensfreude aber Hauptsache.

Der Platz unter dem Baum oder den Bäumen muß eben sein und groß genug, um den größten Teil der Dorfgemeinschaft dort zu versammeln. Man wird gut tun, rings herum Bänke aufzustellen und mehrere Bäume gleichzeitig zu pflanzen. In einigen Orten wird es wahrscheinlich gar nicht nötig sein, erst Linden zu pflanzen. Man wird nur unter vorhandenen eine passende aussuchen und im Winter drum herum einen Platz in Gemeinschaftsarbeit herrichten. Kosten brauchen also überhaupt nicht zu entstehen.

Wie man nun Leben hinbekomme? Du wirst sicher einen jungen Menschen im Ort ausfindig machen können, der ein Instrument spielt oder spielen lernen kann. Pflege zuerst das Liedersingen und bald wird sich eine große Gemeinde zusammenfinden. Kommandieren kann man so etwas schlecht. Es muß ganz natürlich wachsen. Eine kleine Schar fängt an, daraus wächst schnell die Anteilnahme der ganzen Dorfgemeinschaft.

Ordensjunker Wilhelm Beilstein, Vogelsang

Ansicht des Ortsgruppenhauses von Osten. Rechter Flügel: Das Heim der Hitler-Jugend. Siehe auch die Pläne auf den nächsten Seiten



Tür des HJ.-Heims

Das Heim der Gemeinschaft

Anläßlich des Besichtigungsappells in Augsburg am 7. Mai erteilte der Reichsorganisationsleiter mir als dem zuständigen Gauorganisationsleiter den Befehl, Unterlagen für eine Veröffentlichung im „Hoheitsträger" beizubringen, damit dieses vorbildliche Heim der Gemeinschaft in unserem Schwabengau als Beispiel und zur Nachahmung gezeigt werden kann. Gauorganisationsleiter W. Thierbach

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besichtigte am 7. Mai d. J. das „Heim der Gemeinschaft" der Ortsgruppe Augsburg-Firnhaberau. Die Lösung der Heimfrage in dieser Ortsgruppe entsprach in vollem Umfange den Wünschen des Reichsorganisationsleiters der NSDAP.

Die Ortsgruppe Augsburg-Firnhaberau umfaßt das nördliche Siedlungsgebiet der Stadt mit 1500 Einwohnern in 455 Haushaltungen. Die Siedlung ist nach dem Großen Kriege auf kiesigem Ödland der Lechauen in Selbsthilfe auf

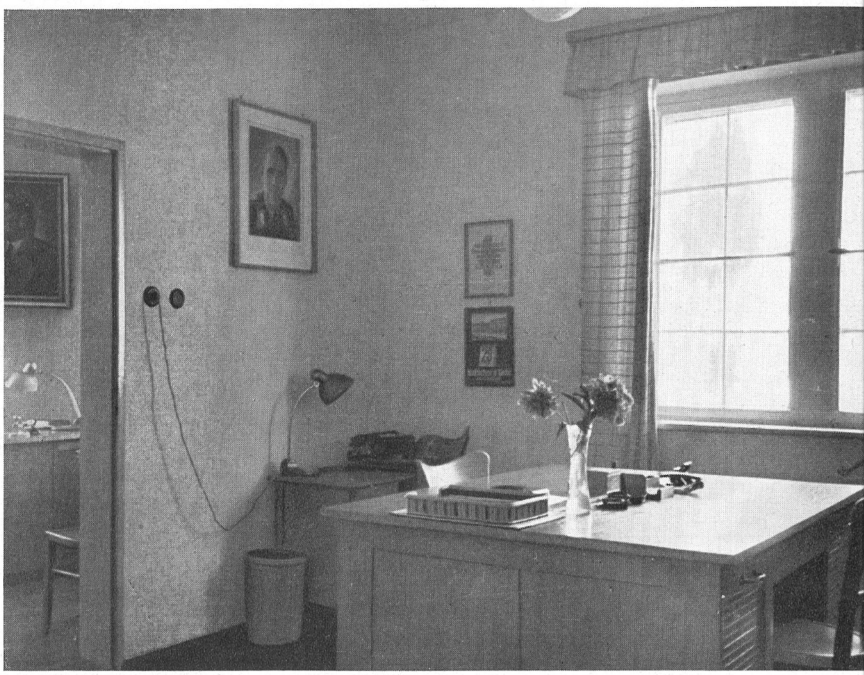
genossenschaftlicher Grundlage entstanden und zählt zu den schönsten des Reiches. Ihre Bewohner gehören restlos dem Handarbeiterstande an, deren einheitliche politische Haltung sich der Bewegung in der Kampfzeit als ein Bollwerk entgegengestellt hat, in dem es ihr nicht gelungen war, Fuß zu fassen.

Wenn heute in dieser Ortsgruppe das „Heim der Gemeinschaft" durch die Zusammenarbeit der Siedler vorbildlich für den Gau Schwaben steht, so ist es ein Beweis für die Kraft der Bewegung, die gerade den Handarbeiter wieder zum Erkennen der Werte des Deutschseins zurückgeführt hat, und das Ergebnis einer zielbewußten Führung.

Das Fehlen innerer Beziehungen bei den über das ganze Siedlungsgebiet zerstreut liegenden Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen mußte als großer Mangel und als Hindernis für die Schaffung zielstrebiger Leitung und einheitlicher weltanschaulicher Ausrichtung empfunden werden. Die Bauverhältnisse der Siedlung - es sind ausschließlich Doppelwohnhäuser - ließen eine Zusammenfassung aller Dienststellen mit den vorhandenen Mitteln nicht zu. Es gab also nur einen Ausweg: B a u e n ! Aber Bauen kostet viel Geld und das hatte die kleine Ortsgruppe nicht. Doch eines hatte sie: Den unbändigen Willen, ein Heim zu erstellen. Wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg. Diesen Weg sah der Ortsgruppenleiter in dem Wissen um das Werden der Siedlung. Er wußte sich von Menschen umgeben, denen nach dem Großen Kriege die Sehnsucht nach dem eigenen Heim Spaten, Hacke und Kelle in die Hand drückte und die aus eigener Kraft, ohne fremde Hilfe, mit ungezählten Schweißtropfen in jahrelanger Arbeit aus einer Wildnis ein blühendes Paradies schufen. Diese Gemeinschaft mußte - in den Dienst der Partei gestellt - nur wieder aufgerufen werden, mit ihr mußte das Ziel zu erreichen sein. Diese Pioniere des Siedlungsgedankens bewiesen wieder, welche Macht der Gemeinschaft innewohnt. Sie setzten ihrem Gemeinschafts- und Opfergeist in unserem Heim das schönste Denkmal.

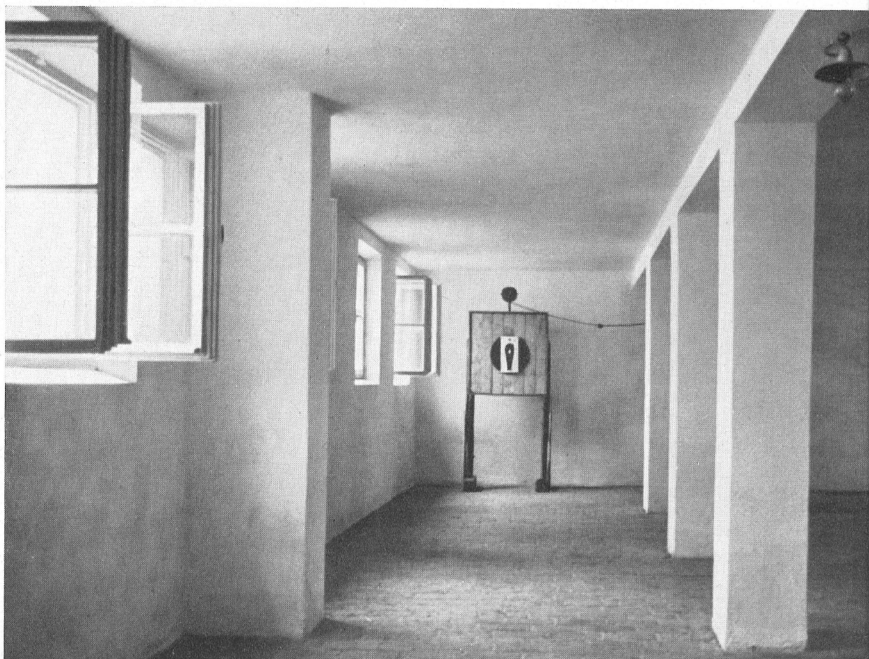
Voraussetzung war die Schaffung der geldlichen Grundlage durch die Ortsgruppe, auf welcher die Siedlungsführung ihren Finanzierungsplan aufbauen konnte. Hierfür wurden in führenden Männern der Partei, der Verwaltung und Industrie die Gönner, in den Siedlern die arbeitsfrohen Helfer gefunden. Die Platzfrage war bald gelöst: Im Herzen der Siedlung sollte das Heim erstehen. Ungezählte Besprechungen und Planungen mit dem Architekten ließen die Ausführung reifen. Wohl mußte der Ortsgruppenleiter seinen Plan, hier eine nationalsozialistische Stätte zu schaffen, die den Menschen schon vom frühesten Kindesalter aufnimmt, fallen lassen - die Erfüllung dieses Wunsches bleibt kommenden Jahren vorbehalten. Trotzdem löste der Architekt die ihm gestellte Aufgabe mit verständnisvoller Einfühlung in die Bedürfnisse eines Heimes für Partei und Jugend in vorbildlicher Weise. Gerade diese Verbindung wurde allen Widerständen zum Trotz angestrebt. Es war nicht allein wesentlich, ein anerkanntes HJ.-Heim zu besitzen. Als langjähriger HJ.-Führer sah ich das Ziel, den Dienst der Jugend von der Straße und aus ungeeigneten Schulräumen weg in ein wirkliches Heim zu verlegen, wo sie sich ständig vom Blick und Rat gereifter Menschen um-

Der HJ.-Ehrenraum

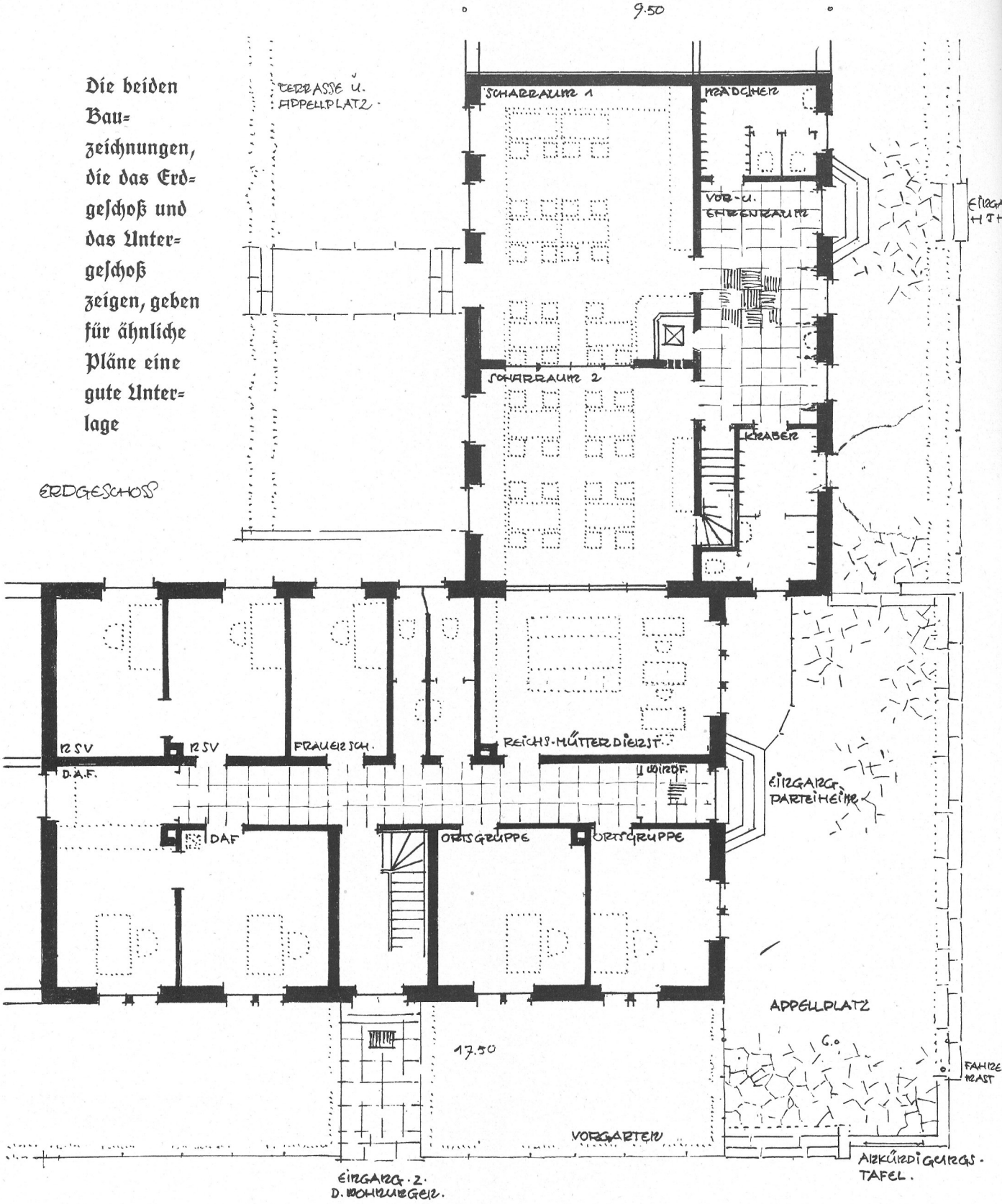


Oben: Geschäftsstelle der Ortsgruppe mit Blick in das Dienstzimmer des Ortsgruppenleiters

Unten: Schießstand für Kleinkaliber



Die beiden Bauzeichnungen, die das Erdgeschoß und das Untergeschoß zeigen, geben für ähnliche Pläne eine gute Unterlage

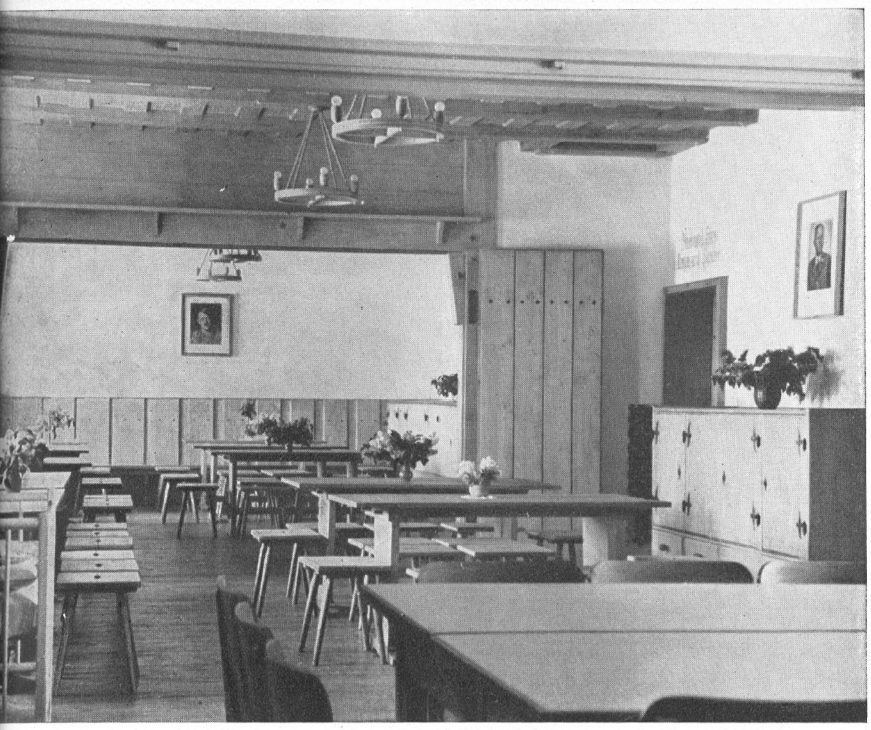


geben weiß, deren sie bei aller Anerkennung des Führerprinzips nicht entbehren kann und darf. Die bisher in unserem Heim gemachte gute Erfahrung bestätigt die Richtigkeit dieses Gedankens.

Unter dem Einsatz der freiwilligen Selbsthilfe der Siedler in 8000 geleisteten Arbeitsstunden mit 600 Kubikmeter Erdbewegung, Betonierung bis Dachhöhe - das Material lieferte der Baugrund - Einlatten, Dachdecken, Maler- und Schreinerarbeiten und dem Einsatz der an dem Bau tätigen Firmen wuchs das Haus rasch empor.

Während das Haus wurde, galt die Sorge der Ausgestaltung der Räume. Die Mittel für die Einrichtung der Diensträume wurden von allen beteiligten Stellen gerne beschafft, das Fehlende von Stiftern und Spendern ergänzt.

Heute zeigt sich das Heim dem Beschauer in seiner vornehmen



Blick vom Lehrraum des Mütterdienstes in den Gemeinschaftsraum

Einfachheit und Zweckmäßigkeit, in einer Einheitlichkeit in allen Räumen, gestaltet nach dem Grundsatz „Schönheit der Arbeit". Dem Stab des Ortsgruppenleiters, der DAF., der NSV. und NS.-Frauenschaft stehen je zwei Zimmer zur Verfügung.

Für frauliches Schaffen stehen neben den Diensträumen ein heller, luftiger Lehrraum des Mütterdienstes und eine Lehrküche der Abteilung Volkswirtschaft - Hauswirtschaft mit vorbildlicher Innenausstattung bereit. Der Lehrraum des Mütterdienstes ist in seiner baulichen Anlage so gestaltet, daß er zusammen mit den beiden Scharräumen des HJ.-Heimes zu einem einzigen großen Veranstaltungs- und Feierraum verbunden werden kann. Das Heim der Jugend ist mit besonderer Liebe ausgestattet und bereitet dem Besucher eine große und freudige Überraschung.

Ein gemeinsames Stilelement herrscht hier vor. Die vielfältige Verwendung von naturfarbigem Holz verleiht den beiden Räumen anheimelnde Wärme. Sie sind in altdeutschem Stile gehalten. Die geschrobbte Kassettendecke mit durchlaufenden Balkenunterzügen trägt geschmackvolle Leuchten in Form von Sonnenrädern. Die weißen Seitenwände leiten über die schöne Holzverkleidung zu den um den ganzen Raum laufenden Bänken über. Tische und Stühle geben den Räumen eine gediegene Note. Die Schrankreihen an der einen Wandseite sind für den Verwaltungsdienst der Jugend zweckmäßig gestaltet. Kunstvolle Eisenbeschläge, Vorhänge und der mit Umsteuerung versehene Walser-Ofen passen ausgezeichnet zum Raum. Die Führerbüste beherrscht, flankiert von den Wimpeln der Jugend, die Ehrenhalle.

Garderoben und sanitäre Räume ergänzen das Heim.

Das Haus hat direkten Ausgang zu dem großen neuen Sportplatz, der neben einer Aschenbahn alle Anlagen für jegliche sportliche Betätigung enthält. Der unmittelbar vorbeifließende Lech lädt im Sommer zur Erfrischung und zum Schwimmen ein.

Das vollständig unterkellerte Haus birgt im Untergeschoß einen großen Lagerraum für Zwecke des WHW., einen Luftschutzraum, ein Brausebad und die mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehene Lehrküche der NS.-Frauenschaft.

Im Lagerraum ist eine KK.- und Pistolenübungsschießbahn eingebaut.

Die Fläche vor dem Parteiheim wird zur Straßenseite hin von einer Eckmauer mit eingebautem Pressekasten und dem hochragenden Fahnenmast abgegrenzt. Damit ist ein schöner Appellplatz mit erhöhtem Raum an der Freitreppe geschaffen.

Im Obergeschoß und im ausgebauten Dachgeschoß fanden vier Mitarbeiter schöne und billige Wohnungen. Einer dieser Kameraden versieht die Hausmeisterstelle.

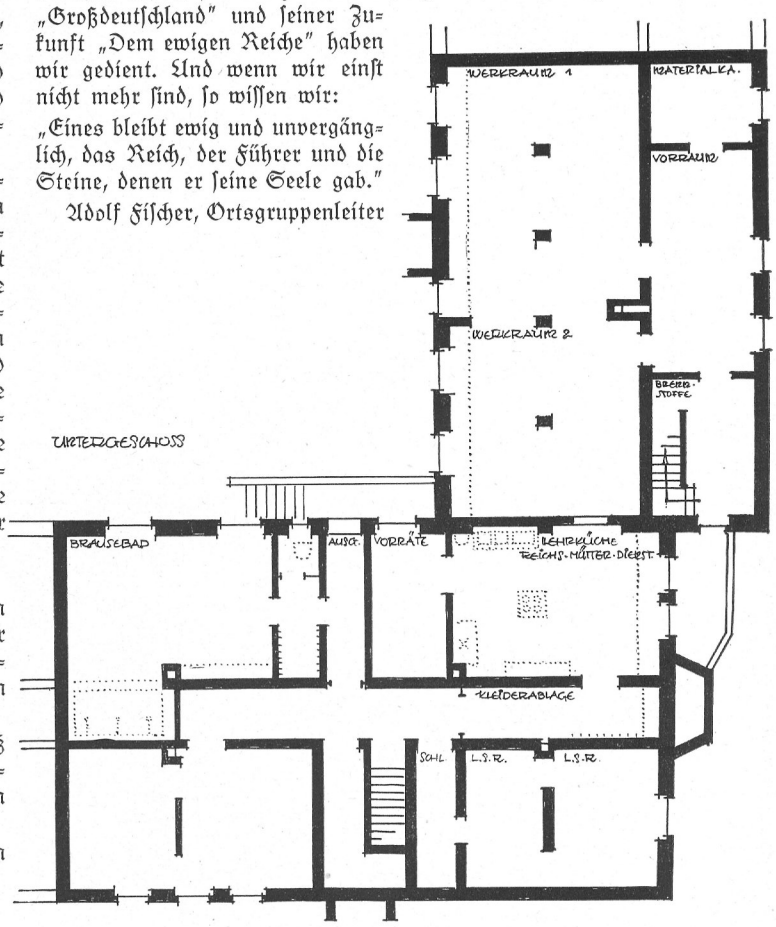
Mit Recht konnte unser Gauleiter bei der festlichen Eröffnung das Heim mit seinen, alle Gebiete parteilichen Schaffens umschließenden Räumen und Einrichtungen als Musterheim seines Gaues bezeichnen.

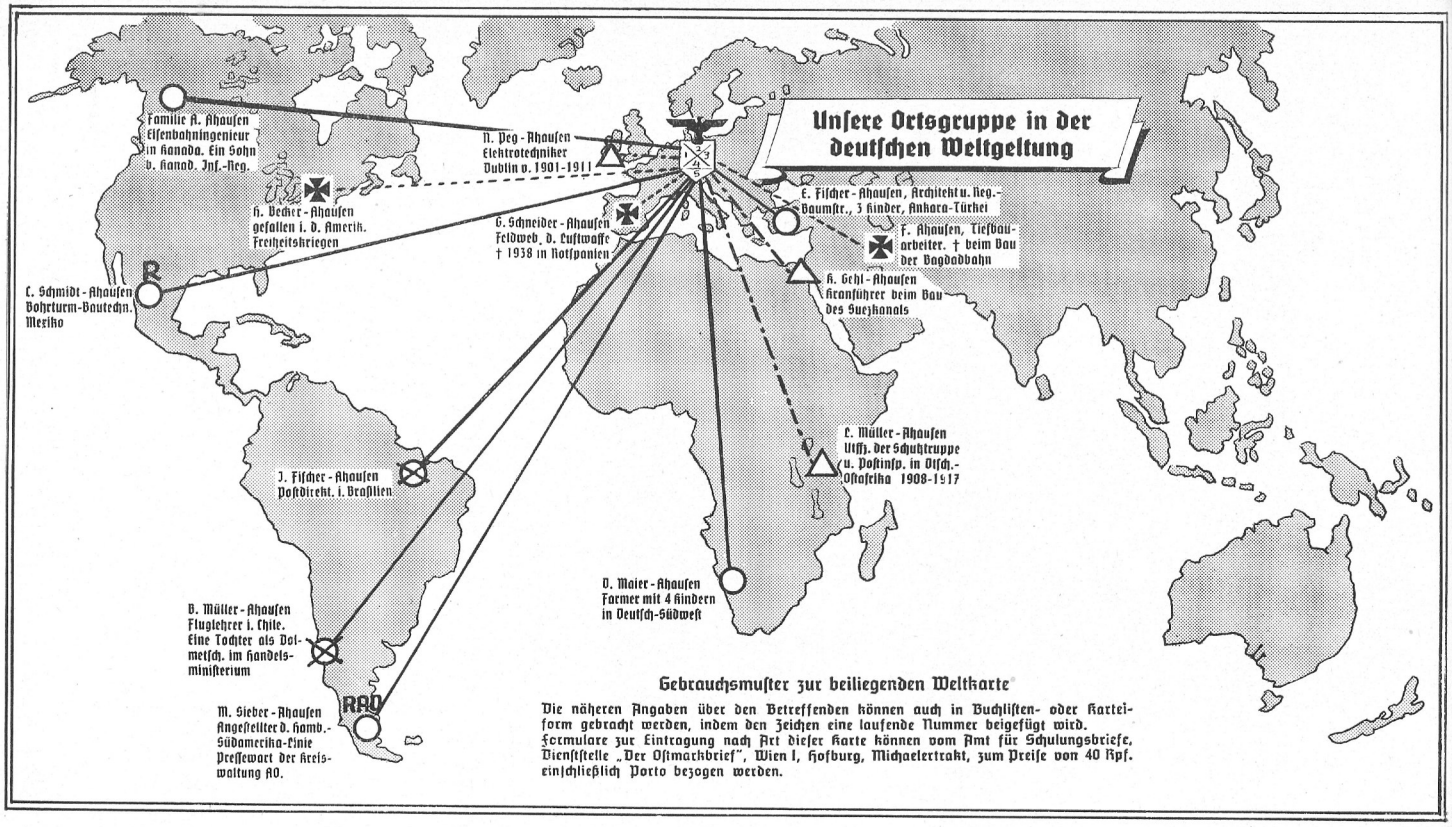
Es fragen sich viele: Wie war einer kleinen Ortsgruppe dieser Bau möglich? Große Werke können nur durch große Opfer entstehen. Unerhört war die Last, die auf unseren Schultern ruhte. An alle Mitarbeiter und Helfer wurden vom ersten Spatenstich bis zur letzten Vollendung ganz ungewöhnliche Anforderungen gestellt. Ihrem unermüdlichen Einsatz, ihrer vorbildlichen Pflichttreue ist es zu danken, daß ein hochgestecktes stolzes Ziel erreicht werden konnte. Dieses Werk ist aber nicht letzte Erfüllung, sondern nur eine Verpflichtung, dem unserer Bewegung innewohnenden Gesetz des Handelns folgend neue Aufgaben mit der gleichen Beharrlichkeit und allen Widerständen trotzend anzupacken.

Wo diese herrliche Gemeinschaft zwischen Führern und Geführten besteht, opfert sich jeder gerne bis zum Letzten. Wir arbeiten wieder für ein Ziel und eine Zukunft. Diesem Ziele „Großdeutschland" und seiner Zukunft „Dem ewigen Reiche" haben wir gedient. Und wenn wir einst nicht mehr sind, so wissen wir:

„Eines bleibt ewig und unvergänglich, das Reich, der Führer und die Steine, denen er seine Seele gab."

Adolf Fischer, Ortsgruppenleiter





Gebrauchsmuster zur beiliegenden Weltkarte

Die näheren Angaben über den Betreffenden können auch in Buchlisten- oder Karteiform gebracht werden, indem den Zeichen eine laufende Nummer beigefügt wird. Formulare zur Eintragung nach Art dieser Karte können vom Amt für Schulungsbriefe, Dienststelle „Der Ostmarkbrief", Wien I, Hofburg, Michaelertrakt, zum Preise von 40 Rpf. einschließlich Porto bezogen werden.

„Die größere Ortsgruppe"

ORTS-VERZEICHNIS: AUSLAND

Amerika(Ver.St.)/x) 13 - 52.
Amsterdamm/38.
Appenzell(Ct.)/34.
Argau(Ct.)/34.
Argentinien/52.
Australien/41;52.
Azoren/46.

Banat/28.
Bartenheim(Schwz)/50.
Basel/50.
Batavia(Ohio)/45.
Bessarabien/17.
Biel(Schwz.)/15.
Böhmen/25;42.
Brasilien/15;52.
Broklyn/14;52.
Bubikon(Schwz.)/42.

Cap d.guten Hoffng./36.
Champaign(Ill.)/35.
Chicago/23;28;35.
Cilli(Steiermark)/15.
Cincinnati/52.
Cleveland(Ohio)/31;50.
Coney Island/32.
Cote aux fée(Schwz.)/39.

Dewey(Ill.)/35.

Ebersecken(Schwz.)/34.
Enge(Schwz.)/50.

Feurthalen(Schwz.)/47.
Frankreich/43;37.
Franzfeld(Banat)/28;53.

Gnadental(Bessarb.)/17.
Goldendale(Pa.)/46.
Goschen(Ind.)/33.
Gossau(St.Gallen)/47.
Granit City(Ill.)/46.
Gross-Siebsau(Wstpr.)/33.

Hermannstadt/32.
Howlett(Long Isld.)/23.
Hoffnungstal/18.
Holland/30;46.

Japan/19.
Java/30.
Indiana/33.
Italien/32;37.

Kalgoorlie(Austr.)/52.
Kanada/27;38.
Kap d.gt.Hoffg./36.
Kappel(Schwz.)/26.
Karolinen/19.
Klado(Böhm.)/42.
Kolec(Böhm.)/42.

Lastiboritz(Bö.)/42.
Lawendale(Pila,Pa)/51.
Lindthal(Glarus)/40.
Linwod(Pa)/35.
Lissabon/26.
Lipton(Sask.)/34.
Long Island/23.
Luzern(Ct)/34.
Lyon(Fr.)/26.

Männedorf(Schwz)/24.
Mailand/30;32.
Malang(Java)/30.
Marokko/35.
Mettmenstetten(Schwz)26.
Milford(Ind.)/40.
Mousson(Fr.)/47.
Mühlhausen(E)/36.

Neuhoffnung/23.
New York/18;41;42;49;52.
Niederbüren/34.
Nordboro(Jowa)/37.
Norwegen/46.

Oberwolfhausen/42.
Odessa/18.
Oerlikon(Schwz)/20.
Österreich/36;37.
Oetwil(Schwz.)/24.

Philadelphia/13;14.
Philand/46.
Pantin(Fr.)/43.
Paris/37.
Pennsylvanien/13;14.

Rom/37.
Roslyn(USA)/15.
Rotterdamm/46.
Rumänien/17.
Russland/16;23;34;39;40;42;48;50;51.

Südamerika/16-18;52.
Schaffhausen/47.
Schweiz/15;16;18;20;24;25;26;33;39;40;42;47;50.
Schwellbrunn/34.
Shenandoah(Jw.)/37.
Siebenbürgen/32.
Springfield(O)/52.
Steiermark/15.
Steinkirchen am Forst(Östr.)/37.
St.Gallen(Ct)/34.
St.Louis/43;46.
St.Ludwig/50.

Teschen(Bö)/25.
Thurgau(Ct)/34.
Toledo(Ohio)/43;47.
Treviso/32.
Troy(New York)/46.

Ungarn/28;29;49.
Unterösterreich/37.

Vaux(Ct.Wadt)/42.
Von Wert(Ohio)/44.

Washington(Ill)/46.
West Monkton(Kanada)27.
Westpreussen/33.
Wien/36.
Wolfhausen/18;42.

Yverdon(Schwz)/39.

Zombor(Ungarn)/29.
Zürich(Ct)/18;26;42;47;50.

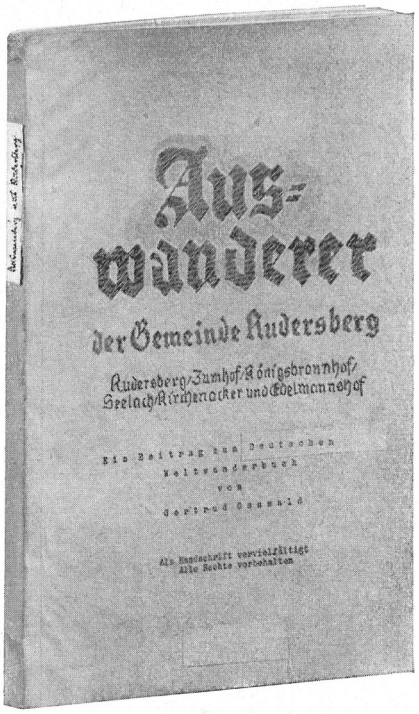
---

x) Unter Amerika sind nach hiesigem Sprachgebrauch immer die Vereinigten Staaten zu verstehen (d.Verf.)

Parteigenossen! Versäumt diese Arbeit nicht in eurer Ortsgruppe!

In den letzten Folgen des „Hoheitsträger" wurde auf den gewaltigen Blutstrom hingewiesen, der aus den deutschen Dörfern und Städten in die Welt geflossen ist. Es wurde an einzelnen Dorfbeispielen gezeigt, wie

Rechts: Die Gemeinde Rudersberg zählt 1229 Einwohner. Im Laufe der letzten 200 Jahre hat sie 706 Auswanderer in alle Welt abgegeben. Auf den 90 Seiten dieser Auswandererchronik sind alle Auswanderer aufgeführt. Das Namensverzeichnis weist rund 150 Sippennamen auf



Links: Diese Seite aus einer anderen Auswandererchronik (Unterschlechtbach) zeigt, mit wie vielen Orten der Welt ein einziges kleines deutsches Dorf durch seine Auswanderung verbunden ist

da Hunderte aus den betreffenden Dorfgemeinschaften hinausgewandert sind in alle Teile der Welt und wie somit jeder Ortsgruppenbereich Anteil hat an der deutschen Auswanderung und an der deutschen Weltleistung. In einem Merkblatt zur Erforschung der örtlichen Auswanderung sind alle Hinweise dafür gegeben, wie man praktisch die Auswanderung aus einem Dorf erforscht und eine örtliche Auswanderungschronik schafft, die ein Baustein ist zu dem gewaltigen deutschen Weltwanderbuch und die außerdem einen wichtigen Teil der Heimatgeschichte darstellt. Alle Ortsgruppen sind aufgerufen, der Auswanderung aus ihrem Bereich heraus nachzugehen. Das erste ist, daß hierfür geeignete Mitarbeiter gefunden werden. Aus einzelnen Orten liegen nun bereits abgeschlossene Auswandererchroniken vor. Dies sind maschinengeschriebene oder hektographierte Bücher von zum Teil beträchtlichem Umfang. In diesen Chroniken stehen fesselnde und erschütternde Schicksale. In dieser Folge erscheinen nun als Anregung einige Bilder aus solchen dörflichen Auswandererchroniken. Nach

KOSER/AUPERLE/ACKERMANN/AGNER/ASPACHER =

Im Taufregister der Kirchengemeinde Steinenberg von 1640 - 1712 findet sich aus dem Jahr 1709 der älteste Eintrag über eine Auswanderung von der Gemeinde Unterschlechtbach. Er hat folgenden Wortlaut:

'Den 19. August seind Leonhard Koser und Caspar Auperle beide verpürgert zu Michelau und drei Kinder also 2 Weibern und 6 Kindern von Michelau Walfarten ausgezogen in die weitentlegene Insul Pennsylvania, derzeit dem Dominio Engelands unterworfen - Ehe- und Taufbrief hat mit Weib diesem Herr nahm und Todtenbuch gefunden würde. Gott der Herr Himmels und der Erden müsse sie in seinen Schutz nehmen und sie an den Ort begleiten, wohin er sie haben will.

" Den 15. Juli 1817 ist Johann Georg Schütz und dessen Eheweib samt 6 Kindern allhier abgezogen nach U n g a r n. Nach gewisser Nachricht im Jahr 1819 ist derselbe gewohnt und gestorben allhier im Jahr 1819 ist derselbe gewohnt sich daselbst verheiratet. Wo sein Weib und seine Tochter jetzt in Franzfeld. Wo sein Weib und seine Tochter kommen, eigenen Unterschrift und durch diese Verheiratung von vorher aber sehr schlecht und bessere Nahrungsmittel bekommen, kümmerlich nehmen müssten."

Genaue und lückenlose Angaben in den Chroniken verleihen ihnen ihren wissenschaftlichen Wert. Die in den Auswandererbüchern stehenden Auszüge aus den Akteneinträgen, Auszüge aus Briefen usw. machen diese nüchternen Chroniken aber zu lebendigen Schicksalsbüchern

unserem Merkblatt sollen die neu anzulegenden Chroniken das Format DIN A 4 haben. Diese Vorschrift ist im Interesse der einheitlichen Gestaltung unter allen Umständen zu beachten.
Die Auswandererchroniken brauchen am Schluß eine graphische Darstellung der Auswandererperioden, also der hauptsächlichen Auswanderungsjahre, des

I. Ausgewiesene u. ausgewanderte Wiedertäufer
1560 - 1615.
Sie wanderten alle nach Mähren.

Marx, Schuhmachers Wtw. mit 5 Kindern 1563 nach Mähren	*6 Pers.*
Urban Boltz 1563 des Landes verwiesen	*1 "*
Hans Fritz 1566 als Wiedertäufer des Lands verwiesen	*1 "*
Conradt Schneider mit Frau Anna u. den Kindern Kath. 12 J, Conradt 10 J., Hans 8 J., Math. 2 J., 1587/88 nach Österreich gezogen	*6 "*
Alt Jörg, Walters Hausfrau mit 7 Kindern: David 19 J., Hans 21 J, Elisabeth 22 J. Kath. 23 J. Magd. 14 J. Margarete 12 J. u. Barbara 1587/88 ins Mährenland gezogen	*8 "*
Christ. Schmid mit Hausfrau geb. Maier 1587/88 nach Österreich gezogen	*2 "*
Hans Käufler um 1600 nach Mähren	*1 "*
Ulrich Markgraf, Bader um 1603 nach Mähren, reist 1607 u. 1614 als Werber für die Bruderschaft im Land	*1 "*
Schilch, Anna um 1603 nach Mähren	*1 "*
Michel Kail um 1600 nach Mähren	*1 "*
Endris Kail + 1605 in Brosnitz in Mähren	*1 "*
Martin Steritz, Schneider 1593 nach Mähren 1605 in Neumühl	*+1 "*
Jakob Hings Webers Stiefsohn 1607 nach Mähren	*1 "*
Anna Kerber 1607 nach Mähren	*1 "*
Jörg Schneider mit 3 Kinder 1608 nach Mähren	*4 "*
Blasius Klein mit Weib 1609 nach Mähren	*2 "*
Jakob Diez, alt nach Mähren	*1 "*
Michel Riet mit Weib 7 Kindern u. Magd 1607 nach Moscowitz bei Znaim 1608 wieder zurück aber sofort wieder dorthin gezogen.	*10 "*
Jakob Glauners Wtw. mit 5 Kindern 1613 nach Drach in Mähren.	*6 "*
Eberhard Glauner in Hackenberg Bez. Mistelbach	*1 "*
Michel Luiple 1614 nach Mähren	*1 "*
Jakob Weywadels Wtwe 1615 mit 2 Kindern nach Drach (kehrt 1617 mit Kind zurück)	*3 "*
Martin, Heim 1615. nach Mähren	*1 "*
Hans Heim " " "	*1 "*

Aus der Namenliste der Gemeinde Dettingen (Teck) sind sowohl die alten ausgewanderten und ausgewiesenen Wiedertäufer (1560 bis 1615) als auch die jüngsten Amerikawanderer zu sehen. Bei den letzteren fehlt nicht einmal die heutige Anschrift

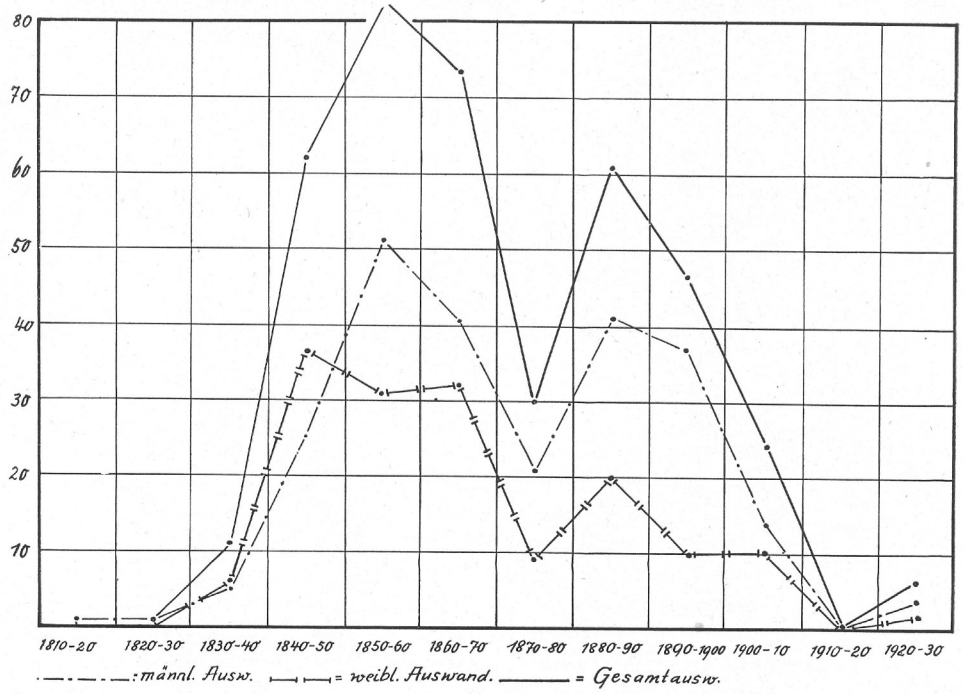
4/2

Mramorak, den 7. Februar 1850.

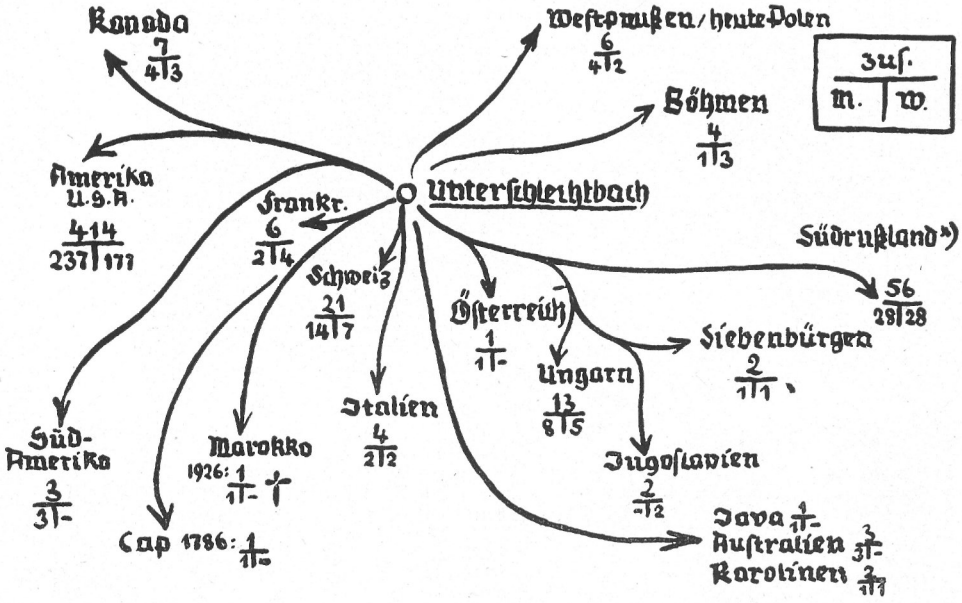
Liebe Mutter und Geschwister!

Jch Jakob Kohler grüße Euch alle herzlich. Jch hoffe mein Schreiben wird Euch so gesund treffen als es uns verläßt. (So begann damals fast jedes Schreiben - d.V.) Jch habe Euch zu berichten, daß ich von unserem Kaiser ein Joch (oder Morgen) Platz bekomme. Jch bitte Euch, besorgt mir mein Geld was mich betrifft, denn ich möchte gern ein Haus bauen bis nach Ostern. Diesen Platz habe ich geschenkt bekommen und doch kostet er mich 50 Gulden Schein, nach dem draussigen Geld 20 Gulden. Wenn man Geld hat, kann man wohlfeil kaufen in diesem Lande. Wenn ich nur hundert Gulden nach Eurem Landesgeld hätte, so könnte ich schon ein Haus bauen. Zum Geld lehnen ist's hier gar nichts, wer kein bares Geld hat in diesem Lande, der kann gar nichts anfangen. Ohne Geld ist es überall nichts, also bitte ich Euch, seid so gut und besorgt meinen Theil - -
Wenn ich einmal ein Haus habe, so hoffe ich auch besser zu leben, denn im Hauszins zu leben ist hart, wenn man sie nur bekennte die Hauszins - - Auch hab ich 2 Joch oder Morgen Gugruz oder Welschkorn, wie bei uns genannt, angebaut (er meint Kukuruz), aber die Heuschrecken haben ihn halben gefressen.
So haben wir das ganze Jahr K r i e g s v ö l k e r gehabt, dies alles hat uns Nachteil geben, sonst hätte ich voriges Jahr schon einen Platz bekommen, doch ist es bei uns für jetzt Ruhe.

Gesamtauswanderung aus Oberstetten und Niederstetten



Am Schluß der Chroniken sollte in aktenmäßiger und graphischer Darstellung ein einfaches Gesamtbild über die Verteilung der Auswanderer nach Ländern, nach Altersstufen, nach Berufen, nach Auswandererjahren usw. enthalten sein. Beispiele hierfür sind die Skizzen und Textproben auf diesen beiden Seiten



Verteilung der Auswanderer auf die Berufe:

Bauern	27,8 %
Weber	11,1 %
Maurer	10,0 %
Schuster	7,8 %
Zimmerleute	5,6 %
Schmiede	4,4 %
Steinhauer	4,4 %
Wagner	4,4 %
Rest	24,5 %

Verteilung der Auswanderer auf die Sippen:

Mauz, Mautz	56 = 17,6 %
Aichele	40 = 12,5 %
Metzger, Mezger	33 = 10,3 %
Müller	21 = 6,6 %
Barth	10 = 3,7 %

Alters der Ausgewanderten, der Verteilung auf die Berufe und eine Darstellung der Auswanderungsländer. Aus diesem Grunde werden jetzt für die in Normalformat DIN A 4 anzulegenden Auswanderungsberichte 5 Normalblätter entworfen, auf die die betreffenden Angaben nur eingetragen zu werden brauchen.

Ein Freund kam aus Amerika

Zum Thema „Die größere Ortsgruppe" finden wir in einer Tageszeitung den nachstehenden Bericht: Ganz einzigartig verlebten in diesem Jahre die Bewohner von Kranlucken im schönen Kohlbachtal den Tag des deutschen Volkstums. Ein glückliches Zusammenspiel ließ gerade in diesen Tagen einen fernen Sohn unseres Dorfes, Robert Trost aus San Franzisko, mit seiner Enkelin in seiner Rhönheimat verweilen. Durch den Wunsch, in seinem Heimatdorfe einen Tag inmitten der Bevölkerung zu verleben, wurde der Tag des deutschen Volkstums für jung und alt ein großes Erlebnis.

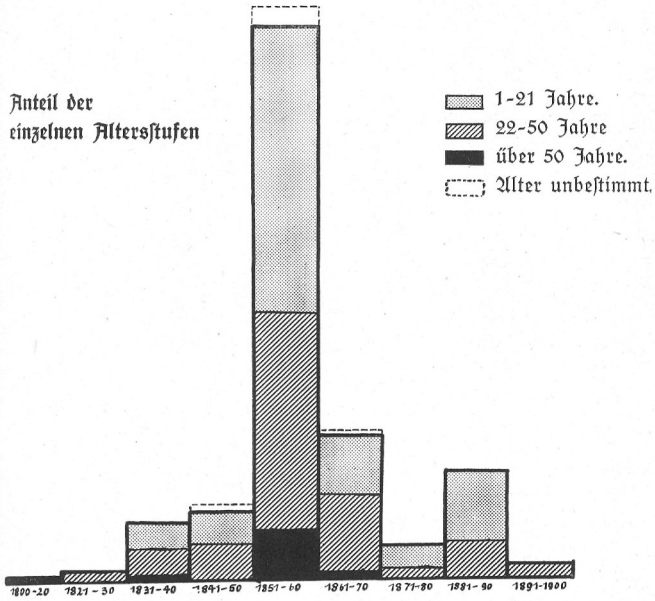
Als nachmittags die ersten Marschweisen unserer Musikkapelle aufklangen, wurde unser lieber Gast - ein führender Pionier des Deutschtums im amerikanischen Westen - aus dem Schulhause unter die Dorflinde geleitet, wo alle in freudiger Erwartung harrten. Sogar aus den Nachbardörfern war eine stattliche Anzahl Volksgenossen, die noch Beziehungen zu seiner Familie hatten, herbeigeeilt. Besonders herzlich war das Wiedersehen mit einigen alten Schulkameraden. Die Feierstunde begann mit einem schneidigen Militärmarsch. In einer kurzen Ansprache wies der Lehrer des Ortes darauf hin, daß der Besuch des lieben Gastes in unserer Heimat gerade am Tage des deutschen Volkstums der Verbundenheit unserer volksdeutschen Brüder im Auslande mit dem Großdeutschen Vaterlande sichtbaren Ausdruck verleihe und hieß den treuen Sohn Kranluckens, der in Deutschlands bitterster Notzeit die Armen seines Heimatortes hochherzig unterstützte, herzlich willkommen. In seinen weiteren Ausführungen ging er dann auf die Bedeutung dieses Tages näher ein. Die Feiergestaltung übernahm die hiesige Schuljugend, die in Lied

und Dichtung Freud und Leid der ausgewanderten Brüder und Schwestern vorüberziehen ließ. Den Höhepunkt aber erreichte die Feier, als dann der 79jährige Gast das Wort nahm und in ergreifender Weise seiner Liebe zur Heimat Ausdruck verlieh. Vor 53 Jahren verließ er, weil die Heimat seinem vorwärtsstrebenden Geiste zu eng war, als mittelloser Lehrersohn mit zwei Brüdern Kranlucken. In jahrelanger harter, zäher Arbeit gelang es ihm und seiner treuen Lebensgefährtin, sich eine führende Stellung in

Wer sich mit der Auswanderung näher beschäftigt, erkennt früher oder später, dass das deutsche Volk ungeheure Möglichkeiten hat, wenn es sich um die Deutschen im fremden Land annimmt. Immer wieder stehen bedeutende Männer auf und nach kurzer Zeit stellt es sich heraus, dass ihre Ahnen Deutsche waren. Hoffentlich werden die noch übrig gebliebenen Möglichkeiten ausgenützt.

Am Schluss meiner Arbeit setze ich mir das Ziel: An Weihnachten muss der Letzte im Dorf um das Schicksal seiner Auswanderer wissen und der grösste Teil der Ausgewanderten muss trotz kritischer Zeiten für die Heimat gewonnen sein.

Der letzte Absatz aus dem Schlußwort der Auswandererchronik von Bettringen.



San Franzisko zu erringen. Die Liebe aber zur Heimat ließ ihn mehrmals - 1910 sogar mit seiner zehnköpfigen Familie - die weite Reise über das Meer unternehmen. Und nun hatte ihn nach 29jähriger Abwesenheit wiederum die Sehnsucht nach dem alten Daheim und nach dem neuen, großen Vaterlande mit elementarer Gewalt erfaßt. Unter dem weitausladenden Blätterdach unserer alten Dorflinde, die Freud und Leid so vieler Generationen gesehen, ließ er alte Jugenderinnerungen wieder lebendig werden. Tief bewegt war jeder, der ihn über seine Eindrücke vom neuen Deutschland sprechen hörte. Er habe der Lügenflut unserer Gegner zwar nie Glauben geschenkt, aber sein Deutschland habe er noch viel, viel besser und schöner gefunden, als er es sich in der Ferne vorzustellen vermochte.

Die Feierstunde klang aus mit einem Gruß an die volksdeutschen Brüder in der Ferne und mit einem Segenswunsch für unseren unvergleichlichen Führer. Im Beisammensein mit dem lieben Gaste vergingen die folgenden Stunden fast allzu schnell. Die alten Volksweisen, die er begeistert mitsang, und der Lindentanz unserer frohen Dorfjugend ließen ihn mit ganzer Seele den Zauber der alten Heimat noch einmal erleben.

Rechts: In der Mitte Robert Trost (San Franzisko) mit Frau und Enkelin im Heimatdorf Kranlucken (Rhön)

Unten: Der diesjährige Tag des deutschen Volkstums wurde so ein besonderes Erlebnis. Das Bild zeigt den Lindentanz nach der Feierstunde

Muster-Lautsprechersäule, wie sie für das ganze Reich geplant ist

Reichsamtsleiter Hans Kriegler,
Präsident der Reichsrundfunkkammer

Funk als Führungsmittel

Der Gemeinderundfunk e. V.

Im Juni 1936 erließ der Reichs- und Preußische Minister des Innern, Pg. Frick, einen Aufruf, in dem es heißt:
„Deutsche Gemeinden, schafft Lautsprecheranlagen zum Gemeinschaftsempfang. Ihr dient damit der politischen Erziehung des Volkes; ihr dient damit der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls eurer Bevölkerung."
Der geschäftsführende Präsident des deutschen Gemeindetages, Dr. Jeserich, gab gleichfalls zu dem Problem Gemeinderundfunk seine Stellungnahme mit folgenden Worten bekannt:
„Namens der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände begrüße ich den Aufruf des Präsidenten der Reichsrundfunkkammer. Die Gemeindeverwaltungen werden gern dabei helfen, den überwältigenden Plan, alle Reichsbürger in Stadt und Land um den Lautsprecher zu scharen, wenn der Führer oder seine Beauftragten zum deutschen Volke sprechen, tatkräftig in die Wirklichkeit umzusetzen."
Der „Gemeinderundfunkverband e. V." gliedert sich in Gauverbände und eine Reichszentrale bei der Reichspropagandaleitung der NSDAP. als Dachorganisation. Die Vorsitzenden der Gauverbände sind die Gaupropagandaleiter, zugleich Leiter der Reichspropagandaämter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, ihre Stellvertreter und Geschäftsführer die jeweiligen Leiter der Gauhauptstellen Rundfunk. Der Vorsitzende der Reichszentrale ist der Stabsleiter des Reichspropagandaleiters der NSDAP. Für alle Gauverbände ist eine einheitliche Satzung herausgegeben worden, die die Zustimmung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichsministers des Innern gefunden hat. Mitglieder dieser Gauverbände können die deutschen Gemeinden werden.
Die Kosten der Anlage selbst hat die Gemeinde zu tragen. Für die Erstellung, Wartung, Pflege, Ausführung von Reparaturen, Anschaffung von Ersatzteilen und Einführung von Neuerungen ist ein monatlicher Beitrag erforderlich, der sich je nach der Einwohnerzahl der Gemeinden richtet. So hat als Mitgliedsbeitrag die Gemeinde

bis zu	500	Einwohnern	2,- RM.,
von	500-1000	Einwohnern	4,- RM.,
von	1000-3000	Einwohnern	6,- RM.,
von	3000-8000	Einwohnern	8,- RM.,
und über	8000	Einwohnern	10,- RM.

monatlich zu bezahlen. Der Mitgliedsbeitrag für Gemeinden mit erheblich höherer Einwohnerzahl richtet sich nach der Größe der zu errichtenden Anlage.
Diese Mitgliedsbeiträge sind vorläufig in der genannten Höhe drei Jahre zu bezahlen, und zwar nicht vom Tage der Lieferung der Anlage ab, sondern vom Tage des Beitritts an. Nach Ablauf von drei Jahren wird es dem Gemeinderundfunk e. V. vielleicht möglich sein, die Beiträge um ein Erhebliches zu vermindern.
Da jedoch die Partei ebenfalls ein Interesse an der Erstellung der Anlagen hat, werden die Ortsgruppen der NSDAP. im Einverständnis mit dem Gauschatzmeister gleichfalls zu einem Monatsbeitrag herangezogen, der sich auf 25 Prozent der Gemeindebeiträge beziffert. Diese Beiträge von seiten der Partei kommen letztlich, da ja die Anlagen Eigentum der Gemeinden sind, wieder den Gemeinden zugute. (Anweisung Nr. 43/39 des Reichsschatzmeisters vom 17. Juli 1939.)
Die Mitgliedsbeiträge der Gemeinden bleiben selbstverständlich restlos in den einzelnen Gauen und kommen damit ausschließlich diesen zugute.
Im Einvernehmen mit Partei und Staat wird eine Kontrolle der Preise und der Buchhaltung durch ein entsprechendes Revisionsorgan vorgenommen.
Durch dieses Gemeinschaftswerk ist sogar die Möglichkeit gegeben, einzelnen Gemeinden in Notstandsgebieten eine kostenfreie Gemeinschaftsanlage zu liefern. Die Entschei-

Das riesige Volksthing auf dem Bückeberg ist ohne Funk undenkbar

Auch zum letzten Schiff trägt der Funk das Führerwort

dung für diese Einzelfälle trifft die Verbandsleitung im Einvernehmen mit den zuständigen Parteistellen.

Gemeinden, die bereits eine Rundfunk- und Lautsprecheranlage besitzen, werden trotzdem auch zum Beitritt in den Gemeinderundfunk e. V. aufgefordert, da der Gemeinderundfunk e. V. gegen die Entrichtung der Mitgliedsbeiträge die Wartung, Pflege und Beratung für die Anlage übernimmt und auch besorgt sein wird, daß die bereits gekauften Anlagen, die heute nicht in die normalisierte Anlage des gesamten Gaues hineinpassen, allmählich in neue Anlagen umgearbeitet werden.

Je nach der Größe der einzelnen Gemeinden und der örtlichen Verhältnisse werden von seiten des Gemeinderundfunks e. V. Übertragungsanlagen geschaffen, welche allen Ansprüchen und Anforderungen, die sich aus der Praxis ergeben, gerecht werden. Diese Einheitsanlagen wurden in langwierigen Versuchen und Vorbereitungsarbeiten entwickelt. Die Versuche sind abgeschlossen, Probeanlagen wurden bereits zum Einsatz gebracht und haben sich bestens bewährt. Die vom Gemeinderundfunk e. V. gelieferten Anlagen werden für den ganzen Gau gemeinschaftlich beschafft, so daß die Kosten der einzelnen Anlagen durch den gemeinschaftlichen Einkauf um ein Bedeutendes herabgemindert werden können. Jede Anlage der einzelnen Gemeinden wird genauestens kalkuliert und vorveranschlagt. Durch die Großabschlüsse mit der Industrie kann finanziell schwachen Gemeinden ein Ziel bis zu drei Jahren eingeräumt werden, wobei die im Preisverzeichnis genannten Zinsen in Anrechnung gebracht werden.

Durch die Organisation des Gemeinderundfunks e. V. steht den Gemeinden ständig ein ausgebildeter Stab von Technikern kostenlos zur Verfügung, der die elektro-akustische Aufplanung jeder Gemeinde und die Aufstellung der in Betracht kommenden Gemeinschaftsanlagen übernimmt.

Der Gemeinderundfunk e. V. sorgt für ständige Wartung der einmal gekauften Anlagen, übernimmt die kostenlose Beschaffung von Ersatzteilen und unter Umständen auch die Einführung von Neuerungen auf dem Gebiet des Rundfunkwesens. Für die sonstige pflegliche Behandlung der Anlagen haftet der Rundfunkstellenleiter, der dabei unter ständiger Kontrolle des technischen Stabes der Gaurundfunkstelle bzw. des Gemeinderundfunks e. V. steht.

Der Gemeinderundfunk e. V. sorgt für eine sorgfältige Ausbildung von Fachleuten, die die bestehenden und geplanten Anlagen fachmäßig zu bedienen wissen. Auch der jugendliche Nachwuchs soll zur pfleglichen Behandlung und Bedienung dieser Anlagen durch den Gemeinderundfunk e. V. herangebildet werden.

Durch die einheitliche und straffe Organisation des Gemeinderundfunks e. V. wird es möglich, daß bei besonderen örtlichen Anlässen, wo eine größere als bestehende Lautsprecheranlage einzusetzen ist, wie zum Beispiel bei örtlichen Kundgebungen mit führenden Männern aus Partei und Staat, ohne große Kosten, da ja eine einheitliche Anlagentype vorhanden ist, diese schnell aus dem Nachbarort entnommen und zu einer Großanlage zusammengeschaltet werden kann. Gerade diese Veranstaltungen haben bisher den Gemeinden, als auch der Partei sehr beachtenswerte Unkosten verursacht.

Sicherlich gibt es auch keinen Bürgermeister, der nicht innerlich überzeugt ist von der Wichtigkeit einer Rundfunk- und Übertragungsanlage für seine Gemeinde. Die Erstellung einer solchen scheiterte in vielen Gemeinden lediglich aus finanziellen Gründen. Überlegt man sich jedoch, daß seit der Machtübernahme für die leih- bzw. mietweise Erstellung von Rundfunk- und Lautsprecheranlagen von seiten der NSDAP. und der deutschen Gemeinden für Veranstaltungen wie: 1. Mai, Geburtstag des Führers, Reichsparteitag, Ernte-

Bodenlautsprecher erstmalig auf dem Deutschen Turn- und Sportfest Breslau 1938

dankfest, 9. November, gelegentlich der Wahlen und sonstiger Propaganda-Aktionen ungeheure Summen ausgegeben wurden, so ergibt sich die bedauerliche Folgerung, daß es besser gewesen wäre, diese Beträge für die Anschaffung eigener Anlagen anzuwenden.

Verschiedene Gauschatzmeister haben in richtiger Erkenntnis der Ökonomie der Kräfte und des Geldes, Rundfunkübertragungswagen mit Schallplattenaufnahmeapparaturen und Lautsprechereinrichtungen angeschafft und den Leitern der Gauhauptstellen Rundfunk zur Durchführung ihrer täglichen Arbeiten zur Verfügung gestellt.

Damit waren diese Gaue in der Lage, ohne Inanspruchnahme von Rundfunkeinzelhändlern, Geräten und Technikern der Industrie und ohne große Geldausgaben alle anfallenden Arbeiten auf dem Gebiete des Funks selbständig zu erledigen.

Diese Lautsprecherwagen haben sich durch ihren häufigen Einsatz sicher schon längst bezahlt gemacht. Den Gauen, die sich bisher noch nicht zur Anschaffung eines oder mehrerer Übertragungswagen entschließen konnten, kann eine derartige Anschaffung nur als nachahmenswertes Beispiel empfohlen werden.

Während dieser Gemeinderundfunkempfänger lediglich für die ländlichen Gemeinden, die Landstädte und Kleinstädte gedacht ist, soll die Reichslautsprecheranlage dazu dienen, vor allen Dingen die Mittel- und Großstädte für einen Gemeinschaftsempfang aufzuplanen. Eine Musteranlage mit 100 Säulen ist in Breslau bereits stationiert, die sich beim „Deutschen Turn- und Sportfest 1938" aufs beste bewährt hat. Als zweite Stadt wird München folgen. Diese Reichslautsprechersäulen, die in serienmäßiger Bauweise hergestellt werden, stehen auf einem Betonfundament mit Betonpfeilern, dazwischen Glasscheiben als Reklameflächen, die von innen heraus erleuchtet werden können, und darauf die Lautsprecher nach allen Richtungen. Sie werden einmal im Straßenbild genau so selbstverständlich sein wie heute die Litfaß-Säulen. Bei der Aufplanung einer Stadt müssen die Baupolizei und die Verkehrspolizei beteiligt werden, um zu verhindern, daß das Stadtbild und der Verkehr durch diese Säulen gestört werden.

Wenn diese beiden großen Projekte fertiggestellt sind, besitzt die Partei und Staatsführung ein Instrument der Menschenführung, das von außerordentlichem Wert sein kann. Die Reichslautsprechersäulen und die Gemeinderundfunkempfänger sind nun nicht nur für den Empfang von Sendungen der Atherrundfunksender geeignet - die ja im Ernstfalle gestört werden können -, sondern können auch an den hochfrequenten Drahtfunk angeschlossen werden. Darüber wird jedoch noch in einem weiteren Artikel im „Hoheitsträger" das Notwendige zu sagen sein.

Aus dem Dienst — für den Dienst

Das muß einmal gesagt werden!

In einer Gesamtstärke von rund 230 000 Mann sind heute in Großdeutschland nur infolge des Mangels an eigenen Kräften fremde Arbeiter tätig. Wir sind ihnen dankbar für ihre Hilfe und gewähren ihnen die beste deutsche Gastfreundschaft. Jedoch ist es für uns unerträglich, wenn sich deutsche Frauen und Mädel mit den oft ganz anderen Rassestämmen angehörenden Ausländern einlassen. Dies ist leider in nicht gleichgültigem Maße der Fall. Unermüdlich muß daher in den betreffenden Gebieten in einer taktisch klugen, die fremden Arbeiter nicht verletzenden Form auf diese Unmöglichkeit hingewiesen werden. Hier gilt es berechtigten Nationalstolz zu wecken.

Hier kann aber auch wieder in geeigneter Weise auf unsere bevölkerungspolitische Lage eingegangen werden (siehe auch „Hoheitsträger" 3/37, 5/38 und 12/38), denn erst unser geringer Nachwuchs hat uns gezwungen, Ausländer zu beschäftigen.

Man macht sich im allgemeinen ein falsches Bild unserer bevölkerungspolitischen Lage, weil für den oberflächlichen Leser die Meldungen in der Tagespresse über den Geburtenüberschuß irreführend sind. Tatsächlich sind wir nämlich ein überaltertes Volk, unser jährlicher Zuwachs an Kindern ist zwar in den letzten Jahren erheblich gestiegen, doch war die Geburtenzahl in den Jahren 1914-1934 sehr gering, so wurden von 1915-1934 in jedem Jahr rund 750 000 Kinder weniger geboren als früher, das ergibt in diesen 20 Jahren allein einen Ausfall von 15 Millionen Geburten, die in den Altersklassen von 5-25 Jahren heute einfach nicht vorhanden sind.

„Hierin liegt der Mangel des Nachwuchses begründet", schreibt das Rassenpolitische Amt der NSDAP., „wer früher nicht geboren wurde, muß auch später an einem entsprechenden Arbeitsplatz fehlen. Fest steht jedenfalls, daß unsere Volkszahl heute nicht mehr durch eine ausreichende Geburtenziffer erhalten wird, sondern durch die hinausgeschobenen erst später zu erwartenden Sterbefälle." In absehbarer Zeit muß also unsere Bevölkerung von 80 Millionen Menschen zurückgehen, da jährlich immer noch 200 000 Kinder zu wenig geboren werden. Mühlich

Verbundenheit zwischen Hitler-Jugend und Partei

Der HJ.-Bann 131 veranstaltete in Hamm ein großes Sportfest des Jungvolks, des BDM. und der Hitler-Jugend. Im Rahmen dieser sportlichen Ausscheidungen waren auf Veranlassung des Kreisleiters des Kreises Hellweg die Ehrenzeichenträger der Partei besonders eingeladen worden, um die Verbundenheit zwischen den alten Kämpfern des Führers und der Jugend, Trägerin der Nation, darzutun. Der Anschlußmarsch vollzog sich als Vorbeimarsch vor den alten Kämpfern des Kreises Hellweg, die in der Jugend ihre Nachfolger in der Erfüllung der Pflicht, treue Gefolgsmänner des Führers zu sein, sehen.

Gedanken zur nächsten Verteilung der Ehrenkreuze der deutschen Mutter am Erntedank

Die Macht des Beispiels

Es wird soviel von Kinderreichtum geschrieben und gesprochen, es werden Erleichterungen geschaffen noch und noch und doch empfindet man immer noch, daß man mit seinem Kinderreichtum, mit wenigen Ausnahmen, allein auf weiter Flur steht, und besonders in den Reihen seiner eigenen Parteigenossen und politischen Mitarbeiter ausnehmend wenig Nachahmer findet. Woran liegt das wohl! Man kann doch kaum annehmen, daß ein Politischer Leiter und Hoheitsträger die Notwendigkeit, die Sippe stark zu erhalten und eine starke Familie zu gründen, nicht anerkennt. Oder sollte es gar daran liegen, daß ein Politischer Leiter mit Parteiarbeit

derart überlastet ist, daß er keine Zeit findet, dem natürlichen Wunsch nach gesunden Nachkommen Rechnung zu tragen?

Welch beschämendes Bild ergibt zum Beispiel die Tatsache, daß in unserem Kreis mit 50 Ortsgruppen, anläßlich einer Feststellung bei einer Zusammenkunft aller Kreisamts- und Ortsgruppenleiter, von etwa 80 Parteigenossen ganze 5 (fünf) Parteigenossen kinderreich sind. Wo kommen wir da hin, wenn die breite Volksmasse sieht, daß ihre Vorbilder, eben wir Hoheitsträger, kaum Ansätze zum Kinderreichtum erkennen lassen, geschweige mit allen Mitteln dafür sorgen, daß die Parteigenossen auch hier vorbildlich vorangehen.

Am 21. Mai 1939 wurden von uns Ortsgruppenleitern erstmalig die Ehrenkreuze den deutschen kinderreichen Müttern verliehen, und ich frage mich, was willst du der Mutter, die eventuell zehn und mehr Kinder dem deutschen Volke schenkte, von dem Glück des Kinderreichtums - das ein Leben erst lebenswert macht - erzählen, wenn du selbst nur ein bis zwei oder auch gar keine Kinder hast. Ich sage offen, in der Haut dieses Ortsgruppenleiters möchte ich nicht stecken, denn heute nach sechs Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit hat das deutsche Volk ein feines Gefühl für derartige Sachen bekommen.

Ich halte es deshalb für ratsam und zweckmäßiger, bei der nächsten Verteilung der Ehrenkreuze am Erntedankfest eher einen kinderreichen Politischen Leiter mit der Übernahme des rednerischen Teiles zu beauftragen, als daß es der kinderarme Hoheitsträger selbst tut. Man sage mir nicht, darunter leidet mein Ansehen. Nein, Hoheitsträger, das Ansehen nicht nur deiner Person, sondern das der ganzen Bewegung leidet, wenn du von der Notwendigkeit der Erhaltung der deutschen Volkskraft sprichst und du selber wenig oder nichts dazu beitragen kannst oder auch beiträgst. Die Leute haben dann nicht unrecht, wenn sie sagen, wie kann der Mann von uns Kinder verlangen, wenn er sich selber keine anschafft.

Natürlich ist es unmöglich, daß nun alle Hoheitsträger, neben den vielen sonstigen Mitgliedschaften, auch noch Mitglied des „Reichsbundes der Kinderreichen" sein oder werden können, denn so mancher würde sonst etwas dafür geben, Kinder eigenen Fleisches und Blutes zu besitzen. Diesen von der Natur um das größte Glück gebrachten deutschen Frauen gilt das aufrichtige Bedauern aller Kinderreichen und ist den Männern dieser Frauen ebensowenig ein Vorwurf zu machen, als beide Teile gerade unter der Kinderlosigkeit leiden.

Aber, meine Politischen Leiter, an die vielen anderen ergeht mein Ruf, schafft euch mehr Kinder an! Fragt man selbst innerhalb der Parteigenossenschaft nach den Gründen des Kindermangels, so hört man oft die nichtigsten Einwände, ja, man zieht die Gründe mitunter geradezu an den Haaren herbei. Ein häufiger Einwand ist der, daß man sagt: „Ja, wenn ich Beamter wäre und Kinderzulage bekäme, dann könnte ich mir auch Kinder leisten, so aber ist das nicht möglich." Nun seht euch aber die Beamten und Angestellten an, die Kinderzulage erhalten, wieviel Kinder sie haben, da könnt ihr euer blaues Wunder erleben. „Je höher das Gehalt, um so weniger Kinder" ist geradezu bei dieser Berufsschicht zum Leitsatz geworden.

Bei dieser großen und schönen Aufgabe muß gerade der Politische Leiter vorbildlichst an der Spitze marschieren, muß mit gutem Beispiel vorangehen, und wenn wir dann sagen können, der zeugungsfähige Kinderarme bildet im Reiche Adolf Hitlers nur noch die bekannte Ausnahme zur Regel, dann haben wir einen Sieg erfochten, der sich würdig den großen, herrlichen Siegen unseres Führers anreiht.

Ortsgruppenleiter Paul Teichmann-Rödern

Graf E. Reventlow wurde 1869 in Husum geboren und feierte am 18. August seinen 70. Geburtstag. Er trat früh als Politiker, Schriftsteller und Journalist an die Öffentlichkeit und veröffentlichte während des Krieges Artikel in der „Deutschen Tageszeitung", in der er laufend die Ereignisse des Krieges behandelte. 1924 wurde er Reichstagsabgeordneter und trat 1927 der NSDAP. bei.

Anerkennung geleisteter Arbeit

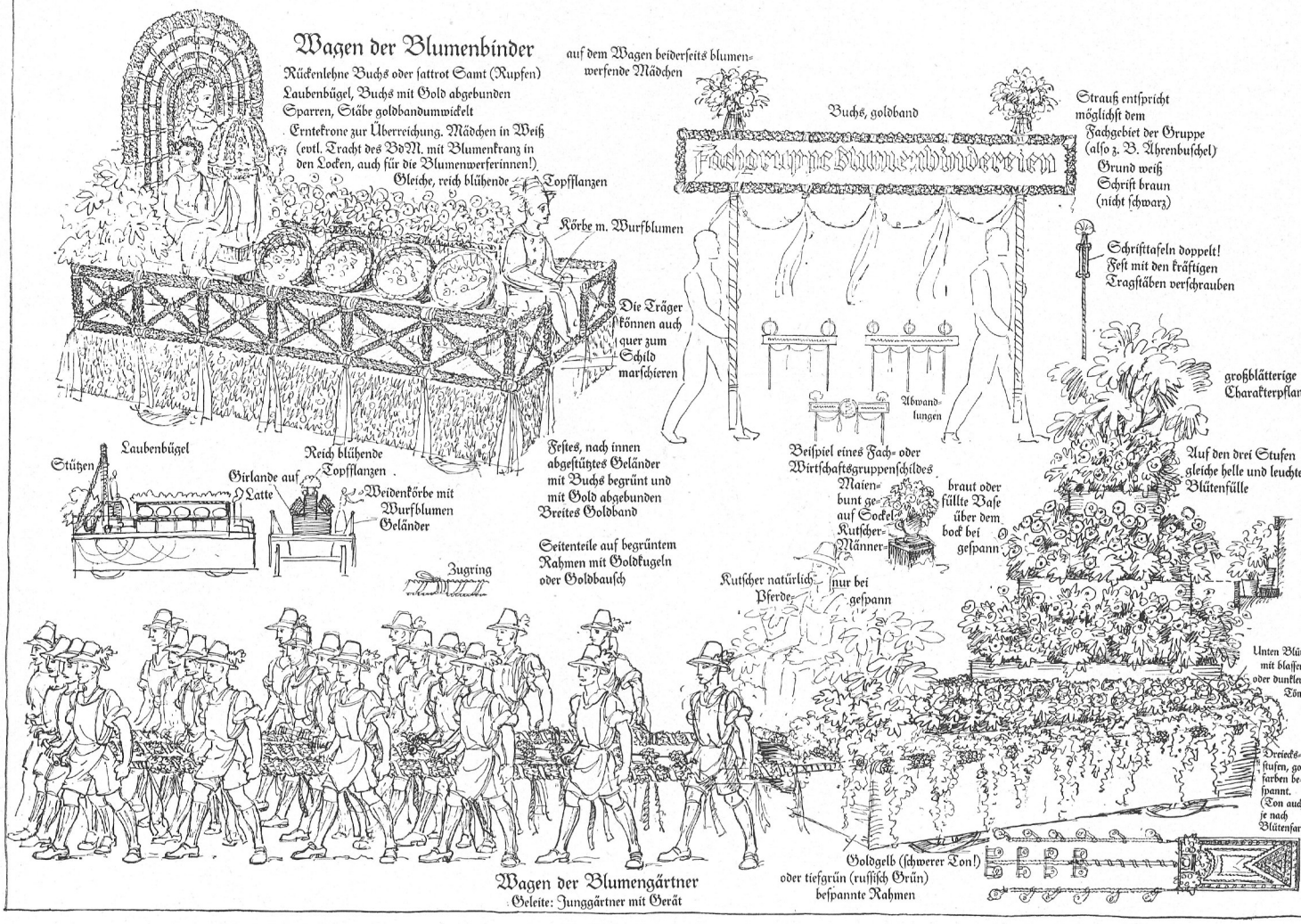
Der Ortsgruppe Hornbach, Kreis Zweibrücken, ist vom „Hoheitsträger" für die innerhalb des Wettbewerbs „Die größere Ortsgruppe" erarbeiteten Ergebnisse (siehe Abbildung in Folge 8/39, S. 36) ein Honorar von 60 RM. angewiesen worden. Ortsgruppen- und Kreisleiter! Übersieht diese wichtige Arbeit zur Ermittlung unserer „größeren Ortsgruppe" nicht! Ihr könntet ein solches Versäumnis einmal zu spät bedauern. Was andere Ortsgruppen da bereits konnten, das müßt ihr auch können. Der „Hoheitsträger" hilft in jeder Folge mit erfahrungsreichen Ratschlägen und Beispielen. Benutzt das Merkblatt aus dem „Hoheitsträger" 8/39 und die dieser Folge beigefügte Karte für die Ermittlungen der von euch eingesetzten Sachbearbeiter!

Anerkennung für Verbreitung des Schulungsbriefes

Die vom Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin, für die drei um die Verbreitung des „Schulungsbriefes" im letzten Jahre besonders verdienten Gaue zur Verfügung gestellte **NS.-Bücherei,** gelangt mit je rund 100 Bänden in diesem Jahre anläßlich der **4. Jahrestagung des Amtes für Schulungsbriefe** in Stuttgart vom 31. August bis 2. September 1939 in je einer Zusammenstellung an die Gaue

Sudetenland, Steiermark und Ostpreußen

als Auszeichnung zur Verteilung.
Außerdem wird den Gauen Kärnten, Tirol, Westfalen-Süd, Württemberg, Berlin, Düsseldorf und Köln-Aachen eine besondere Anerkennung zuteil.



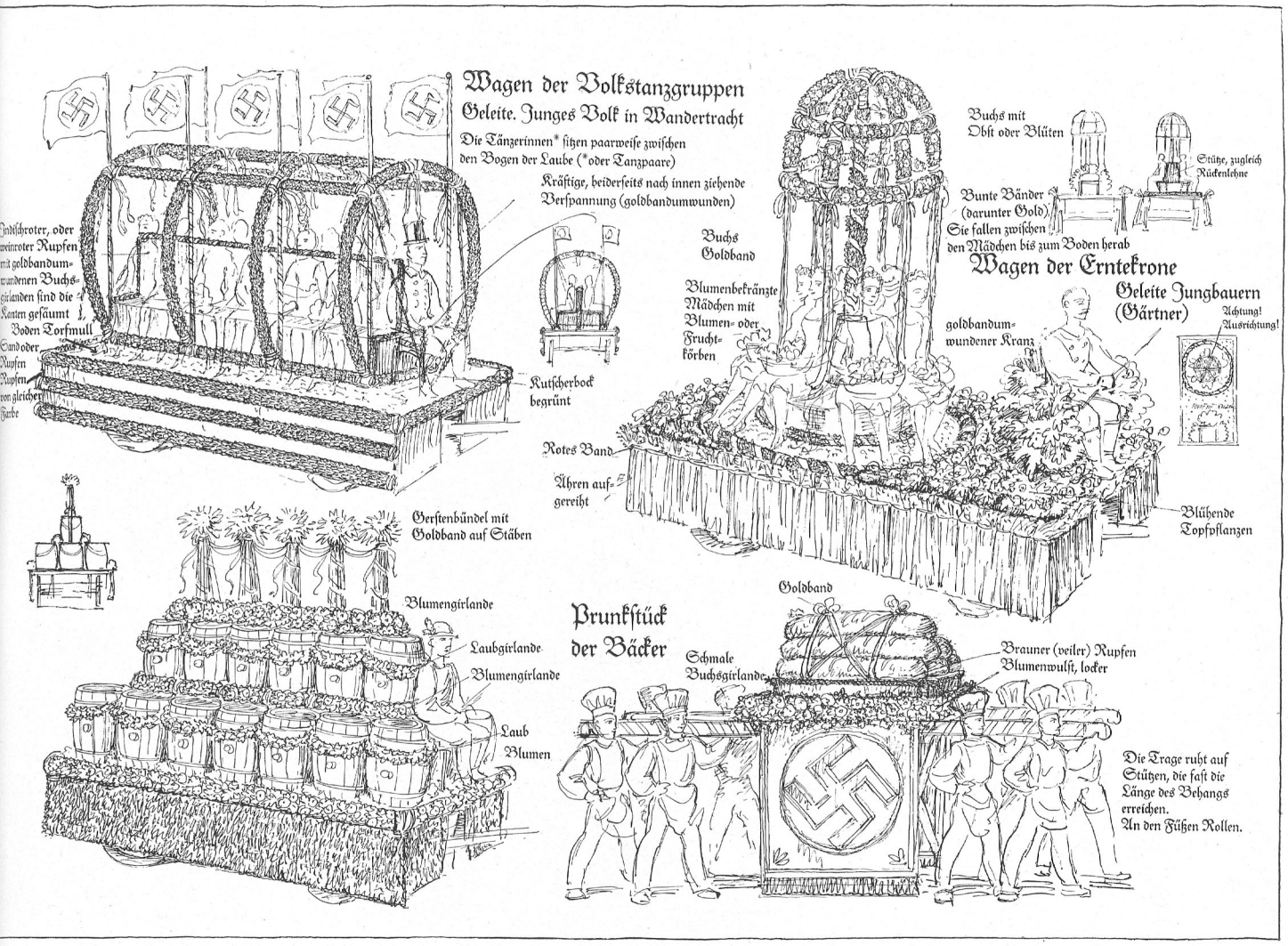
Die beiden Tafeln sind Entwürfe zur Festzuggestaltung in der großen Stadt Zeichnungen: F. Kolbrand

Originalscherenschnitt von Lisa Müller-Troitzsch

Erntedank in der großen Stadt

Das Erntefest auf dem Lande und in der kleineren Landstadt bereitet in seiner Gestaltung kaum Schwierigkeiten. Vielleicht lebt noch, wenigstens in der Erinnerung, das bodenständige Brauchtumsgut. Die Hauptaufgabe besteht dann darin, dieses Erbgut, von allen komödiantenhaften Entstellungen befreit, in einer gesunden gegenwartsnahen Prägung wieder zu beleben.

Weit schwieriger liegen die Verhältnisse in den großen Städten. Hier gibt eine Bevölkerung den Ton an, die zum wesentlichen Teil seit einigen Generationen dem angestammten Volksleben, seinen Sitten und seinem Brauchtum entfremdet ist. Es besteht hier die ernste Gefahr, daß das „Vorführen" von Brauchtum bäuerlicher Prägung eben als eine neuartige Sensation wie irgendein anderer Großstadt-



rummel hingenommen und beklatscht wird. Damit ist aber der Sinn und der erzieherische Wert aller Bemühungen geradezu ins Gegenteil verkehrt. Mit Stroh- und Papiergirlanden, mit Erntekränzen und Erntekronen, die fix und fertig von den einschlägigen Fabriken geliefert werden, mit Maskenkostümen und echten wie unechten „Gaudiburschen" und „Trachtengirls" machen wir aus dem angestammten Brauchtumsgut unseres Volkslebens einen das ganze Jahr über dauernden Fasching, und statt einer Beseelung auch des städtischen Volkslebens dienen wir nur der geschäftstüchtigen, seichten Sensationssucht, die wir ja doch überwinden wollen.

Unsere Aufgabe in der Großstadt ist es, auch das Jahreslauffest schöpferisch zu gestalten, und zwar in einer Prägung bäuerlicher Urformen, die sich aus den Verhältnissen des städtischen Arbeitslebens und dem gesunden Lebensgefühl der Stadtmenschen ergibt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß bäuerliche Trachten etwa beim Erntefest in der Stadt nichts zu suchen haben. Im Gegenteil, es wird sich vielfach sogar empfehlen, daß die umliegenden kleinen Bauerndörfer, Weiler und Gehöfte die Kundgebungen des großen Erntefestes vereint als Gäste in der nahen Kreisstadt feiern. Das Fest wird so zu einer Verbrüderung zwischen Stadt und Land. Bauerntracht ist auch Volkstracht, darum können in der Kreisstadt die Trachten des Kreises, in der Gaustadt die des Gaues und in der Hauptstadt die des ganzen Landes von den dazu Berufenen zum Feste getragen werden.

Im übrigen nehmen an der Feier und dem Erntefestzug der Großstadt alle Betriebsgemeinschaften Anteil, die dem Reichsnährstand angehören, und zwar in einer Ausstattung, die ihrem eigenen Arbeitsbereich entspricht. Die Festwagen von Konservenfabriken, von Großmolkereien und Blumengärtnereien haben naturgemäß einen ganz anderen Aufbau als die Erntewagen der Bauern, und die Gefolgschaften tragen zum Festzug das Ehrenkleid ihres Schaffens, die ja gerade in der Nahrungsmittelerzeugung sehr häufige recht kleidsame Arbeitstracht. Das schlechte Konfektions- oder gar Faschingskostüm ist ebenso verboten wie aufdringliches „Aufmachen".

Zur tonangebenden Mitwirkung am städtischen Erntefest sind vor allem auch die Kleingärtner und Kleinsiedler berufen; verkörpern doch gerade sie die segensreiche Bewegung der Großstadtmenschen zur Scholle und zum grünen Leben.

Dem Gefahrenbereich einer falschen Romantik entziehen wir die Neugestaltung unserer Volksfeste am sichersten, wenn wir ihr Brauchtum möglichst fest im gegenwärtigen sozial- und volkspolitischen Leben verankern. Eine ganze Reihe von Brauchtumsgeschehen kann so dem Winterhilfswerk, dem Werk Mutter und Kind, sinngemäß wertvollste Dienste

Das Heft „Deutsches Erntedankfest", das vom Amt Feierabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Verbindung mit anderen Ämtern herausgegeben wurde, enthält zahlreiche Anregungen

leisten und gerade auf diese schöne Weise der Beseelung unseres Volkslebens dienen. In diesem Sinne wurde im Vorjahre in Berlin versucht, das Erntefest als Auftakt zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes durchzuführen. Die Festwagen sollten in schmuckhaftem Aufbau die Gabenfülle der einzelnen Fachschaften festlich durch die Straßen fahren. Dem damaligen politischen Geschehen gemäß sollten diese Erntegaben des Bauerntums den bedrängten Sudetendeutschen zufließen. Die politische Hochspannung verhinderte bekanntlich damals die geplante Durchführung.

Eine derartig zweckbedingte Gestaltung und Ausrichtung des städtischen Erntezuges verhütet am besten all die jämmerlichen Überbleibsel eines längst abgehausten Zeitgeistes, die abgedroschenen Füllhörner und andere aus Blumen plump zusammengepflasterten Figuren, die schwulstigen Allegorien und den amerikanischen Girlkitsch.

Ein großstädtischer Erntefestzug kann diesen Anregungen entsprechend etwa folgende Planung haben:

Vortrupp: Partei und Staat

1. Reitergruppe.
2. Musikzug.
3. Herold mit Hakenkreuzbanner oder Hakenkreuzquaste.
4. Abteilungen von SA., SS. und Reichsarbeitsdienst.

Haupttrupp: Erntezug

A. Die Jugend

1. Jugendkapelle.
2. Jugendgruppen mit Fruchtstäben, Fruchtkörben, Garben, Fähnchen.
3. Jugendliche Sing-, Spiel- und Volkstanzgruppen.
4. Jugendgruppen mit Gartengerät.

B. Die Fachschaften

5. Vorreiter mit Quaste mit Reichsnährstands- oder Odalszeichen, geleitet von berittenen Fruchtstangenträgern.
6. Junggärtner mit geschmücktem Gerät.
7. Gruppe mit Erntekrone.
8. Gärtnerinnen und Blumenbinderinnen.
9. Blumenwagen von Gartenbau und Blumenbinderei.
10. Gärtner- und Blumenbindergruppen, zum Teil mit Tragstücken. Stadtgärtner.
11. Gemüse- und Obstwagen.
12. Gruppen, Festwagen und Gefolgschaften der städtischen Nahrungsmittelerzeugerbetriebe (Konservenfabriken, Molkereien, Bäckereien, Schlächtereien usw.).
13. Festwagen und Gefolgschaften des Nahrungsmittelhandels (Seefischhandel, Getreidehandel, Kunstdüngerhandel u. a.).

C. Die Hauptgruppe

14. Musikzug.
15. Gruppe von Spaten tragenden Kleingärtnern (Schrebergärtnern).
16. Gruppe der Amtswalter.
17. Blumenstreuende und Früchte tragende Kinder der Kleingärtner.
18. Ehrengeleit. Junge Gefolgschaft mit Prangstangen oder Spaten.
19. Ehrenwagen des Reichsnährstandes (Wagen mit großer Erntekrone oder Reichsnährstandszeichen).
20. Gefolge mit Erntegaben.

Nachtrupp:

1. Gastgruppen der DAF. und andere Ehrengäste. Gruppen der dem Reichsnährstand nahestehenden Fachorganisationen (Gastwirte, Köche usw.).
2. Frauenwagen und Ausflugswagen.
3. Geschlossen marschierende Formationen.

Die Festzugsgruppe einer Fachorganisation oder eines größeren Betriebes kann etwa folgenden Aufbau haben:

1. Musikzug.
2. Geselle mit Schildquaste (mit dem heraldisch gebildeten Firmenzeichen und Firmenschild).
3. Lehrlinge mit geschmückten Modellstücken und Ehrenzeichen (Zunftschildern u. a.).
   Sänger, Spiel- und Tanzgruppen.
4. Gesellen mit Werkzeug in Arbeitstracht.
5. Werkschar.
6. Festwagen, geleitet von Gesellen in Arbeitstracht mit Werkzeug.
7. Betriebsführer mit den Betriebsobleuten.
8. Arbeitsgruppen aus der Gefolgschaft.

Ganz wesentlich für die Gesamtwirkung ist es, daß die Festwagen nicht allzu dicht folgen. Am besten vereinigen sich einander nahestehende Fachgruppen zur wirklich vollwertigen Gemeinschaftsleistung. Als heraldische Wahrzeichen der Berufsehre und Leistung dienen neben den Festwagen auch die Prangstangen und Tragstücke. Alle Mitwirkenden und möglichst auch alle Festgäste tragen Blumenschmuck.

Der Festzug ist in seiner ganzen Gestaltung eine Kundgebung der beruflichen Leistung, also kein Aufmarsch der Gemeinschaften. Die Teilnehmerzahl wird darum so beschränkt, daß der Zug als Schauerlebnis nicht übermäßig lang und damit eintönig wird.

Ein Fest und ein Festzug, der auf solche Weise ganz aus den schöpferischen Kräften unseres Volkstums heraus in fröhlicher Gemeinschaftsarbeit von Fachmann und Laien geschaffen wurde, ist ein Erleben von hoher gemeinschaftsbildender Kraft und ein hoher Gewinn für ein gesundes und beseeltes Volksleben.

Franz Kolbrand

Zur Beachtung für alle Hoheitsträger!

Seit dem ersten Reichs-Erntedankfest auf dem Bückeberg im Jahre 1933 hat sich bereits eine feste Überlieferung für alle Parallelfeiern im ganzen Reichsgebiet, ja selbst bei allen Auslandsdeutschen herausgebildet. Grundsatz all dieser Feiern ist und bleibt der Einbau in das Rahmenprogramm des Bückeberges und die unbedingt sichergestellte gute Übertragung der Rede des Führers als Kernstück der ganzen Veranstaltung.

Hier hat der Hoheitsträger sich besonders einzuschalten. Erntedank darf in seinem Gebiet nur am Erntedanktag, also in diesem Jahre am 1. Oktober, gefeiert werden. Bei kleinen Gemeinden ist selbstverständlich, daß für alle eine gemeinsame Feier durchgeführt wird. Dabei ist durchaus nicht zu unterbinden, daß die einzelnen bäuerlichen Betriebe im Festzug als solche geschlossen auftreten und auch bei der Feier mit ihrem Betriebsführer geschlossen beisammen bleiben. Dies ist sogar zur Festigung der Betriebsgemeinschaft weitgehend zu unterstützen.

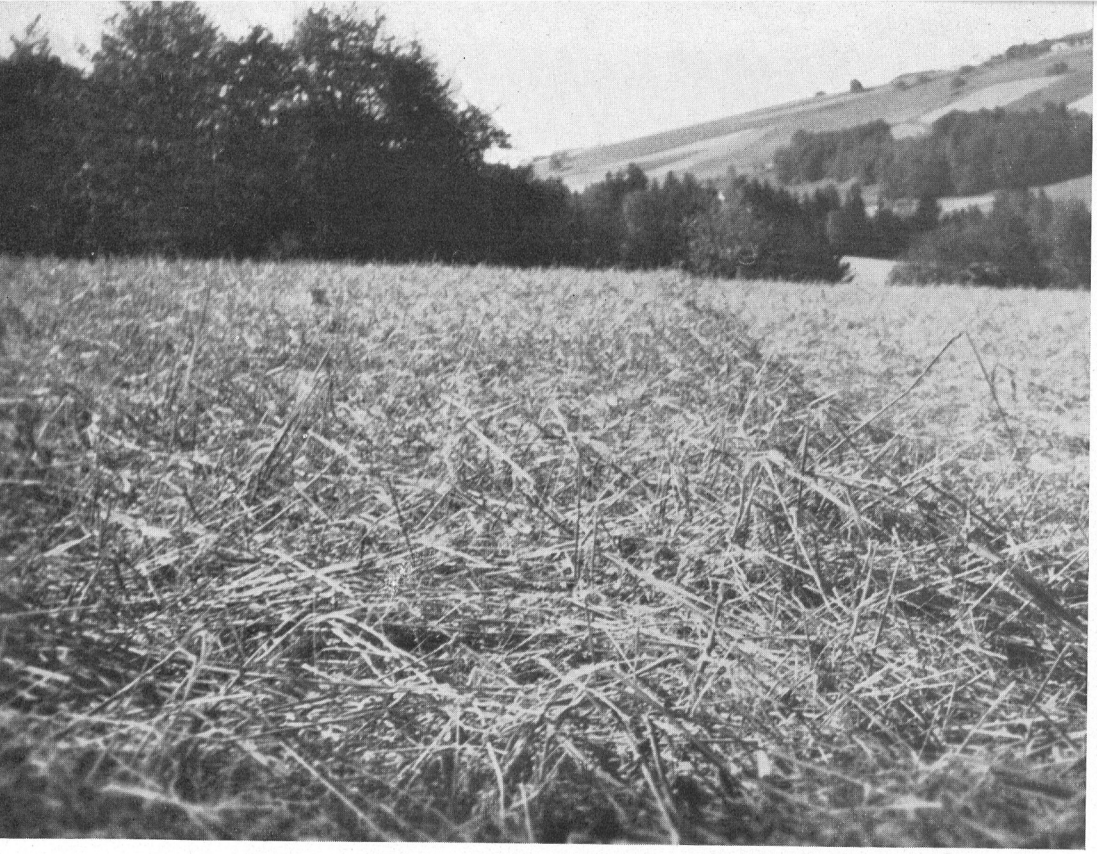
In größeren Gemeinden, vor allem in den Städten, kann durchaus eine Teilung der Veranstaltung am gleichen Tage stattfinden. Es muß jedoch die Anlehnung an das gesamte Programm des Tages sichergestellt sein. Vor allem darf die Übertragung der Führerrede nicht fehlen.

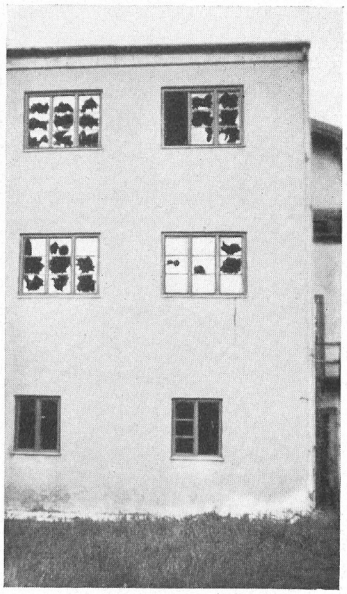
Der Schulungsbrief jedem Parteigenossen und Aktivisten

Schaufensterwettbewerb

Mit vorbildlichem Eifer haben sich die Politischen Leiter des Sudetengaues für das zentrale Schulungsmittel der Partei eingesetzt, nachdem sie den besonderen Wert der „Schulungsbriefe" als weltanschauliches Führungsmittel erkannt hatten. Heute steht der junge Sudetengau in der Verbreitung der „Schulungsbriefe" hinter dem Gau Berlin bereits an zweiter Stelle aller Gaue der NSDAP. 40 v. H. aller Haushaltungen erhalten den „Reichsschulungsbrief", oder – mit anderen Worten – fast 7 v. H. der gesamten Monatsauflage im Reich, nämlich 350 000 Stück, gelangen monatlich in die Ortsgruppen des Sudetenlandes.

Unsere Bilder zeigen die vorbildliche Werbung für den „Schulungsbrief" in einem Schaufensterwettbewerb.





Die Fensterscheiben sind von den Hagelschloßen zerschlagen, als ob man sie mit Steinen eingeworfen hätte

Wie gewalzt liegen die vom Hagel betroffenen Felder

So wurden Dachpfannen von den oft über taubeneigroßen Hagelkörnern durchschlagen

Einsatz der Partei in Unwetternot

Eine Reihe Kreise sind in diesem Jahr leider von schweren Unwetterschäden heimgesucht worden. Besonders im Gau München-Oberbayern gab es in mehreren Kreisen schwerste Schäden. So zum Beispiel in Ebersberg, Wasserburg, Mühldorf, Schliersee und Weilheim. Sehr beachtlich war aber überall das sofortige Eingreifen der Partei bei der ersten Hilfeleistung. Als Beispiel sei hier der Kreis Wasserburg angeführt.

Das Unwetter ging am Sonntag, dem 16. Juli 1939, gegen 17 Uhr, über dem Kreis nieder. Während dieser Zeit befand sich der Kreisleiter, der gerade eine Wehrmachtübung ableistete, auf Urlaub in München beim Tag der Deutschen Kunst. Er wurde durch den Kreisorganisationsleiter umgehend von dem Unglück, welches das Kreisgebiet getroffen hatte, benachrichtigt. (Es wurde etwa ein Drittel der gesamten Ernte des Kreises vernichtet. Das total verhagelte Gebiet hat eine Länge von 25 Kilometer und eine Breite von 7 Kilometer.)

Da der Kreisleiter nur bis Sonntagnacht Urlaub hatte, mußte für ihn Urlaubsverlängerung erwirkt werden. Innerhalb 2 Stunden wurde diese Urlaubsverlängerung bis Donnerstag, den 20. Juli 1939, um 24 Uhr, durch das Eingreifen des Stabes des Stellvertreters des Führers erreicht.

Am Montagfrüh, dem 17. Juli 1939, unternahm der Kreisleiter als erstes mit dem Landrat eine Fahrt durch das betroffene Kreisgebiet. Als nächstes folgten notwendig gewordene Verhandlungen mit dem Arbeitsdienst, der am 20. Juli eingesetzt werden konnte. Der Einsatz der Partei-

Aufruf des Kreisleiters!

Ein furchtbares Hagelwetter hat einen großen Teil der Ernte unseres Kreisgebietes vernichtet. Rasche und tatkräftige Hilfe tut not, um die ärgsten Schäden zu überwinden. Zu den bereits in Verbindung mit der Gauleitung, den Ministerien und dem Reichsnährstand getroffenen Maßnahmen ist vor allen Dingen der

Einsatz von Arbeitskräften

zu den Abräumungsarbeiten auf den Feldern notwendig.

Ich appelliere an alle verantwortungsbewußten und irgendwie abkömmlichen Volksgenossen, insbesondere auch an die Kraftwagenhalter, sich umgehend bei den zuständigen Ortsgruppenleitern bzw. bei der Kreisleitung, Telefon Wasserburg 18, zum Einsatz zu melden.

Groß ist die Not und Sorge, die durch diesen Schicksalsschlag alle bedrückt, aber noch härter ist unser Wille, sie in Kameradschaft und Zusammenarbeit zu überwinden.

Heil Hitler!

Kuhn, Kreisleiter.

Anordnung an die Ortsgruppenleiter

Betrifft: Beseitigung der Hagelunwetterschäden.

Die Ortsgruppenleiter sind mir persönlich für alle im Zuge der Überwindung der Hagelschäden getroffenen Maßnahmen verantwortlich.

Insbesondere gilt dies auch für die im Rahmen der Aufräumungsarbeiten getroffenen Maßnahmen und im Einsatz der Gliederungen. Die von der Kreisleitung erlassenen Anordnungen sind genauestens zu befolgen.

Heil Hitler!

Kuhn, Kreisleiter.

genossen, Angehörigen der Gliederungen und Volksgenossen konnte sofort erfolgen. Vor allem war dies für die besonders vordringlichen Aufräumungsarbeiten notwendig. So galt es ganze Berge von Schutt (zum Beispiel herabgefallene Dachziegel usw.) wegzuräumen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat sich ebenfalls sofort und nachdrücklich eingesetzt und hat zum Beispiel für die schnelle Herbeischaffung von heute schwer erhältlichem Material (Glas und Dachziegel) gesorgt. Besprechungen mit dem Stellvertretenden Gauleiter, dem Reichsnährstand und der NSV. leiteten weitere Hilfsmaßnahmen, wie Beschaffung von Saatgut, Futter- und Nahrungsmittel ein.

Widerspenstigkeiten waren bis auf einen Fall nicht zu verzeichnen. Dieser Fall verdient aber erwähnt zu werden. In der Gemeinde St. Christoph weigerte sich nämlich der Gastwirt, den zugeteilten 20 Männern des Reichsarbeitsdienstes seinen Saal als Übernachtungsstätte bereitzustellen. Alle Belehrungen blieben fruchtlos. Die Folge war, daß St. Christoph keine Arbeitsmänner bekam. Die Empörung der Bevölkerung über diesen Fall war außerordentlich groß, und der Kreisleiter gab darauf den Befehl, den fraglichen Wirt von St. Christoph unverzüglich in Schutzhaft zu nehmen, was auch geschah. Über die Gründe, die den Wirt zu diesem unglaublichen Verhalten veranlaßten, wird verlautet, daß am Sonntag, dem 23. Juli, in St. Christoph eine St.-Christophorus-Feier vorgesehen war, bei der Automobile geweiht werden sollten und der Wirt sich wahrscheinlich hiervon mehr versprochen hat als von den einquartierten Arbeitsmännern. Darüber hinaus soll der Wirt sowieso ein weltanschaulicher Gegner und sich von der Volksgemeinschaft ausschließender Zeitgenosse sein. (Er ist nicht einmal Mitglied der NSV.)

Im übrigen aber verlief der Einsatz der Partei und all ihrer Gliederungen und hinzugezogenen Hilfskräfte ungestört und brachte den betroffenen Volksgenossen wirksame Hilfe und gab ihnen vor allem das Gefühl, in Not nie allein dazustehn.

Auf der Wache der Gebirgs-Motorsportschule des NSKK. schrillte der Fernsprecher. Die in der Nähe des Walchenseewerkes wohnenden Volksgenossen riefen um Hilfe, denn die von den Bergen niederstürzenden Wassermassen drohten, die ganze Siedlung wegzuschwemmen.

Blitzschnell folgten nun die Anordnungen des Führers vom Dienst. Die Männer faßten Schaufeln, Sägen und Äxte, saßen auf inzwischen vorgefahrenen Lastkraftwagen auf, und fort ging es, den bedrängten Volksgenossen zu Hilfe. Bald jedoch verhinderten umgestürzte Bäume, abgeschlagene Äste, die Straßen überflutende Bergwasser die Fahrt. Auf eine Länge von über 3 Kilometer wurde die Straße frei gemacht. Endlich hatten sich die Männer bis an den unmittelbaren Gefahrenherd herangekämpft, und nach eiliger Einteilung fuhren die Werkzeuge mit Schwung in die Haufen Geröll, Sand und Holz, die die Brücken verstopften, und schufen einen Damm, die Häuser zu schützen. Ein stürzender Baum teilte einen Stall in zwei Hälften, die nunmehr von den Wassermassen weggeschwemmt wurden; das Vieh drohte, im Kochelsee zu ersaufen; im letzten Augenblick gelang es den Männern, die Tiere zu retten.

Sechs Tage später. Wieder bricht mit Urgewalt ein Wetter über den Loisachwinkel herein. Der Hagel vernichtet das Getreide, zerschlägt Fensterscheiben, und der mit großer Schnelligkeit dahinfegende Sturm entwurzelt reihenweise die Bäume an den Straßen.

Bald trifft die Meldung in der Motorsportschule ein, daß der Sturm die Straßen durch die stürzenden Bäume, Telegraphenstangen und Verkehrszeichen unbefahrbar gemacht hatte. Wieder Katastrophenalarm; wieder arbeiten die Männer in selbstlosem Einsatz, unterstützt durch den inzwischen mit Männern seines Stabes eingetroffenen Ortsgruppenleiter.

Die Volksgenossen aber, die die praktische Tat der Volksgemeinschaft verspürten, werden es dem NSKK. sowie dem Ortsgruppenleiter und seinen Männern zu danken wissen.

K. Braun, Kreisorganisationsleiter

Unwetter und Hilfe im Kreis Tölz

Beim Wettkampf, Gau München-Oberbayern

Gauwettkämpfe im Pistolenschießen

Gau Franken

Der Führer hat den Politischen Leitern in Anerkennung ihrer Verdienste die Pistole als Ehrenwaffe verliehen. Als Folge dieser Auszeichnung setzte eine umfassende Ausbildung an der Pistole ein, die weit über den Rahmen der festgesetzten alljährlichen Pflichtübungen hinausgeht. So erfreute sich auch bei den Politischen Leitern unseres Kreises das Pistolenschießen bald allgemeiner Beliebtheit. Es wurde daher bereits im Frühjahr 1936 auf Anregung des Gauausbildungsleiters Pg. Breu und mit vollster Unterstützung unseres Kreisleiters Pg. Seitz beschlossen, ein Wettkampf-Pistolenschießen auszuschreiben. Bei den sofort in Angriff genommenen Vorarbeiten ergab sich dann von selbst eine Erweiterung dieser Absicht dahingehend, diesen Wettkampf nicht nur auf die Politischen Leiter des Gaues zu beschränken, sondern ihn auch als schießsportlichen Wettkampf für die Gliederungen und angeschlossenen Verbände unter Führung der Politischen Leiter auszuschreiben.

Pistolenschießen war die einzige sportliche Betätigung, die in fast allen Verbänden in kleinerem oder größerem Umfange bereits gepflegt wurde. Im Interesse einer engen Tuchfühlung konnte es nur günstig sein, wenn sich die Mannschaften der Politischen Leiter und die der Gliederungen gegenüberstanden. Die Ausschreibung fand denn auch, wie zu erwarten war, freudigen Widerhall bei SA., SS. und NSKK. Der Gauleiter gab der geplanten Veranstaltung seine vollste Unterstützung.

Die Durchführung wurde unserem Kreis Nürnberg-Land übertragen. Ich zog zur Mitarbeit für die örtlichen Arbeiten die Gliederungen und angeschlossenen Verbände hinzu. Es mußten die Schießanlagen vorbereitet und neue Pistolenstände auf 20 Meter eingebaut werden. Außerdem waren noch verschiedene Planierungsarbeiten notwendig, und schließlich mußte für die Aufstellung eines großen Zeltes gesorgt werden, um für alle Teilnehmer einen Schutz bei mißlichen Witterungsverhältnissen zu schaffen.

Für alle diese Arbeiten wurde **ein Arbeitsdienst aller beteiligten Verbände organisiert** und auch eingesetzt. Der Ortsgruppenleiter des Wettkampfortes, Pg. Metz, hat nicht unwesentlich zur Bewältigung aller dieser Vorarbeiten beigetragen. Den Anzeiger- und Schreiberdienst besorgten Politische Leiter des gesamten Kreisgebietes. Die Politischen Leiter des NSLB. nahmen die Auswertung und Berechnung der Schießergebnisse vor. Das Jungvolk wurde als Meldegänger von der Schießanlage zur Berechnungsstelle eingesetzt. Im aufgestellten Zelt gab es einfache Speisen und Getränke. Unser Kreismusikzug sorgte, etwas abseits aufgestellt, für den musikalischen Teil. Das Schießen wurde als Mannschafts- und Einzelschießen durchgeführt und dementsprechend gewertet. Es war vorgesehen, eine gewisse Anzahl von Mannschaften und Einzelschützen mit Preisen auszuzeichnen. Dem Cha-

Ein vom Kreis Hanau mit wenigen Mitteln geschaffener guter Schießstand

rakter des Schießens entsprechend wurden die beteiligten Gliederungen und Kreisstädte des Gaues aufgefordert, das Schießen mit Preisen auszustatten. Auch dieser Anregung wurde gern Folge geleistet. Die Stadt der Reichsparteitage stiftete einen besonders wertvollen Ehrenpreis.

In mustergültiger Ordnung und Disziplin verlief das erste Wettkampf-Pistolenschießen. Bester Einzelschütze wurde der stellvertretende Gauleiter Pg. Karl Holz, der damit den Ehrenpreis des Gauleiters gewann.

Auf Einladung unseres Gau-Ausbildungsleiters erschien zu dem Wettkampf auch der Reichs-Ausbildungsleiter. Der Gauleiter sprach der Veranstaltung seine vollste Anerkennung aus und bewies durch die Stiftung eines wertvollen Wanderpreises sein großes Interesse. Das alljährliche Wettkampfschießen mit der Pistole gehört im Gau Franken jetzt schon zu den Veranstaltungen, die nicht mehr wegzudenken sind.

Die Politischen-Leiter-Mannschaften und die der Gliederungen tragen alljährlich auf den Schießständen die Wettkämpfe aus. Die Tage, die die Mannschaften hier verbringen, sind Tage bester nationalsozialistischer Kameradschaft.

Kreisorganisationsleiter Hans Eckert

Förderung des Schießsports in der Ortsgruppe

Im „Hoheitsträger" III/1939 wurde um Beispiele aus der Schieß-Dienstgestaltung gebeten. Ich möchte Ihnen deshalb folgende Maßnahmen mitteilen, die ich für die Ortsgruppe Kliestow getroffen habe, um den Schießsport und die Kameradschaft unter den Politischen Leitern zu fördern.

Die Politischen Leiter schießen abwechselnd Pistole und Kleinkaliber, monatlich je einmal. Da das Pistolenschießen noch etwas teuer ist, hat ein besser gestellter Volksgenosse für jeden Politischen Leiter monatlich je 5 Schuß gestiftet. Das Kleinkaliberschießen bezahlt jeder selbst. Im Herbst jedes Jahres wird ein Wettschießen veranstaltet. Die Ortsgruppe stiftet für dieses Jahr als ersten Preis das Buch „Mein Kampf". Weitere Preise werden von den Politischen Leitern gestiftet. Der Wettkampf wird unter nachstehenden Bedingungen ausgetragen. Pistolenschießen: Fünf Schuß stehend freihändig. Kleinkaliberschießen: Fünf Schuß liegend aufgelegt und fünf Schuß liegend freihändig. Gezählt werden die erschossenen Ringe. Damit nun aber ein guter Schütze nicht nur zum Wettkampf kommt und sich sonst nicht beim Dienst sehen läßt, werden jedem Politischen Leiter *für jede Teilnahme am Übungsschießen 2 Punkte gutgeschrieben*. Jeder dieser Punkte wird beim Wettkampf als ein Ring gewertet. Hierdurch erreiche ich, daß jeder, der sich ernstlich um einen Preis bewirbt, an dem Übungsschießen teilnehmen muß, da er sonst von vornherein aussichtslos im Kampf liegt. Die Maßnahmen haben sich schon nach kurzer Zeit als erfolgreich erwiesen, da ich feststellen konnte, daß die Leistungen erheblich gestiegen sind.

Ortsgruppenleiter
Georg Schlepp

Mit Interesse werden nach dem Schießen die erzielten Treffer besichtigt

Dr. Fritz Gerathewohl:

Achtet auf eure Stimme!

So notwendig auch der starke innere Antrieb, die Redebereitschaft und alle wissensmäßigen Voraussetzungen in weltanschaulicher und politischer Hinsicht für den Redner sind, so darf er doch nie außer acht lassen, daß seine Gedanken, Empfindungen und Willensantriebe ohne Wirkung blieben, wenn ihm plötzlich die Stimme versagte. Mag er noch so Bedeutsames zu verkünden haben - versteht man ihn nicht, weil er *zu leise* oder *undeutlich* spricht, kann er stimmlich nicht den ihm gegebenen Raum ausfüllen, weil er sich etwa am vorhergegangenen Abend heiser sprach oder heute nach kurzer Zeit ein Versagen der stimmlichen Mittel feststellen mußte, so bleibt er eben ohne die erstrebte Wirkung. Die Stimme ist gleichsam das Werkzeug, das nur dann die gewünschte Leistung erzielt, wenn es in Ordnung ist und im Sinne der jeweiligen Aufgabe beherrscht wird.

Sollte diese Erwägung nicht jeden Politischen Leiter veranlassen, ein wenig mehr, als er es vielleicht bisher tat, auf einen seinen Zwecken entsprechenden Gebrauch seiner Stimmmittel zu achten? Keinesfalls möchten wir es für nötig halten, daß jeder Politische Leiter nun von einem Stimmbildner oder Sprecherzieher in monatelangen Unterweisungen ausgebildet würde, aber das Notwendigste der richtigen Stimmführung sollte er doch wissen und beherrschen, zumal dann, wenn er gelegentlich unter dem Versagen seiner Stimmittel zu leiden hat.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen der richtigen Stimmführung haben wir bereits erörtert: die richtige, das heißt gesunde *Atmung*. Die Ausatmungsluft ist es ja, die den Stimmapparat gleichsam nebenbei in Bewegung setzt und die Stimme erzeugt. Vom Zwerchfell her geht der körperliche Antrieb, und unsere Einstellung beim Sprechen darf sich nicht auf den Kehlkopf richten. Diese Mahnung gilt für alle diejenigen, die ihren Sprechton gleichsam „*aus dem Halse pressen*", mit geschwollenen Halsadern und übermäßiger Anstrengung der Halsmuskulatur sprechen. Man sehe den Kehlkopf, in dem die Stimmlippen liegen, nur als wichtige Durchgangsstelle der Atmungsluft an und vermeide alle Anstrengungen, die sich unmittelbar hierauf erstrecken könnten.

Atmen wir ohne Geräusch aus, so sind die Stimmlippen weit geöffnet; sobald wir ein Reibegeräusch äußern, haben sie sich genähert; bringen wir sie noch näher aneinander, so beginnen sie zu schwingen, und es entsteht der Stimmton. Wir können aber auch die Stimmritze, den Raum zwischen den beiden Stimmlippen, plötzlich verschließen und dann bei erhöhtem Ausatmungsdruck sprengen: in diesem Falle hören

wir vor dem eigentlichen Laut ein Knackgeräusch. Man kann sich diesen Vorgang leicht deutlich machen, wenn man nach vorherigem Verschluß der Stimmritze plötzlich und hart die Vokale a, e, i, o, u einsetzt. Wiederholt man diese Übung bei möglichst großer Stimmstärke einige Male oder spricht man mit jeweils fester Betonung des anlautenden Vokals mehrere Male hintereinander Worte wie „Adel, Ehre, Übel, eitel" oder „Ehret die Arbeit!", so wird man die Neigung zum Räuspern - eine dem Stimmwerkzeug sehr schädliche Erscheinung! - verspüren oder zumindest schon nach kurzer Zeit einen gewissen Druck im Kehlkopf wahrnehmen.

Während nun der süddeutsche Sprecher im allgemeinen den weichen Stimmeinsatz gebraucht, also den sogenannten „Glottisschlag" (Glottis = Stimmritze) vermeidet, wenden die Norddeutschen gewohnheitsmäßig den „Sprengeinsatz" an, das heißt bei jedem Worte, das mit einem Vokal beginnt, ja selbst bei vokalanlautenden Silben (The'ater) verschließen sie vorher die Stimmritze und sprengen dann die fest aneinandergelegten Stimmlippen auseinander. Sofern sich dieser Vorgang im Gesprächston zeigt, mag er hingenommen werden, für denjenigen aber, der mit erhöhter Stimmstärke über Stunden hin zu sprechen hat, ist dies beständige Sprengen der überaus zarten Gebilde, die als Stimmlippen übermäßig stark von ihm in Anspruch genommen werden, zumindest dann gesundheitsschädigend, wenn der Verschluß besonders fest und die Sprengung entsprechend wuchtig ist. Wir wissen heute, daß dieser harte Stimmeinsatz keinesfalls schlechthin zum Wesen des nordisch bestimmten deutschen Menschen gehört und sehr wohl vermieden oder zumindest eingeschränkt werden kann, ohne daß deshalb im mindesten die Wucht und Eindringlichkeit der Rede leidet. Mag er immerhin von Rednern mit völlig gesundem und überdurchschnittlich leistungsfähigem Kehlkopf gebraucht werden: Unbedingt vermeiden sollte ihn jeder, der zu Heiserkeit und Stimmschwäche neigt. Deren Voraussetzung ist nämlich weit seltener, als es der Laie glaubt, eine Erkältung der Luftwege, als vielmehr eine auf Grund falschen oder übermäßigen Stimmgebrauchs eingetretene Entzündung oder Schwellung der Stimmlippen. In ernsteren Fällen können sich die sogenannten „Sänger"- oder „Rednerknötchen" ergeben, die häufig nur durch einen ärztlichen Eingriff beseitigt werden können. Wenn sich schon während einer Rede Stimmschwäche und Heiserkeit einstellen, so suche man sich, soweit als es nur irgend möglich ist, zu schonen und sehe darin keinesfalls etwa den Beweis, daß man sich „richtig ins Zeug legte". Wer über längere Zeit hin heiser ist, muß sich unbedingt einem Halsarzt vorstellen, bedenke aber überdies, daß dessen vorübergehende Behandlung dann kaum eine Dauerwirkung haben kann, wenn er immer wieder von neuem die Stimme falsch gebraucht. In derlei Fällen empfehlen wir dringend, neben dem Rate des Arztes auch die Anweisungen eines Sprecherziehers anzunehmen.

Es ist schwer, in wenigen Worten einen Übungsweg aufzuzeigen, der von einem gesundheitsschädlichen zu einem gesundheitlich einwandfreien Stimmeinsatz hinführt, und wir müssen uns mit einigen Andeutungen begnügen. Man beginne die Ausatmung mit einem Hauchgeräusch, gehe dann ins Flüstern und schließlich allmählich in den Stimmton über. Graphisch dargestellt ergibt sich - nach dem Übungsbuch des Verfassers „Richtiges Deutschsprechen" (Leipzig, Verlag B. G. Teubner) - folgendes Schema:

h (a, e, i, o, u, ö, ü)
Hauch Flüstern Stimme

Im weiteren Verlauf der Übung setzt man mit dem Flüstern ein und geht dann zur Stimme über, die allmählich anschwellen soll, also:

a (e, i, o, u, ö, ü).

Die Flüsterstrecke wird nun allmählich verkürzt, bis sie ganz wegfällt und die Stimmlippen sich daran gewöhnen, ohne Knackgeräusch, aus dem Zustand ihrer Öffnung, die Stimme zu ergänzen.

Eine in gesundheitlicher Hinsicht für jeden Redner, und zwar sowohl vor als auch nach einer größeren Leistung sehr wichtige Übung besteht im Summen. Man lege die Zungenspitze zwischen die Zähne und bilde mit vorgestülpten, gespitzten Lippen ein m, das aber ja nicht „hart", sondern „weich" einzusetzen ist. Dieses m lasse man nach guter Atemvorbereitung ausklingen. Später kann man es mit einem Vokal in Verbindung bringen, also man atme aus auf: mimimi, mememe, mamama usw. Ähnliche „Summübungen" - sie gehen zurück auf den berühmten Frankfurter Halsarzt Professor Dr. Spieß - kann man auch auf w, n, l ausführen; als besonders angenehm, gleichsam wie eine Art erfrischende „Vibrationsmassage", empfinden wir immer wieder Summübungen auf einem stimmhaften („weichen") s. Hierbei lasse man den weich eingesetzten Stimmton allmählich an- und abschwellen, so daß man sich zugleich darin übt, den Stimmumfang zu erweitern.

An jedem Redner kann man beobachten, wie seine Stimme im Verlaufe seiner Ausführungen ansteigt. Wenn man schon keinesfalls auf ein erregtes Sprechen verzichten soll, so bedenke man doch immer, daß man sich auch in stimmlicher Hinsicht nicht zum Sklaven seiner „Stimmung" - man beachte die Verwandtschaft der Worte Stimme und Stimmung! - machen lassen darf, sondern in jedem Falle sich in der Gewalt haben soll. Wir können am größten Redner der Deutschen immer wieder feststellen, wie er auch nach den stärksten Äußerungen der Leidenschaft und des Willens und damit nach wesentlichen Erhöhungen und Spannungen der Stimme immer jeweils in seine Normalsprechlage zurückfindet!

Übungsmäßig findet man seinen „Eigenton" oder die „Indifferenzlage" der Stimme am ehesten, wenn man in möglichst entspannter Haltung einen Ton vor sich hin äußert, der einem kurzen ö ähnlich ist. Von der Lage aus, in der dieser Laut ohne jede Anspannung entsteht, steigt die Stimme während des Sprechens an oder fällt sie auch gelegentlich ab: notwendig ist es, daß der Eigenton immer wieder aufgefunden wird. Hiervon wußten schon die alten Römer. Cicero erzählt von einem römischen Staatsmann, der während seiner Volksreden einen Sklaven hinter sich stehen hatte, der eine kleine, auf seinen „Mittelton" abgestimmte Flöte ertönen ließ, wenn sein Herr allzu stark und lange sich in den hohen oder tiefen Regionen stimmlich bewegte!

Wir verzichten natürlich auf derartige Mittel, aber nicht auf die Gesundheit unserer Sprechwerkzeuge. Grundsätzlich beginne man die Rede mit einem Stimmton, der etwas tiefer liegt als der Mittelton. Aufsteigen wird die Rede beim temperamentvollen Redner schon von selbst!

Wollen wir uns vor unangebrachter Überanstrengung bewahren, so müssen wir schließlich auch beachten, daß der im Kehlkopf entstandene Stimmton seinen richtigen Ansatz findet, das heißt den bestmöglichen Weg von der Stimmritze her nach außen hin findet. Hierzu ist vor allem nötig, daß der Zungengrund nicht gegen die Rachenwand gedrückt wird und damit ein „Quetsch- oder Knödelton" entsteht. Man soll „mit weitem Schlund" sprechen und überdies sich daran gewöhnen, daß der Ausatmungsstrom nicht nach der Nase hin, sondern nach dem harten Gaumen zu geführt wird. Dadurch schafft man sich die Voraussetzungen zu einer klaren und deutlichen Lautbildung, über die im einzelnen noch zu behandeln Aufgabe unserer nächsten Betrachtung sein wird.

Die Dienstauszeichnung der NSDAP.

Anerkennung für bewährte Treue im Dienst am Volk

Bereits in der vorigen Folge brachte der „Hoheitsträger" im Anschluß an den Beitrag „Treue verdient Anerkennung!" einen Hinweis auf das vom Führer gestiftete Treudienst-Ehrenzeichen der Partei. Es besteht in der „Dienstauszeichnung der NSDAP.", über die der „Hoheitsträger" als Verkündungsblatt der Reichsorganisationsleitung nachstehend die Verfügung des Führers und die bisherigen Durchführungsbestimmungen bekanntgibt.
Im Bedarfsfalle können von diesem Text Sonderdrucke von den Ortsgruppen beim Hauptpersonalamt der NSDAP., München 33, Barerstraße 15, angefordert werden.

Der Führer verfügte am 2. April 1939:

In Anerkennung der Betätigung der sich im Dienste der Partei für die Betreuung des Deutschen Volkes einsetzenden Parteigenossen und Parteigenossinnen stifte ich die

Dienstauszeichnung der NSDAP.

1. Die Dienstauszeichnung der NSDAP. können Parteimitglieder erhalten, die in der Partei, einer ihrer Gliederungen oder in einem ihrer angeschlossenen Verbände 10, 15 oder 25 Jahre ununterbrochen aktiv mitgearbeitet haben. Nichtparteigenossen können zur Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP. vorgeschlagen werden, wenn für sie die Aussicht besteht, in die Partei aufgenommen zu werden.
2. Die Dienstauszeichnung der NSDAP. wird verliehen:

Für 10 Jahre aktive Dienstzeit in Bronze,
für 15 Jahre aktive Dienstzeit in Silber,
für 25 Jahre aktive Dienstzeit in Gold.

3. Die Dienstauszeichnung der NSDAP. ist ein Ordenskreuz, das auf der Mitte das Hoheitszeichen der Partei trägt. Es wird in Bronze an einem braunen, in Silber an einem blauen, in Gold an einem roten Band getragen.
4. Zur Dienstauszeichnung der NSDAP. wird eine Besitz-Urkunde ausgestellt.
5. Nach dem Tode des Inhabers der Dienstauszeichnung der NSDAP. kann diese im Besitz der Hinterbliebenen bleiben. Diese haben nicht das Recht, die Dienstauszeichnung der NSDAP. zu tragen.
Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

gez. Adolf Hitler

Der Reichsorganisationsleiter gibt mit Anordnung Nr. 6/39 vom 2. April 1939 diese Verfügung des Führers bekannt und erläßt mit den Anordnungen Nr. 31/39 bis 33/39 die 1., 2. und 3. Ausführungsbestimmungen wie folgt:

Erste Ausführungsbestimmungen zur Dienstauszeichnung der NSDAP.

1. Die Dienstauszeichnung der NSDAP. wird auf der linken Brustseite hinter den Kriegsauszeichnungen und vor Erinnerungsmedaillen getragen.

2. Von der Dienstauszeichnung der NSDAP. wird entweder das Band auf der kleinen Ordensschnalle oder das Band mit der Dienstauszeichnung auf der großen Ordensschnalle getragen. Sind mehrere Auszeichnungen verliehen, werden alle entsprechenden Bänder bzw. Auszeichnungen getragen.

3. Frauen legen die Dienstauszeichnung der NSDAP. bei den Gelegenheiten an, bei denen auch die Männer diese tragen.

4. Hat ein Parteigenosse die Dienstauszeichnung der NSDAP. und ein oder mehrere Treudienstabzeichen, zum Beispiel der Wehrmacht oder der Polizei verliehen bekommen, so trägt er die Auszeichnung der Formation, deren Uniform er trägt, vor den anderen. Die Verfügungstruppe trägt erst die Dienstauszeichnung der NSDAP., dann die Auszeichnung für den besonderen Waffendienst (blaues Band).

5. Die Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP. erfolgt auf Antrag.

a) Parteigenossen, die die Voraussetzung für die Verleihung der Auszeichnung erfüllen, stellen den **„Antrag auf Erwerbung der Dienstauszeichnung der NSDAP."** bei dem für sie zuständigen Ortsgruppenleiter über das Ortsgruppenpersonalamt.

b) Parteigenossen, die in der Reichsleitung arbeiten, stellen die Anträge unabhängig davon, ob sie in der Sektion „Reichsleitung", der Ortsgruppe „Braunes Haus" oder in einer anderen Ortsgruppe geführt werden, bei dem für sie in ihren dienstlichen Obliegenheiten zuständigen Reichsleiter.

Der zuständige Reichsleiter überträgt einem seiner Dienststellenleiter die Vorprüfung der Anträge.

c) Die Anträge der Parteigenossen in den selbständigen Hauptämtern, die personalpolitisch vom Hauptpersonalamt erfaßt werden, sind direkt an das Hauptpersonalamt des Reichsorganisationsleiters zur Prüfung einzureichen.

d) Ortsgruppenleiter, die für die Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP. in Betracht kommen, stellen den Antrag bei ihrem zuständigen Kreisleiter über das Kreispersonalamt.

e) Kreisleiter und die Angehörigen der Sektion „Gauleitung" stellen den Antrag bei ihrem Gauleiter über das Gaupersonalamt.

f) Reichsleiter und Gauleiter stellen den Antrag beim Stellvertreter des Führers.

g) Die Anträge für Gliederungsangehörige sind über die Ortsgruppenpersonalämter dem zuständigen Ortsgruppenleiter einzureichen.

h) Nur Anträge von Angehörigen der SS.-Verfügungstruppe und der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" werden an den Reichsführer SS. bzw. den Stabschef der SA. eingereicht.

i) Die Angehörigen der Obersten SA.-Führung, der Reichsführung SS., der Korpsführung des NSKK., der Korpsführung des NSFK. und der Reichsjugendführung stellen die Anträge bei dem Stabschef der SA., dem Reichsführer SS., dem Korpsführer des NSKK., dem Korpsführer des NSFK., dem Reichsjugendführer.

6. Vor dem Stellen des Antrages auf Erwerb der Dienstauszeichnung der NSDAP. haben sich alle Politischen Leiter bzw. Gliederungsangehörigen über die mit den 2. Ausführungsbestimmungen zur Anordnung Nr. 6/39 bekanntgegebenen Verleihungsgrundlagen genauestens zu informieren.

In allen Fällen unter 5a, 5d, 5g, in denen die Forderungen der Ausführungsbestimmungen restlos klar erfüllt sind, werden

a) die vorbereiteten Anträge auf Verleihung der Dienstauszeichnungen in **Bronze und Silber** auf dem Dienstwege an das Gaupersonalamt zur Fertigbearbeitung und Vorlage beim **Gauleiter** eingereicht,

b) die vorbereiteten Anträge auf Verleihung der Dienstauszeichnung in **Gold auf dem Dienstwege über das Gaupersonalamt an das Hauptpersonalamt** zur Fertigbearbeitung und Vorlage beim Stellvertreter des Führers eingereicht. Das gleiche gilt auch für die unter 5e angeführten Fälle. In allen Fällen unter 5b, f, h, i, werden die vorbereiteten Anträge für die Verleihung der Dienstauszeichnung in Bronze, Silber und Gold an das Hauptpersonalamt zur Fertigbearbeitung und Vorlage beim Stellvertreter des Führers eingereicht. Alle Fälle, in denen Unklarheiten auftreten, sind zur Überprüfung an das Hauptpersonalamt einzureichen, welches diese Fälle dem Stellvertreter des Führers zur Entscheidung vorlegt.

7. Die Verleihungen finden zum 30. Januar jeden Jahres statt. Die ersten Dienstauszeichnungen werden am 30. Januar 1940 verliehen. Alle Anträge auf Verleihung zum 30. Januar 1940 müssen bis spätestens zum 30. September 1939 dem zuständigen Personalamt eingereicht sein. Später ist letzter Termin zur Einreichung der 31. Oktober.

Anträge müssen immer für die Parteigenossen gestellt werden, die bis zum 30. Januar die geforderten Dienstjahre erreicht haben. Das Hauptpersonalamt bringt alle von ihm überprüften und in Ordnung gehenden Anträge dem Stellvertreter des Führers in Listenform zur Kenntnis. Die Gaupersonalämter bringen alle von ihnen überprüften und in Ordnung gehenden Anträge den Gauleitern in Listenform zur Kenntnis.

8. Die ersten Anträge sind einzureichen für alle Parteigenossen, die bis zum 30. Januar 1940 die geforderte Dienstzeit erfüllt haben und noch im aktiven Dienst stehen, außerdem für Parteigenossen, die wegen fortdauernder Krankheit oder wegen Überalterung ausgeschieden sind und vor Ausscheidung die geforderten Dienstjahre erfüllt haben.

9. Die Anträge auf Erwerb sind nach erfolgter Vorprüfung von Fall zu Fall sofort und nicht erst nach Sammlung mehrerer Anträge zu stellen.

10. Die Antragscheine auf Erwerb gehen nach erfolgter Verleihung zur Einvernahme in die Akten auf dem Dienstwege an die Stellen, die die Personalakten für die Ausgezeichneten führen.

11. Die erfolgte Verleihung wird den Gauleitern und Reichsleitern rechtzeitig bekanntgegeben. Die Antragsprüfenden haben die Ausgezeichneten zum 30. Januar von der Verleihung der Dienstauszeichnung zu unterrichten und die Dienstauszeichnung spätestens vier Wochen nachher in würdiger Form zu übergeben bzw. übergeben zu lassen.

Die Verleihung ist nach Möglichkeit für alle Angehörigen des zuständigen Dienstbereiches gleichzeitig vorzunehmen.

12. Zu der Dienstauszeichnung gibt es eine Besitzurkunde. Sie wird für die Dienstauszeichnung in Bronze und Silber im Namen des Führers von den zuständigen Gauleitern, für die Dienstauszeichnung in Gold im Namen des Führers vom Stellvertreter des Führers unterschrieben. Für die Mitarbeiter in der Reichsleitung werden die Besitzurkunden für alle drei Auszeichnungen im Namen des Führers vom Stellvertreter des Führers unterschrieben.

13. Die Verleihung der Dienstauszeichnung ist von dem zuständigen Hoheitsträger im Mitgliedsbuch zu bestätigen.

Heil Hitler!

F. d. R.: Simon. gez. Dr. R. Ley.

Zweite Ausführungsbestimmungen zur Dienstauszeichnung der NSDAP.

Die Kampfzeit und auch die folgenden Jahre ließen es nicht zu, daß von der Parteiführung aus über die Tätigkeit der einzelnen Parteigenossen Aufzeichnungen gemacht wurden, die heute als Grundlage für die Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP. dienen könnten.

Nach Einführung entsprechender Maßnahmen werden die erfüllten Dienstzeiten den zuständigen Leitern und Führern bekannt sein. Bis dahin haben alle Parteigenossen das Recht und die Pflicht, sich bei den in Anordnung Nr. 31 (siehe vorstehend) Punkt 5. genannten Dienststellen zu melden, wenn sie glauben, Anspruch auf eine Dienstauszeichnung der NSDAP. zu haben.

Unter Bezugnahme auf meine Anordnung Nr. 6/39 wird als Verleihungsgrundlage folgendes bestimmt:

1. Die Mitgliedschaft des Parteigenossen, für den die Dienstauszeichnung der NSDAP. beantragt wird, muß am Tage der Verleihung ununterbrochen wenigstens vier Jahre dauern. Die vorher liegende Tätigkeit wird voll angerechnet.

2. Die Mitgliedschaft muß in jeder Beziehung in Ordnung sein.

3. Ehrenamtliche und hauptamtliche Dienstzeit werden gleichgerechnet.

4. Ist in demselben Zeitabschnitt verschiedener Dienst, zum Beispiel als Politischer Leiter und in der SA. getan, wird nur der eine angerechnet.

5. Der erste anrechnungsfähige Monat ist der Februar 1925. Der Eintrittsmonat ist mitzurechnen.

6. Die in aktiver Tätigkeit vor dem 30. Januar 1933 verbrachte Dienstzeit wird doppelt gerechnet.

7. Ist eine aktive Tätigkeit vor dem 30. Januar 1933 nicht nachzuweisen, so kann die nachgewiesene Zeit der Mitgliedschaft vor diesem Termin einfach angerechnet werden.

8. Unterbrechungen durch Wehrdienst werden, sofern es sich um kurzfristige Übungen (jetzt drei Monate) handelt, nicht abgerechnet, wenn bis zu Beginn der Übung und sofort nach ihrer Beendigung Parteidienst nachgewiesen wird.

Zwei- oder mehrjährige Dienstzeit wird nicht auf die aktive Dienstzeit in der Partei angerechnet, aber andererseits wird sie auch nicht als Unterbrechung der Dienstzeit der NSDAP. angesehen.

9. Bei eventuell durch Umzug oder dergleichen bedingten kurzfristigen Unterbrechungen des Dienstes oder der Mitgliedschaft ist dann großzügig zu verfahren, wenn der Betreffende sich sonst als diensteifrig und -freudig gezeigt hat.

10. Als aktive Tätigkeit gilt die Tätigkeit als:

Politischer Leiter, SA.-Mann oder -Führer, SS.-Mann oder -Führer, NSKK.-Mann oder -Führer, NSFK.-Mann oder -Führer, HJ.-, Jungvolk - Angehöriger, BDM.-, Jungmädelschafts - Angehörige bzw. -Führer oder -Führerin. (Für alle wird erst die Zeit nach Erreichung des 18. Lebensjahres gerechnet.) NS.-Frauenschaftsleiterin, NSD.-Studentenbundführer, NSD.-Dozentenbundführer, NSBO.-Mitarbeiter vor dem 30. Januar 1933 oder Obmann, Walter, Walterin, Wart in der Deutschen Arbeitsfront, oder Werkscharführer usw., Walter oder Walterin in der NSV., Walter im NS.-Lehrerbund, Walter im RDB., Obmann oder Führer in der NSKOV., Führer oder Walter im NSRB., Walter im NSBDT., Obmann oder Walter im NSD.-Ärztebund, Führer oder Führerin des freiwilligen NS.-Arbeitsdienstes sowie die aktive Mitarbeit in der NS.-Presse.

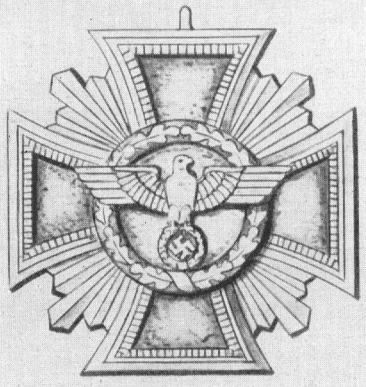
Angerechnet werden auch die Tätigkeiten, für die vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt eine Bezeichnung überhaupt oder die heute gültige Dienstbezeichnung eingeführt wurde. Teilnahme an Lehrgängen der Partei und Besuch der Parteischulen, Ordensburgen, Junkerschulen und dergleichen gilt als aktive Tätigkeit.

11. Über die Inhaber der Dienststellen hinaus ist es möglich, zum Beispiel **ehrenamtlich tätigen Stenotypistinnen** dann die Auszeichnung zu verleihen, wenn ununterbrochener Dienst in dem Maße nachgewiesen wird, wie ihn zum Beispiel ein Blockleiter, Blockobmann usw. hat.

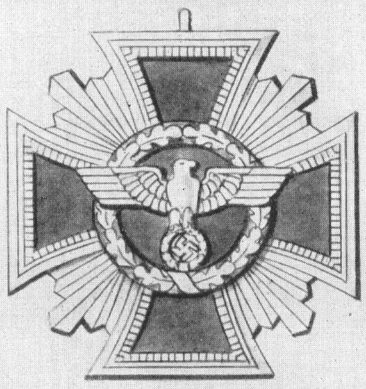
12. Nachgewiesene z.b.V.-Stellungen können nur dann angerechnet werden, wenn von dem zuständigen Hoheitsträger der Nachweis geliefert wird, daß während der z.b.V.-Stellung auch tatsächlich eine Tätigkeit ausgeübt wurde.

Die Verleihung der Uniform für Ausgeschiedene und das Innehaben eines Ehrendienstranges bei Gliederungen bedeutet keinesfalls aktive Tätigkeit.

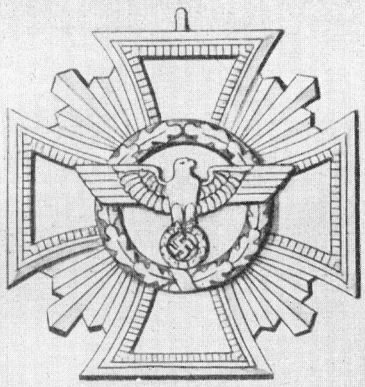
13. Der Nachweis einer Tätigkeit muß von dem Parteigenossen, der die Dienstauszeichnung erhalten soll, erbracht werden. Die Nach-



Dienstauszeichnung in Bronze
(10 Jahre)



Dienstauszeichnung in Silber
(15 Jahre)



Dienstauszeichnung in Gold
(25 Jahre)

weise sind von dem zuständigen Hoheitsträger und Sachbearbeiter des Antragsberechtigten zu prüfen und zu begutachten.

Die Tätigkeit ist nachzuweisen:

durch Eintragungen im Mitgliedsbuch der NSDAP.,

durch zur seinerzeitigen Dienstzeit oder zur Beendigung der seinerzeitigen Dienstzeit ausgestellten Bescheinigung der für die damals innegehabten Dienststellungen zuständig gewesenen Hoheitsträger oder Gliederungsführer,

oder, wo ein Antragsteller nicht im Besitze eines derartigen Beweismittels ist, durch jetzt auszustellende ehrenwörtliche schriftliche Tätigkeitsbestätigung und Bescheinigung des seinerzeit zuständigen Hoheitsträgers und noch eines Bürgen. Beide Bürgen müssen heute in der Partei sein und möglichst ein Amt bekleiden. Sollte der damalige Hoheitsträger nicht mehr Parteigenosse sein, ist die Bürgschaft eines anderen heute in der Partei tätigen beizubringen. Die Bürgen sind von dem Parteigenossen, der Antrag auf Erwerb der Dienstauszeichnung stellt, zu veranlassen, ihre Bürgschaftserklärung an die Dienststelle abzugeben, bei der der Antrag auf Erwerb der Dienstauszeichnung gestellt wurde.

14. Die Anträge sind auf besonderen Formularen, die von den Gauen beim Gauschatzmeister, für die Reichsdienststellen beim Reichsschatzmeister anzufordern sind, auf dem Dienstweg einzureichen. Die Tätigkeitsnachweise sind im Original oder in beglaubigter Abschrift einzureichen.

Die Unterlagen sind später zu den Personalakten des Ausgezeichneten zu nehmen.

15. In Zweifelsfällen ist die Entscheidung des Stellvertreters des Führers endgültig.

16. Diese Bestimmungen gelten auch für das Saarland, die Ostmark, den Sudetengau, das Protektorat Böhmen und Mähren und das Memelland.

Für das Saargebiet wird die Tätigkeit in der „Deutschen Front", für das Sudetenland die Führertätigkeit in der DNSAP., SDP. und Zugehörigkeit zum FS. als aktiver Dienst gewertet.

Diese letzte Bestimmung gilt auch für das Protektorat Böhmen und Mähren.

Für das Memelland gilt die Führertätigkeit im „Memeldeutschen Kulturverband" und die Zugehörigkeit zum Ordnungsdienst, zur Sicherheitsabteilung, HJ. usw. als aktiver Parteidienst.

17. Der Anspruch auf Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP. ruht, solange gegen den Bewerber ein Parteigerichtsverfahren läuft.

18. Nicht ehrenvolles Ausscheiden aus der NSDAP. verwirkt den Anspruch auf Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP.

19. Die Dienstauszeichnung wird durch das zuständige Parteigericht eingezogen bei nicht ehrenvollem Ausscheiden aus der NSDAP. und bei rechtskräftiger Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines Parteiamtes für die Dauer der Aberkennung.

Heil Hitler!

F. d. R.: Simon. gez. Dr. R. Ley.

Dritte Ausführungsbestimmungen zur Dienstauszeichnung der NSDAP.

1. Der **Tod** eines Inhabers der Dienstauszeichnung der NSDAP. in Bronze oder Silber ist von dem zuständigen Ortsgruppenleiter bzw. Dienststellenleiter **umgehend** dem Kreisleiter und von diesem dem Gauleiter zu **melden.** War der Verstorbene in der Reichsleitung tätig, ist sein Tod dem zuständigen Reichsleiter und dem Leiter der Ortsgruppe „Braunes Haus" zu melden.

Der Tod eines Inhabers der Dienstauszeichnung der NSDAP. in Gold ist von dem zuständigen Ortsgruppenleiter bzw. Dienststellenleiter umgehend auf dem Dienstwege über die Personalämter dem Stellvertreter des Führers, dem zuständigen Reichsleiter und dem Leiter der Ortsgruppe „Braunes Haus" zu melden.

Der Dienstweg auch für die Gliederungen geht in diesen Fällen über den Kreisleiter bzw. Gauleiter.

2. Die Dienstauszeichnung der NSDAP. kann nach dem Tode des Inhabers den Hinterbliebenen verbleiben, sofern den Hinterbliebenen nicht die politische Zuverlässigkeit abgesprochen werden muß.

Heil Hitler!

F. d. R.: Simon. gez. Dr. R. Ley.

Am 4. August 1939 erfolgte vom Hauptpersonalamt der NSDAP. nachstehende Anweisung Nr. 32/39 zur Dienstauszeichnung der NSDAP.:

Laut Anordnung Nr. 32 des Reichsorganisationsleiters vom 20. Juli 1939 haben alle Parteigenossen, die nach Kenntnisnahme der Ausführungsbestimmungen glauben, Anspruch auf eine Dienstauszeichnung der NSDAP. zu besitzen, das Recht und die Pflicht, dies bei dem für sie zuständigen Personalamt zu melden.

Diese Parteigenossen sind von den Personalämtern aufzufordern, Antrag auf Erwerb der Dienstauszeichnung auf dem hierfür vorgeschriebenen Antragsformular zu stellen.

Die Antragsformulare sind von den Gaupersonalämtern durch die Gauschatzmeister zu beziehen. Den Ortsgruppen- und Kreispersonalämtern sind eine entsprechende Anzahl von Antragsformularen zur Verfügung zu stellen.

Die Personalämter der Partei sind entsprechend der Anordnung Nr. 31 des Reichsorganisationsleiters für die Bearbeitung der Anträge auf Erwerb der Dienstauszeichnung der NSDAP. zuständig.

Den Ortsgruppen- und Kreispersonalämtern obliegt die Vorprüfung der bei ihnen einzureichenden Anträge auf ihre ordnungsgemäße Ausfüllung und auf die Vollständigkeit der erforderlichen Bescheinigungen. Außerdem ist von ihnen an Hand des Mitgliedsbuches festzustellen, ob der Antragsteller entsprechend den Bedingungen zum Erwerb der Dienstauszeichnung, bis zum Tage der Verleihung **ununterbrochen wenigstens vier Jahre der NSDAP. als Mitglied angehört und ob die Mitgliedschaft in jeder Beziehung in Ordnung ist.**

Das Ergebnis dieser Vorprüfung ist im Antragschein einzutragen und dieser mit den Bescheinigungen auf dem Dienstweg an das Gaupersonalamt einzusenden.

Die Gaupersonalämter haben sämtliche bei den Ortsgruppenleitern, Kreisleitern und Gauleitern gestellten Anträge auf Erwerb der Dienstauszeichnung in Bronze oder Silber auf Erfüllung der in der Anordnung Nr. 32 des Reichsorganisationsleiters gestellten Bedingungen zu prüfen.

Die bei den Gaupersonalämtern eingehenden Anträge auf Erwerb der Dienstauszeichnung in Gold sind umgehend an das Hauptpersonalamt der NSDAP. weiterzuleiten.

Bei der Prüfung der Anträge auf Erwerb der Dienstauszeichnung in Bronze und Silber ist von den Gaupersonalämtern folgendes zu beachten:

1. Die Dienstauszeichnung in **Bronze** kann nur verliehen werden, wenn der Antragsteller am Tage der Verleihung **mindestens volle 10 Jahre aktiv** tätig ist.

2. Die Dienstauszeichnung in **Silber** kann nur verliehen werden, wenn der Antragsteller am Tage der Verleihung **mindestens 15 Jahre aktiv** tätig ist.

3. **Die aktive Tätigkeit muß einwandfrei** durch Bescheinigungen und Bürgschaftserklärungen **nachgewiesen** werden können und **darf nicht unterbrochen sein.**

4. Die aktive Tätigkeit kommt erst **nach Vollendung des 18. Lebensjahres in Anrechnung.** Gerechnet wird vom Geburtsmonat an. **Alle Fälle, in denen Unklarheiten auftreten, sind dem Hauptpersonalamt zur Prüfung und Entscheidung einzureichen.**

Erfüllt der Antragsteller nicht die Bedingungen, so ist der Antrag abzulehnen, und der Antragsteller hiervon unter Bekanntgabe der Ablehnungsgründe auf dem Dienstwege schriftlich zu benachrichtigen.

Auf dem Antragsformular ist auf Seite 4 unter „Bearbeitungsvermerke" vom Gaupersonalamt die Verleihung unter Angabe des Verleihungstages zu bestätigen bzw. bei Ablehnung der Ablehnungsgrund zu vermerken.

Parteigenossen, welche am 30. Januar 1940 bereits eine volle **15jährige aktive Tätigkeit** nachweisen können, also sowohl die Bedingungen für die Dienstauszeichnung in Bronze als auch für die Dienstauszeichnung in Silber erfüllen, sind den Gauleitern für die Verleihung der bronzenen und silbernen Auszeichnung zu melden.

Über das Prüfungsergebnis der über die Gaupersonalämter an das Hauptpersonalamt eingereichten Anträge auf Erwerb der Dienstauszeichnung in Gold werden die Gaupersonalämter rechtzeitig unterrichtet, damit gegebenenfalls die betreffenden Parteigenossen dem Gauleiter zur gleichzeitigen Verleihung der bronzenen und silbernen Auszeichnung gemeldet werden können.

An Hand der geprüften und in Ordnung befundenen Anträge sind von den Gaupersonalämtern die Urkunden zu den Dienstauszeichnungen vorzubereiten und den Gauleitern nebst einer Liste der Auszuzeichnenden in zweifacher Ausfertigung vorzulegen.

Eine Ausfertigung der vom Gauleiter abgezeichneten Listen ist sodann dem Hauptpersonalamt zur Überprüfung und Anforderung der entsprechenden Anzahl von Dienstauszeichnungen bis spätestens zum 15. Dezember einzureichen. Die zweite Ausfertigung dieser Liste verbleibt im Gaupersonalamt.

Die Ausgezeichneten sind vom Gaupersonalamt rechtzeitig zum 30. Januar über die Verleihung zu benachrichtigen. Die Verleihung selbst soll nach Möglichkeit für alle Ausgezeichneten des Dienstbereiches bis spätestens Ende Februar durch die zuständigen Hoheitsträger vorgenommen werden.

Die Dienstauszeichnungen und Urkunden sind auf dem Dienstwege den Personalämtern, bei denen der Antrag auf Erwerb gestellt wurde, zur Aushändigung durch die Hoheitsträger an die Ausgezeichneten zu senden.

Die Antragsformulare nebst den dazugehörigen Unterlagen sind auf dem Dienstwege an die für die Personalaktenführung der betreffenden Parteigenossen zuständigen Dienststellen zur Einvernahme in die Akten abzugeben. Dies gilt auch für die abgelehnten Anträge.

Die Personalämter, bei denen der Antrag auf Erwerb der Dienstauszeichnung gestellt wurde, veranlassen beim Hoheitsträger den Eintragungsvermerk über die Verleihung der Dienstauszeichnung im Mitgliedsbuch des Betreffenden.

Die Gaupersonalämter haben jeweils bis spätestens zum 31. August die ungefähre Anzahl der zum 30. Januar benötigten Dienstauszeichnungen in Bronze sowie in Silber dem Hauptpersonalamt zu melden.

Über die den Gauleitern vorzulegenden Antragslisten und die Verleihungsurkunden ergeht noch weitere Anweisung.

Heil Hitler!

gez. O. Marrenbach, Reichshauptamtsleiter

Führerschulungswerk der HJ.

Der Stellvertreter des Führers erließ unter dem 22. Oktober 1937 folgendes Rundschreiben:

Die HJ. führt in den Monaten Oktober bis Mai ein Führerschulungswerk durch. Zu diesem Zwecke werden in allen Großstandorten des Reiches freiwillige Arbeitsgemeinschaften der HJ.- und JV.-Führer und der BDM.- und JM.-Führerinnen gebildet. Als Leiter der Arbeitsgemeinschaften sind Parteigenossen und HJ.-Führer vorgesehen, die auf Grund ihrer Vorbildung oder ihrer derzeitigen Dienststellung zum Vortrag über die verschiedensten Schulungsgebiete berufen sind.

Ich bitte, dieses Führerschulungswerk der HJ. weitgehendst zu fördern.

F. d. R.: gez.: Gerland gez.: Heß

Der Leiter des Hauptschulungsamtes weist im Hinblick auf die bevorstehende Winterarbeit noch einmal ausdrücklich auf dieses Rundschreiben hin:

Parteigenossen!

Die HJ. erfaßt in ihrem Führerschulungswerk ihre Führerschaft in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften, die der besonderen Weiterbildung des einzelnen und einer eingehenden Beschäftigung mit Einzelfragen der nationalsozialistischen Weltanschauung dienen.

Der Stellvertreter des Führers hat mit dem obigen Rundschreiben sich in ganz besonderem Maße für dieses Führerschulungswerk eingesetzt. Erstmalig werden in diesem Winter auch Arbeitsgemeinschaften durchgeführt, bei denen den HJ.-Führern die Arbeit eines Politischen Leiters nahegebracht werden soll. Alle Arbeitsgebiete des Politischen Leiters, vom Kreisleiter bis zum letzten Blockleiter, sollen in ihrer politischen Bedeutung dem HJ.-Führer vor Augen gestellt werden.

Ich fordere unter Hinweis auf das obige Rundschreiben des Stellvertreters des Führers alle Schulungsleiter der Partei auf, die Arbeitsgemeinschaften des Führerschulungswerkes in jeder Weise zu unterstützen. Die Hoheitsträger, Kreisleiter und Ortsgruppenleiter, bitte ich, diese Arbeit besonders zu fördern und ihr weitgehendstes Interesse entgegenzubringen.

Schmidt,
Stellvertretender Gauleiter
Leiter des Hauptschulungsamtes

Was der Hoheitsträger wissen soll!

Herzog von Kent Freimaurer-Großmeister in England

König Georg, als bisheriger Großmeister der vereinigten Großlogen Englands, setzte Mittwoch in der „Olympia" seinen Bruder, den Herzog von Kent, als Großmeister der englischen Freimaurerei ein. 10 000 Freimaurer aus England und Delegationen aus vielen Ländern, auch aus der Schweiz, waren anwesend.

Dienstpflicht auch für die Schwedin

Die schwedische Regierung hat einen von ihr während der Septemberkrise ausgearbeiteten, bis jetzt geheimgehaltenen Gesetzentwurf veröffentlicht, der für den Kriegsfall für alle Bürger, Männer und Frauen zwischen 18 und 70 Jahren eine Dienstpflicht vorsieht. Diese ist nicht nur militärischer Art, sie gilt auch für jede Arbeit hinter der Front - industrielle Unternehmen, Unternehmen für Heeresbedarf - und betrifft auch die Gemeinden. Über die weibliche Dienstpflicht heißt es, daß die Frau in die Arbeit einrücke, um dem Manne Gelegenheit zu geben, seiner militärischen Dienstpflicht zu genügen. - Die obere Grenze der Dienstpflicht ist, wie erwähnt, das 70. Lebensjahr, während sie in Finnland auf 60 Jahre festgesetzt wurde.

Gesundheitspaß in Frankreich

Wie aus Paris berichtet wird, hat das Gesundheitsministerium die Schaffung von individuellen und vertraulichen Gesundheitspässen verfügt, die bei der Geburt ausgestellt werden und ausschließliches Eigentum des Namensträgers bleiben.

Unser Recht auf Raum

> „Haltet das Reich nie für gesichert, wenn es nicht auf Jahrhunderte hinaus jedem Sprossen unseres Volkes sein eigen Stück Grund und Boden zu geben vermag. Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt."
>
> Adolf Hitler „Mein Kampf", S. 754 f.

Oft sieht man bildliche Darstellungen, welche zeigen, wieviel Menschen in den einzelnen Völkern, besonders auch in Deutschland, auf einem Quadratkilometer leben. Immer wieder heißt es dann: Soundso viele Menschen auf einem Quadratkilometer.

In der Zahl der angegebenen Menschen je Quadratkilometer unterscheiden sich diese einzelnen Abbildungen. Dies verleitet viele Beschauer zu dem Gedanken: Wir haben eben zuviel Menschen. Während doch gerade gezeigt werden soll: Wir haben zu wenig Raum.
Dies besser sichtbar zu machen, muß stets mit versucht werden. Für jedes angegebene Land ist immer nur ein Einwohner der Heimat und der ihm durchschnittlich offenstehende Lebensraum (Heimatland und eventuell Kolonien) in Hektar anzugeben. (Siehe Schulungsbrief August 1939.) Hier ist es greifbar klar, wie ungerecht der Raum der Erde gerade in bezug auf das deutsche Volk unter den doch „gleichberechtigt sein sollenden" Völkern Europas verteilt ist.
Die Einsicht kann nun gar nicht anders sein als: Wir haben Recht auf mehr Raum!

Der Wille zum Raum wird dann einst das Recht auf Raum verwirklichen. Diesen Willen zu bilden und zu pflegen ist eine der höchsten Aufgaben unserer nationalsozialistischen Bewegung.

„Im Namen des Führers"

Nach einer Anordnung des Führers sollen die Ernennungsurkunden der Beamten künftig nicht mehr „Der Führer und Reichskanzler", sondern nur noch „Der Führer" unterzeichnet werden. Ebenso werden Ernennungsurkunden, die bisher „Im Namen des Führers und Reichskanzlers" ausgefertigt wurden, künftig „Im Namen des Führers" ausgestellt werden. Die bisher vorgeschriebenen Urkundenvordrucke sollen noch aufgebraucht werden.

Gnadengesuche beim Führer

Die Vorlage von Gnadengesuchen beim Führer und bei den Justizbehörden darf nur durch den Gausachbearbeiter beim Gaurechtsamt geschehen. Es ist daher nicht angängig, daß andere Parteidienststellen Gnadengesuche befürworten oder unmittelbar weitergeben.
Gelangt ein Gnadengesuch an die Ortsgruppe, so ist der Weg folgender: Ortsgruppenleiter, nach der durch diesen durchzuführenden sorgfältigen Prüfung und Würdigung des Gesuchstellers an den Kreisleiter und von diesem über die Gauleitung an den Gausachbearbeiter beim Gaurechtsamt. Handelt es sich bei dem Gesuchsteller um einen Angehörigen einer Gliederung der Bewegung, dann läuft das Gnadengesuch durch den Dienstweg der betreffenden Gliederung an den Gausachbearbeiter.

Der Beamte als Politischer Leiter

In einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden führt der Reichsminister des Innern aus, daß bei Erfüllung seiner Anweisung hinsichtlich der Tätigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern in der NSDAP. usw. vielfach nur festgelegt werde, ob der Beamte Mitglied der NSDAP. ist, nicht aber auch, ob er als Politischer Leiter Dienst in der Bewegung leistet. Hierzu erklärt der Minister: „Da die ehrenamtliche Tätigkeit als Politischer Leiter mindestens ebenso wichtig ist wie die aktive Tätigkeit in den Gliederungen der Partei usw., ist sie ebenso wie diese aufzuführen und zu werten. Die von den Behörden verwendeten Fragebogen sind dementsprechend zu ergänzen."

Zwei Gaue Hand in Hand

Die Gauleitungen Ost-Hannover und Süd-Hannover-Braunschweig haben gemeinsam einen Preis für neues bodenständiges Bauen geschaffen, um im niedersächsischen Raume eine einheitliche Ausrichtung der Baupflege zu schaffen.

Politische Leiter bekämpften Großfeuer

23 Kreisobmänner, KdF.-Warte und Politische Leiter des Gaues Mecklenburg, die von einer Studienlehrfahrt aus Mitteldeutschland in der Sonntagsnacht zurückkehrten, bemerkten im Kreise Ludwigslust am Himmel einen Feuerschein. Sie fuhren diesem nach und stellten fest, daß die Ziegelei Bockup bei Heiddorf in Flammen stand. Das Feuer war von niemandem bemerkt worden. Die Politische Leitung übernahm daher die Alarmierung der Feuerwehren der nächsten Städte und sorgte dafür, daß ein Lastwagen in Sicherheit gebracht wurde. Die eintreffenden Wehren mußten sich auf den Schutz des in der Nähe gelegenen Waldes beschränken, da von der Ziegelei nichts mehr zu retten war.

Hannes Bedenbender

Friedrich Hirschmann

Käthe Höfler

Hans Kern

Matthias Kohnen

Gustav Milzer

Zu Ehren unserer Toten!

Ehrenzeichenträger Hannes Bedenbender

Der Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, Ehrenzeichenträger Hannes Bedenbender, verschied am 14. Juli im Städtischen Krankenhaus zu Siegen im Alter von 40 Jahren, nachdem ein altes Berufsleiden ihn lange ans Krankenbett gefesselt hatte. Sein Tod ward ihm Erlösung von körperlichen Qualen.

Als Sohn der Siegerländer Berge erblickte er am 3. Januar 1899 das Licht der Welt. In Eisern, in jenem alten Bergmannsdorf, steht sein Geburtshaus, dort besuchte er auch die Volksschule und wurde Bergmann. Den Krieg erlebte er als Soldat des Infanterieregiments 233 an verschiedenen Frontabschnitten. Sein mutiger Einsatz wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes und der Hessischen Tapferkeitsmedaille belohnt. Er erlitt eine Verwundung.

Als politischer Einzelgänger suchte er Anschluß an Gleichgesinnte, die er zunächst im Völkisch-Sozialen Block fand. Im Jahre 1925, als der Führer die Existenz der Partei aufs neue proklamierte, fand er den Weg in die SA., die damals aus wenigen Männern bestand. Am 15. Juli 1925 trat er in die Partei ein.

Aus Eisern machte er das Bollwerk des Nationalsozialismus für das südliche Siegerland, dessen Parteigeschichte immer mit seiner Person verbunden sein wird. Hier sprach er zu seinen Kumpels, eilte von Dorf zu Dorf, von Versammlung zu Versammlung. Er war im besten Sinne ein volkstümlicher Redner, der aus dem Herzen sprach, und er war stets das, was seine Kameraden an ihm schätzten: ein einfacher, schlichter Streiter im Braunhemd.

Ehrenzeichenträger Friedrich Hirschmann

Am 21. Juni 1939 verstarb der Leiter der Hauptstelle Rundfunk, Pg. Fritz Hirschmann, Kreisleiter und SA.-Sturmbannführer im Gruppenstab. Friedrich Hirschmann wurde als der älteste von sechs Geschwistern am 21. April 1902 in Nürnberg geboren. Er besuchte hier die Volksschule, die Realschule und absolvierte schließlich die Städtische Höhere Handelsschule. Nach kaufmännischen Lehrjahren war er als Fremdsprachenkorrespondent und als Kaufmann hauptsächlich in der Nürnberger Bleistiftindustrie tätig.

Im Jahre 1928 trat er bereits in die NSDAP. ein und war seitdem innerhalb des Gaues Franken ein unermüdlicher, treuer Kämpfer für die Bewegung. Bald wurde er Leiter der Ortsgruppe Ottensoos, bis ihn das Vertrauen des Gauleiters als Kreisleiter nach Lauf berief. Nach erfolgreicher Tätigkeit im Kreis Lauf wurde er im Dezember 1934 als Leiter der Hauptstelle Rundfunk Franken in den Gaustab berufen. Gleichzeitig war er Referent des Reichspropagandaamtes Franken und Landesleiter der Rundfunkkammer. Jahr für Jahr war Kreisleiter Hirschmann an den Vorbereitungsarbeiten für den Frankentag mitbeteiligt. Seiner Liebe zum Frankenführer und zum heiligen Berg setzte er in seinem Hasselberglied ein bleibendes Denkmal. Im letzten Jahr sangen es zum ersten Male die Tausende fränkischer Volksgenossen vor Beginn der großen Hasselbergkundgebung. Der Gauleiter hat Kreisleiter Hirschmann beim letzten Hasselbergtag mit dem goldenen Hasselbergabzeichen ausgezeichnet und ihm damit gedankt für sein Lied, für seine Treue und sein Schaffen für die Bewegung.

Ehrenzeichenträgerin Käthe Höfler

Am 19. Juli verschied die Parteigenossin Käthe Höfler, geboren am 8. Mai 1871 zu München. Sie war eine der treuesten Kämpferinnen des Führers, Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens Nr. 55. Die Gründung der NS.-Frauenschaft, Sektion Schwabing, war ihr Werk. Bis zu ihrem Tode war sie noch aktiv als Kassenleiterin der NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Schraudolphstraße. Parteigenossin Höfler war die Witwe des im Jahre 1935 verstorbenen ehrenamtlichen Mitgliedes des Münchner Stadtrates, Pg. Ludwig Höfler, der Träger des Goldenen Ehrenzeichens Nr. 54 war.

Ehrenzeichenträger Hans Kern

Im 42. Lebensjahre verstarb in Bayreuth Pg. Hans Kern an den Folgen einer im Weltkrieg erlittenen schweren Verwundung. 1916 meldete er sich freiwillig zu den Fahnen, erwarb sich als Infanterist an der Westfront beim Sturm auf Fresnoy das Eiserne Kreuz. Bald wurde er der Kampfstaffel 13 zugeteilt und als Kampfflieger und Flugzeugführer machte er bis zum unglücklichen Ausgang des Krieges bei den schweren Kämpfen an der Westfront Dienst. Zwei Tage vor Ende des Krieges stürzte er bei einem Erkundungsfluge ab und zog sich dabei eine schwere Verwundung und ein unheilbares Nervenleiden zu, das ein langes Siechtum zur Folge hatte. Obwohl schwer gebrochen, sahen wir ihn vor dem 9. November in den Reihen des Bundes „Oberland" und der NSDAP. Nach dem Verbot der Partei war er beim völkischen Block, und im Januar 1926 trat er wiederum in die Reihen der NSDAP., der er unter der Nummer 29 264 als Kämpfer angehörte. Immer schwerer wurde sein Leiden, immer gebrechlicher sein Körper, aber dennoch fanden wir ihn in allen Kundgebungen und Versammlungen der Partei. Auch nach der Machtergreifung, wo ihm das Ehrenzeichen verliehen wurde, das er mit Stolz trug, nahm er an allen politischen Ereignissen trotz seines schweren Leidens lebhaftesten Anteil.

Ehrenzeichenträger Matthias Kohnen

Der verstorbene Parteigenosse Kohnen wurde am 24. April 1893 in Lorscheid, Kreis Malmedy, geboren.

Er entstammt einer kinderreichen Bauernfamilie. Parteigenosse Kohnen war gezwungen, schon sehr früh selbständig zu arbeiten. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war er im Erzbergbau in Elsaß-Lothringen beschäftigt. Den Weltkrieg machte der Parteigenosse Kohnen als aktiver Soldat mit. Während des Krieges starb seine Frau und ein Junge verunglückte. Kohnen war Vater von neun Kindern. (Sieben Jungen und zwei Mädchen.) Nach dem Weltkrieg wurde Kohnen mit seiner Familie von den Franzosen ausgewiesen. Inzwischen hatte er eine Kriegerwitwe geheiratet. Nach seiner Ausweisung fand er neue Arbeit bei der Zeche Diergardt-Mevissen.

Im Jahre 1927 trat Kohnen der NSDAP. bei und war Träger des Goldenen Ehrenzeichens Nr. 70 919. Auch seine Söhne waren bzw. sind noch in der HJ. und SA. tätig. Zwei seiner Söhne sind Träger des Goldenen Ehrenzeichens der HJ.

Trotz seines hohen Alters nahm er an den Aufmärschen am Bückeberg, Reichsparteitag, München und Weimar teil.

Parteigenosse Kohnen starb mit den Worten: „In zwei Jahren hat der Führer endlich gesiegt".

Albert Mohring

Dr. Otto Reisel

Josef Sachers

Hans Scherian

Ulrich Schoen

Ehrenzeichenträger Gustav Milzer

Parteigenosse Milzer war glühender Judengegner, bereits lange, ehe die ersten Nationalsozialisten in München das Hakenkreuzbanner aufrichteten. Seine völkischen Ideale führten ihn damals in die Reihen der Anhänger von „Knüppelkunze", und selbstverständlich ging auch Gustav Milzer mit, als Kunze seine Partei in die NSDAP. überführte. Seit 1922 stand er treu zur Bewegung. Zu jener Zeit schlossen sich auch in Wolfenbüttel die ersten Parteigenossen zusammen, erfüllt von der Idee des Führers, überzeugt von der Richtigkeit seines Programms. Immer war es in der Anfangszeit und auch später Pg. Milzer, der bei dem Häuflein der ersten Getreuen den Widerstandswillen stärkte und durch persönliche Opfer die Durchführung des Kampfes ermöglichte. 50 Zeitungen und mehr hielt er sich zuweilen, die er sofort weiterverschenkte oder verschickte. Daneben half er auch sonst in jeder Weise. Ganz gleich war es Parteigenossen Milzer, ob er durch sein mannhaftes Eintreten für den Nationalsozialismus einen Kunden verlor oder sich einen politischen Gegner mehr verschaffte. Unzählige der charakterlich wertvollen Männer, die durch ihn zum Nationalsozialismus geführt wurden, sind der lebendige Dank für ein Kämpferleben, das viel zu früh ausgelöscht wurde. Früh erkannten an führender Stelle stehende Aktivisten der Bewegung die Größe dieses seltenen Mannes, und Männer wie Karl Dincklage, Bernhard Rust und viele andere namhafte Parteigenossen, die heute in Staat und Partei hohe und höchste Stellungen bekleiden, nahmen in seiner Wohnung Quartier.
Die ganze Familie hat sich restlos für den Nationalsozialismus eingesetzt. Seine Frau ist zum Beispiel mit die dienstälteste Kreisfrauenschaftsleiterin des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig.

Ehrenzeichenträger Albert Mohring

Am 25. Juli 1939 verunglückte tödlich der Parteigenosse Albert Mohring, Kreisamtsleiter und Kreiswirtschaftsberater der Kreisleitung Deggendorf. Geboren am 5. April 1894 zu Börtlingen (Württemberg), war er nach Abschluß der Realschule in verschiedenen Betrieben als Kaufmann und schon in jungen Jahren in leitender Stellung tätig. Im Jahre 1919 machte er sich selbständig und führte in Plattling ein Holzverarbeitungswerk. Im Jahre 1932 siedelte er nach Deggendorf über und übernahm eine Holzwarenfabrik mit Sägewerk.
Parteigenosse Mohring, der auch Inhaber des Gauehrenzeichens vom Jahre 1923 war, trat der NSDAP. am 1. August 1925 wieder bei und bekam die Mitgliedsnummer 14 109. Vom Jahre 1928 bis zu seinem plötzlichen Ableben war er als Politischer Leiter und kompromißloser Kämpfer für die nationalsozialistische Idee tätig. Seine reichen Erfahrungen und vielseitigen Kenntnisse stellte er auch der Gemeinde Schaching und der Stadt Deggendorf als Gemeinderat und Ratsherr uneigennützig und gern zur Verfügung.

Ehrenzeichenträger Otto Reisel

Otto Reisel wurde am 17. Juni 1896 in Niederseutz geboren. Bei Kriegsausbruch meldete sich der Achtzehnjährige freiwillig zum Heer und machte den russischen Feldzug mit. Am 27. Februar 1915 geriet er in russische Gefangenschaft und wurde, wie viele Tausende braver deutscher Soldaten, nach Sibirien verschleppt. Mit mehreren Kameraden entfloh er am 29. Januar 1918 der russischen Knute und kam nach fast zwei Monaten, am 23. März 1918, bei Hungerburg vor den deutschen Linien an.
Am 15. November 1918 schied er aus dem Heeresdienst aus, widmete sich dem Studium des höheren Handelsfaches und war seit 1. Dezember 1925 an der Städtischen Handelsschule in Saarbrücken tätig.
Den Kampf um die deutsche Saar kämpfte er in vorderster Front. Nach dem Sieg an der Saar berief ihn Gauleiter Bürckel am 1. März 1935 als Kreisleiter nach Merzig und ab 29. Oktober 1935 gleichzeitig als Bürgermeister der Stadt Merzig. Anfang Juni 1938 hatte er Gelegenheit, sein Wissen und Können mit anderen Kameraden aus dem Gau Saarpfalz in Wien einzusetzen. Nach seiner Rückkehr aus der Ostmark berief ihn der Gauleiter am 1. Februar 1939 als Kreisleiter nach Homburg. Pg. Dr. Reisel verunglückte am 4. Juni 1939 infolge eines Autounfalles und ist am 13. Juni 1939 an den dabei erlittenen Verletzungen verstorben.

Ehrenzeichenträger Josef Sachers

Am 14. Februar 1939 starb der Träger des Goldenen Ehrenzeichens Parteigenosse Josef Sachers. Er wurde am 19. Januar 1874 in Frauenberg bei Kratzau (Sudetengau) als Sohn eines Oberförsters geboren. Nach Beendigung der Volks- und Bürgerschule trat er im Jahre 1891 in den Dienst der seinerzeitigen k. k. priv. Österr. Nordwestbahn und wurde bei Kriegsende durch seine Weigerung, in den tschechischen Eisenbahndienst übergeleitet zu werden, von den Tschechen in Haft genommen und seines Dienstes enthoben. Nach seiner Enthaftung kam er in das Flüchtlingslager Siegmundsherberg und wurde schließlich im Jahre 1921 von der österr. B. B. übernommen. Im Jahre 1924 trat er als Inspektor in den dauernden Ruhestand. Pg. Josef Sachers stand schon seit jungen Jahren

Erich Seidel

Gerhard Schulz

Julius Schulz

Gottfried Zink

Johannes v. Reibnitz

in der nationalen Bewegung. Nicht lange Zeit nach der Gründung der NSDAP. trat er derselben bei, betätigte sich bis zu deren Spaltung in der Ostmark und gehörte ihr neuerlich vom 2. September 1926 bis zu seinem Tode an. Seine Mitgliedsnummer war 52 037. Pg. Josef Sachers war Gründer der NSDAP.-Ortsgruppe Jedlersdorf, die er auch weiterhin nach besten Kräften unterstützte. Im September 1938 wurde er als Geschäftsstellenleiter des Kreisgerichtes berufen, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Er war ein überaus gewissenhafter und fleißiger Mitarbeiter, der sich der größten Wertschätzung und Achtung erfreute.

Ehrenzeichenträger Hans Scheriau

Am 7. März 1889 in der Ostmark als Sohn eines Stationsvorstehers geboren, wurde der im Juni 1939 verstorbene Hans Scheriau Beamter der „Österreichischen Staatsbahnen".
1914 meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst, wurde aber trotz Wiederholung seines Gesuches nicht vom Eisenbahndienst freigegeben. Schon in dieser Zeit betätigte er sich politisch im Deutschen Schulverein Südmark und gründete 1911 eine Ortsgruppe der Deutschen Arbeiterpartei in Unsmarkt.
Unmittelbar nach dem Kriege, November 1918, trat er der damals in der Ostmark befindlichen Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei bei (Sitz Wien, Bundesobmann Dr. W. Riehl) und erhielt den Auftrag, von Scheifling aus das obere Murtal zu organisieren. April 1919 wurde er nach Friesach i. K. versetzt und trat in die dort bereits bestehende Ortsgruppe ein. Mai 1921 wurde er Mitglied der damaligen Kärntner Landesleitung und gleichzeitig mit der Führung des Bezirkes und heutigen Kreises „St. Veit" betraut, den er aufbaute und organisierte. 1924 wurde er stellvertretender Landesobmann. Im August 1926 übergab er als Führer der hitlerischen Opposition und Beauftragter der Kärntner Landesleitung den Gau Kärnten an den Führer (Passau-München) und wurde von ihm mit der Leitung des Gaues Kärnten betraut. Da er aber als Beamter der abseitig gelegenen Bahnstation „Friesach" nicht die technische Möglichkeit zur Führung des Gaues hatte, bat er um seine Enthebung und behielt das Amt des stellvertretenden Gauleiters neben der Betreuung seines Kreises. Als erster Redner seines Gaues hatte er damals schon in Hunderten von Versammlungen gesprochen.

Ehrenzeichenträger Ulrich Schoen

Oberzollamtmann a. D. Ulrich Schoen wurde am 26. August 1854 in Landshut als Sohn des Schuhmachermeisters Ulrich Schoen geboren. Er besuchte in Landshut die Volksschule und anschließend das Gymnasium. Ursprünglich wählte er als Beruf die Offizierslaufbahn. Seiner Militärpflicht genügte er im Infanterieregiment Landshut. 1874 war er auf der Kriegsschule in München, ging als Fähnrich ab und trat in den Zolldienst (berittene Grenzwache); dabei besuchte er die Technische Hochschule in München. Im inneren Zolldienst wurde Schoen in Lindau (Bodensee), Eisenstein, Asch, Bärnau, Hof und Passau verwendet. 47 Jahre war Schoen im Staatsdienst tätig. Am 2. August 1882 heiratete er. Aus der Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen. Schoen trat am 7. Januar 1926 unter der Mitgliedsnummer 28 103 in die NSDAP., Ortsgruppe Passau, ein. Er war Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens. Trotz seines hohen Alters war er ein eifriger Propagandist der nationalsozialistischen Idee. Er fehlte bei keiner Versammlung und bei keiner Zusammenkunft. Im Dezember 1929 beteiligte er sich aktiv in der Bewegung durch Übernahme des Amtes eines Gau-Uschla-Vorsitzenden beim damaligen Gau Niederbayern. Dieses Amt bekleidete er bis zur Eingliederung des Gaues Niederbayern in den Gau Bayerische Ostmark. Von 1933 bis 1935 war er Kreisrichter des Kreises Passau, und von 1935 bis zu seinem Tode Ehrenvorsitzender des Kreisgerichts Passau. Seine Frau ist ebenfalls Mitglied der NSDAP. seit März 1925 und Inhaberin des Goldenen Ehrenzeichens. Eine Tochter war während der Kampfzeit eifrige Führerin der nationalsozialistischen Jungmädel.

Ehrenzeichenträger Erich Seidel

Pg. Erich Seidel wurde am 4. Oktober 1904 in Neuhausen geboren, besuchte hier die Volksschule und anschließend die Handelsschule in Olbernhau. Seine Lehrzeit leistete er bei einer Rabenauer Stuhlfirma ab und war später lange Jahre als Handlungsgehilfe und Geschäftsführer im elterlichen Geschäft (Stuhlfabrik) tätig. Pg. Seidel setzte sich schon als junger Mensch für völkische Ziele ein. Seit 1926 ist er Mitglied der NSDAP. mit der Nummer 61 577. 1927 gründete er die Ortsgruppe Neuhausen mit. Pg. Seidel ist in dieser Ortsgruppe nicht nur Mitglied gewesen, er hat sich vielmehr vom ersten Tage seines Eintrittes in die Partei wirklich als aktiver Kämpfer betätigt. Besonders in den zahlreichen Wahlkämpfen stand Parteigenosse Seidel in vorderster Linie und nahm, ohne Rücksicht auf das väterliche Geschäft, an allen Kampfhandlungen teil.
Schon bald nach der Machtergreifung durch den Führer erkrankte Pg. Seidel in schwerster Weise, wahrscheinlich mit hervorgerufen durch Erkältung im Dienst und gab bald jede Tätigkeit auf. Eine große Freude wurde ihm noch bereitet durch Teilnahme an einer SA.-Siedlung, in der er mit seiner Frau und seinem Söhnchen trotz schwerster Lebensumstände noch einige Jahre leben und auf Besserung seines Gesundheitszustandes hoffen konnte. Er starb am 29. April 1939 und fand auf einem Ehrenplatz des Neuhausener Friedhofes die letzte Ruhe.

Ehrenzeichenträger Gerhard Schulz

Gerhard Schulz wurde am 15. Juli 1907 in Sprottau geboren. Der Vater war Konditormeister. Von 1914 bis 1922 besuchte Schulz das Gymnasium in Sprottau. 1922 bis 1925 erlernte er das Konditorhandwerk in Liegnitz. In den Jahren 1925 bis 1931 arbeitete er als Konditorgehilfe in verschiedenen Konditoreien. Am 1. Juni 1928 trat er in Köthen in Anhalt der NSDAP. bei. Von 1931 bis 1933 war er erwerbslos, vom 1. Juli 1933 bis 1. August 1934 im freiwilligen Reichsarbeitsdienst, vom 15. August 1934 bis 1. November 1935 Vollziehungsbeamter beim Magistrat in Sprottau, vom 1. November 1935 bis 30. April 1936 Angestellter bei der Städtischen Sparkasse und anschließend beim Finanzamt Sprottau. Er starb am 14. Juli dieses Jahres.

Ehrenzeichenträger Julius Schulz

Der am 3. Juli in Kissenbrück, Kr. Wolfenbüttel, Verstorbene kam schon früh zur Partei (Mitgliedsnummer 34 821) und setzte sich trotz seines Alters für sie ein. Wenn er auch nicht öffentlich in Erscheinung treten konnte, so beteiligte er sich bei der Flugblattverteilung und in der Werbung neuer Parteigenossen. Sein Familienleben und die Erziehung der Kinder waren vorbildlich.

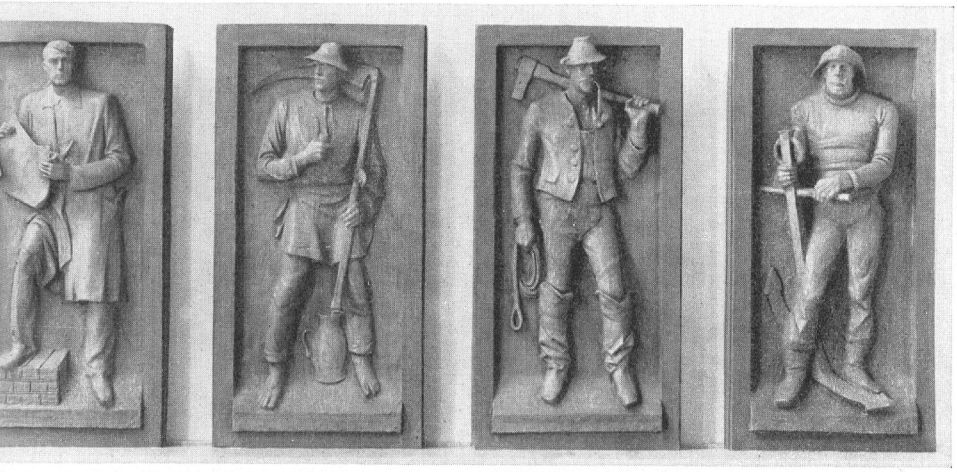
Ehrenzeichenträger Gottfried Zink

Pg. Gottfried Zink wurde am 3. Mai 1863 in Köln geboren. Er kam im Jahre 1892 nach Bochum, wo er bis 1918 Rendant in der Verwaltung des Krankenhauses „Bergmannsheil" war. In den folgenden Jahren war er noch beim Bankhaus Droste & Tewes bis zu dessen Zusammenbruch tätig. Als alter Antisemit fand die nationalsozialistische Idee bei ihm schon früh einen großen Widerhall, so daß er sich bald nach der Neugründung der Partei, im Jahre 1925, zum Beitritt meldete. Seine Mitgliedsnummer war 16 964. Er war ein eifriger Besucher der Versammlungen, bei denen er nur in Ausnahmefällen fehlte. Im Jahre 1893 ist er als Einjähriger in das Fußartillerieregiment 7 in Köln eingetreten. Etwa 14 Tage vor seinem Tode hat er noch an der 75jährigen Regimentsfeier dieses Regiments in Köln teilgenommen. In der letzten Zeit machten sich bei ihm Herzbeschwerden bemerkbar, die auch wohl im Juni 1939 zu seinem Tode geführt haben.

Johannes Freiherr von Reibnitz

Mitten aus einem arbeits- und schaffensreichen Leben ist der Altlandesbauernführer, Parteigenosse Johannes Freiherr von Reibnitz, im Anschluß an einen Besuch der Reichsnährstandsausstellung erkrankt und an den Folgen einer Operation am 25. Juni in Leipzig im Alter von 57 Jahren verschieden. Pg. von Reibnitz wurde am 23. Oktober 1882 in Lohnau, Kreis Cosel, geboren und entstammt einer alten Bauernfamilie. Am 1. August 1929 trat er in die NSDAP. ein. Schon im November 1930 wurde er landwirtschaftlicher Gaufachberater der NSDAP. in der Gauleitung Schlesien und führte außerdem als Kreisleiter den Kreis Trebnitz in den Jahren 1931 bis 1932. Der Verstorbene ist der Gründer des Agrarpolitischen Apparates der NSDAP. im Gau Schlesien und führte seit Gründung des Reichsnährstandes bis zu seinem Ausscheiden im April 1938 als Gauamtsleiter der NSDAP. und Landesbauernführer das schlesische Landvolk. Nach seinem Ausscheiden wurde ihm der Titel eines Altlandesbauernführers von Schlesien verliehen.

⟶



Bier Raucher. Gipsplastik von Hanns Goebl im Haus der Deutschen Kunst.

Kritik an uns

Billige Propaganda für Genußgifte in Parteiorganen

Die Bilder auf dieser Seite sind nicht etwa einem Witzblatt von 1910 oder 1923 entnommen, sondern wurden in einem führenden Parteiorgan am Sonntag, dem 16. Juli 1939, veröffentlicht. Jeder Absatz ist eine Aufforderung zum Alkoholgenuß, ein Lobgesang auf den „Stammtisch". Zum Beispiel heißt es da:

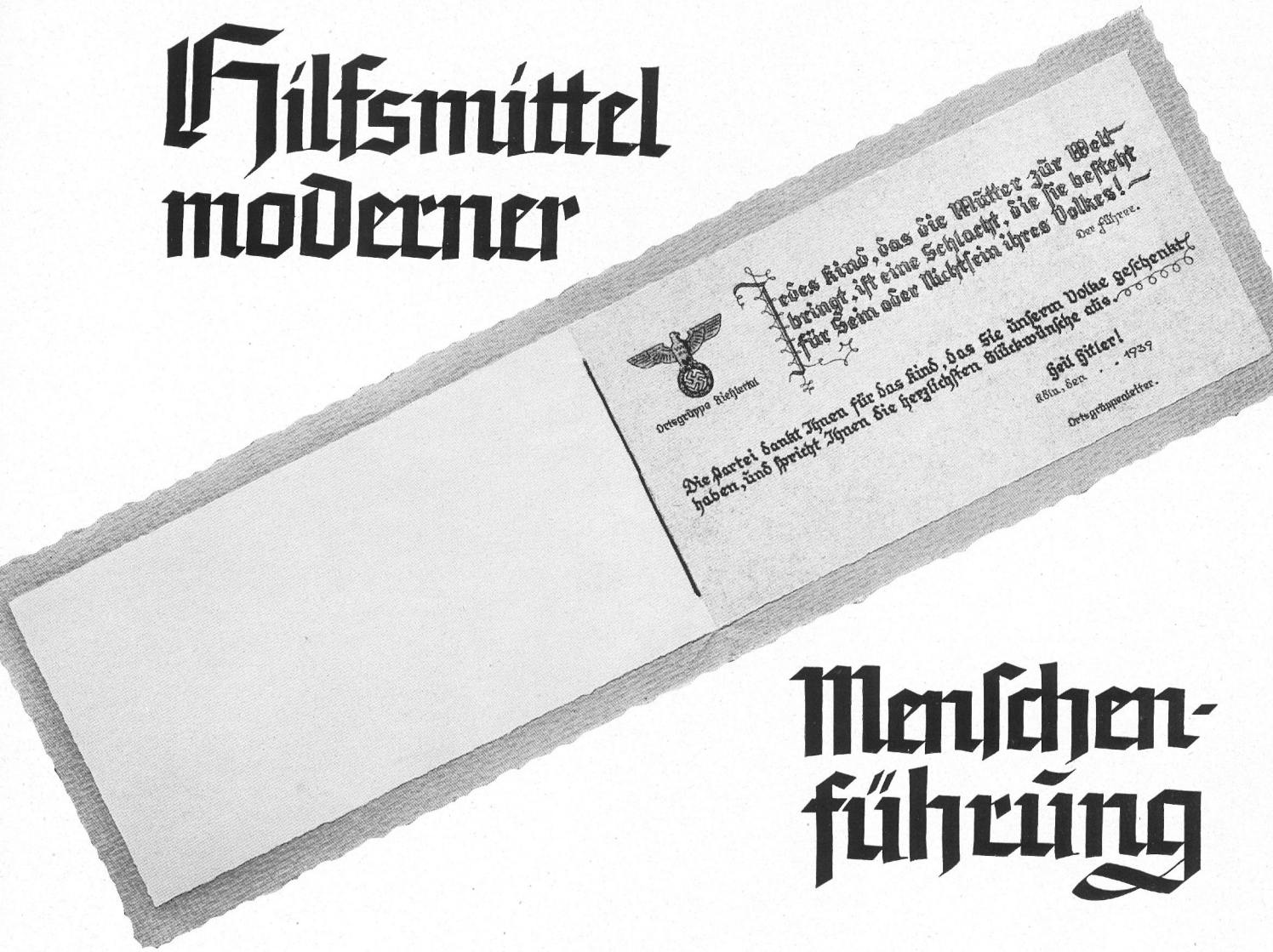
„Also noch mal, lieber Doktor, wir danken Ihnen für die freundliche Zusage, unter Ihrer fachmännischen Führung einmal einen Gang durch eine Brauerei machen zu dürfen. Da hat ja Herrn Kniestebühls Reinfall von neulich abends, als er behauptete, es sei „Schemie" im Bier, sogar noch etwas Vernünftiges gestiftet. Und was euch anbetrifft, meine Stammtischbrüder" - wir nahmen tadellose Haltung an, wir wußten, was wir dem Augenblicke schuldig waren - „mit dieser Brauereibesichtigung geht ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Jetzt überschreiten wir die große Schwelle der Werkstatt Gambrinus. Hier entsteht der große, aus Malz und Hopfen gebraute, schäumende Strom, den wir uns allabendlich so gerne, möglichst in „Halben Litern", mit köstlich schneeweißer Haube, einverleiben. Dem wir so manche Stunde des Frohsinns und der Erholung verdanken."

„Über das feuchtfröhliche Ende unseres Besichtigungsganges sei schonend und liebevoll der Schleier der Verschwiegenheit ausgebreitet - - -

Nur soviel ist mir noch bewußt, daß die Herren Kniestebühl und Grienlach abends am Stammtisch Buße und abermals Buße, gern und freiwillig, taten.

Und zum Schluß erhob sich dann Ohm Paul, der nimmer wankende Fels unserer edlen Runde, umfaßte den bauchigen Pokal seines tiefgekühlten „Pils", prüfte zum soundsovielten Male mit einem, man könnte fast sagen, verliebten Blick seiner gutmütigen blauen Augen die sahnige Schaumhaube und sprach es aus, was unser aller Herzen bewegte: ‚Meine lieben Stammtischbrüder! Es gilt auf die Wandlung unseres verehrten Herrn Kniestebühl! Ein dreifaches Prost! Hopfen und Malz, Gott erhalt's!'"

Hilfsmittel moderner Menschenführung



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Der Ortsgruppenleiter — Ortsgruppe Braunschweig-Petritor

Zu der Geburt Ihres Kindes spreche ich Ihnen im Namen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die herzlichsten Glückwünsche aus. Möge das Neugeborene Ihnen viel Glück und Freude bereiten.

Heil Hitler!

Ortsgruppenleiter

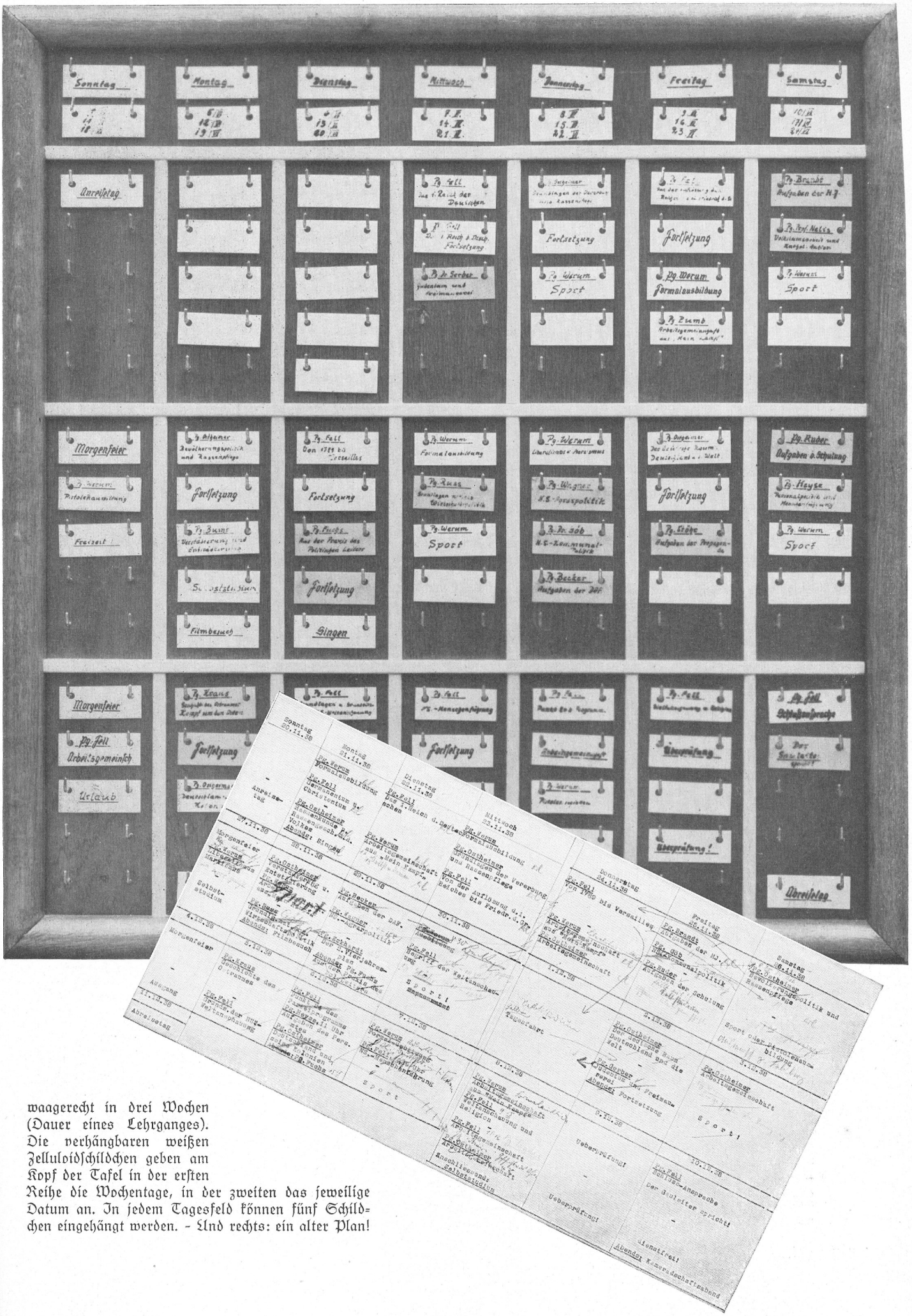
Persönliche Betreuung nicht vergessen!

Jeder Volksgenosse muß das Gefühl haben, daß er, wenn wir ihn in persönlichen Dingen ansprechen, auch wirklich persönlich betreut wird. Konfektionierte Glückwunschkarten, die geschäftstüchtige Firmen heute schon für die Partei anzubieten wagen, lehnen wir daher ab. Gerade diese Dinge müssen ihre persönliche Note behalten, und es ist gut, wenn verschiedene Ortsgruppen zu verschiedenen Lösungen kommen. (Siehe unsere Abbildungen aus zwei verschiedenen Gauen.) Noch wichtiger ist aber, daß diese Glückwunschkarten usw. stets persönlich in passender Weise, zum Beispiel durch den Blockleiter, überbracht werden, wenn nicht in besonderen Fällen der Ortsgruppenleiter selbst (zum Beispiel in einem kleinen Ort) dies übernimmt.

Eine Hilfe für Schulleitung und Lehrgänge

Es ist eine alte Erfahrung, daß sich Vortrags- und Lehrpläne von seiten der Vortragenden oft ändern, besonders häufig bei Gastrednern. Um nun stets einen übersichtlichen Plan zu haben, hat die Gauschulungsburg Kronberg die rechts abgebildete Tafel erdacht, die in ihrer Sauberkeit und der leichten Änderungsmöglichkeit nur empfohlen werden kann.

Die braun gestrichene Tafel ist aus Holz hergestellt und hat ein Ausmaß von 55 × 60 Zentimeter. Sie ist durch dünne helle Holzleisten senkrecht unterteilt in sieben Wochentage



waagerecht in drei Wochen (Dauer eines Lehrganges). Die verhängbaren weißen Zelluloidschildchen geben am Kopf der Tafel in der ersten Reihe die Wochentage, in der zweiten das jeweilige Datum an. In jedem Tagesfeld können fünf Schildchen eingehängt werden. – Und rechts: ein alter Plan!

Grundlegende Bemerkungen zur politischen Wirklichkeit

Kraftlos und ideenarm

Wohl keine Zeit läßt so deutlich die Zeichen der politischen Umschichtung erkennen wie unsere. Wie einst die Erfindung der Buchdruckerkunst für die Ausbreitung freien geistigen Lebens ein wichtiger Bundesgenosse wurde, so trägt ohne Zweifel heute der Rundfunk besonders dazu bei, daß — ohne störende Vermittlung durch die jüdische oder chauvinistische Presse — unmittelbar der Zugang zum Geschehen und zu den entscheidenden Reden gefunden wird. Wenn man einmal längere Zeit bei einer deutschen Volksgruppe im Ausland zu Gast war, die ständig von Gerüchten umgeben und deutschfeindlichen Wirkungen ausgesetzt ist, dann spürt man, wie sehr es der Rundfunk ermöglicht hat, daß alle Volksdeutschen mit uns im gleichen Schritt marschieren, auch wo ihnen diese äußerlich sichtbare Betätigung geradezu verboten ist. Diese Gleichzeitigkeit des Erwachens und der Erneuerung bei den Deutschen in aller Welt gibt unserer Stärke ein noch größeres Gewicht. Bei früheren Vorstößen des germanischen Wesens gegen die Überfremdung fehlte diese oft. Neben den Rundfunk ist aber als besonders nachhaltige Waffe sogleich das Bilddokument zu setzen, sei es in den Wochenschauen der Filmtheater (wo freilich im Ausland öfters deutsche Bilder fortgeschnitten werden!) oder in den illustrierten Blättern. Es ist sehr aufschlußreich zu erleben, wieviel stärker eine Schilderung von Vorgängen oder Verhältnissen aufgenommen und behalten wird, wenn Photodokumente beigelegt werden. Dabei kann andererseits auch eine ungeschickte Auswahl oder ein falsch gedeutetes Titelbild den Eindruck verderben. Der Volksdeutsche hat ein so reines und festes Bild deutscher Zucht und Sitte, daß er frivole Photokünste gewisser illustrierter Blätter mit Recht als üble Geschäftemacherei erkennt. Diesen Fragen ist auch die gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden, da bei einer umfassenden politischen Erneuerung jene im letzten doch auflösenden Tendenzen nicht am Platze sind.

In ganz besonderem Maße gelten die beiden Mittel: Bild und Rundfunk als wirkungsvolle Helfer für die Parteitage der NSDAP., die dadurch den gewaltigsten Teilnehmerkreis erhalten, der die Zahl der in Nürnberg Anwesenden vielfältig übersteigt. Die Kraft selbst aber liegt im Nationalsozialismus als einer revolutionären Erneuerung durch Adolf Hitler. Das ist wiederum das entscheidende Erlebnis des Parteitags 1939.

Während das deutsche Volk mit Spannung den Septembertagen des Parteitages des Friedens entgegenging und die Ausstrahlung weit über den Rahmen des eigenen Volkes hinausreicht, kann man an verschiedenen Beispielen in gleicher Weise das Schwinden der schöpferischen politischen Kraft auf der Gegenseite feststellen.

Die in der Folge 7/1939 des „Hoheitsträger" über die Französische Revolution gemachten Bemerkungen wurden vollauf durch den Verlauf der Revolutionsfeiern in Frankreich und ihre fehlende Ausstrahlung bestätigt. Bei diesem ersten Beispiel ist noch zu bemerken, daß ausgerechnet englische Truppen anläßlich der französischen Feiern am 14. Juli in Paris mitmarschierten, obwohl gerade England die Auswirkungen jenes geschichtlichen Vorganges besonders zu spüren bekam.

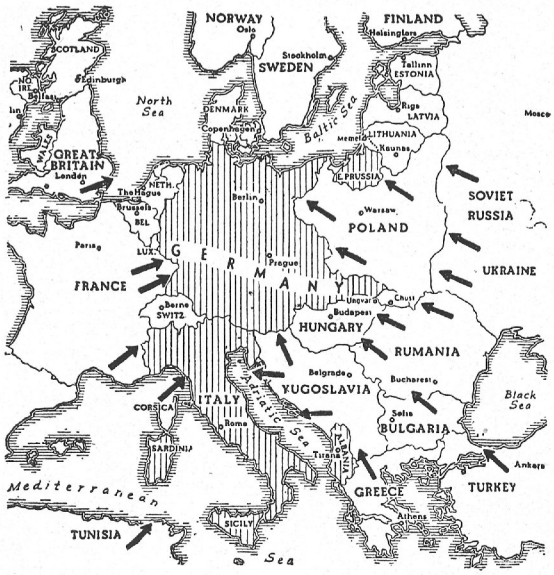
Das zweite Beispiel mag dem einen oder anderen ein wenig entgangen sein, ist aber ebenso ein Beweis für das Schwinden der inneren Stärke auf der Gegenseite. Im Mai und Juni 1939 war das englische Königspaar

Einkreisung — schwarz auf weiß

Beiliegende Karte erhielten wir von einem Deutschen, der erst in diesen Tagen aus Kanada zurückgekehrt ist. Das Interessanteste an dieser Karte ist das Datum. Sie ist erschienen in der größten kanadischen Tageszeitung, dem „Montreal Daily Star" in Montreal, und zwar am 22. März 1939. Bekanntlich hat der englische Ministerpräsident Chamberlain am 10. Juli vor dem Unterhaus die feierliche Erklärung abgegeben, daß die Garantie gegenüber Polen erst nach der Kündigung des deutsch-polnischen Abkommens seitens Berlin, also erst nach dem 26. März 1939, erfolgt sei. Die Karte beweist schlagend, daß im Gegenteil nicht nur Polen vor diesem Termin in das Garantie- und Einkreisungsnetz einbezogen worden ist, sondern noch eine ganze Menge anderer Staaten, die inzwischen zum Teil dankend abgelehnt haben. Diese Karte beweist es um so mehr, da die großen englischen Tageszeitungen in den Dominien ihre außenpolitischen Direktionen der Londoner Zentrale zu beziehen pflegen:

MONTREAL DAILY STAR, WEDNESDAY, MARCH 22, 1939

The Entente Britain Envisages



mehrere Wochen im britischen Dominium Kanada, das es von Ost nach West durchquerte. Auf Einladung des Präsidenten Roosevelt begab sich das Königspaar am 8. Juli auf drei Tage nach Washington zum Besuch. Bei dieser Gelegenheit bezeichnete die britische Propaganda diesen Besuch — der sich aus Gründen der verfassungsmäßigen Stellung des englischen Königs in gesellschaftlichen Formen abspielen mußte — als eine eindrucksvolle Wende in den englisch-amerikanischen Beziehungen und gab der Neigung Ausdruck, daß sein Ergebnis alle weiteren europäischen (!) Verhandlungen beeinflussen werde (!). Die sensationshungrige amerikanische Presse hingegen ließ Gangsterprozesse und Heiratsskandale beiseite, um den ersten offiziellen Staatsbesuch, den je ein europäischer König den Vereinigten Staaten gemacht hat, als unerschöpfliches Thema abzuhandeln. Es war der Nachkomme jenes Königs ins Land gekommen, gegen den die Kolonisten Neu-Englands in langem Unabhängigkeitskampf ihre Freiheit errangen. Die großen Gemälde des Saales im Kapitol, in dem der Präsident das Königspaar empfing, zeigten Szenen aus diesem langen Kampf. Doch König Georg VI. nahm daran keinen Anstoß, legte er doch am Tage darauf auch dem Anführer jener „Rebellion" vor 150 Jahren, George Washington, an seinem Grabe in Mount Vernon einen Kranz nieder. Der englische König nahm ja auch keinen Anstoß daran, daß er ausgerechnet auf einem ehemals deutschen (ausgelieferten) Schiff seine Reise über das Weltmeer antrat! Man ist zu ganz anderen Opfern bereit, um die Möglichkeit eines Streites zwischen England und den Vereinigten Staaten auszulöschen und die Wiederholung der amerikanischen Hilfe sich offenzuhalten. Dabei würde man wieder im Namen der christlichen Humanität seiner Brutalität freien Lauf lassen, wie einst gegen die Buren oder bei der Hungerblockade gegen unsere wehrlosen Frauen und Kinder oder heute in Palästina oder gegen die Iren! Das belegt auch „The Observer" (London) vom 11. Juni 1939 unfreiwillig mit folgenden klassischen Worten: „Die Ereignisse der letzten Tage (Besuch des Königs bei Roosevelt) aber haben ein Wissen besiegelt, das jenseits bloßer Zufälle liegt. Danach besitzen die Amerikaner und die Engländer in all den Dingen, die für die Welt von Wert sind,

dieselben Gedanken über Recht und Unrecht;

sie blicken in gleicher Gesinnung auf die Forderungen der Toleranz und des Mitleids und empören sich mit gleicher Stärke gegen jegliche Vergewaltigung der Vorschriften der christlichen Überlieferung."

Die gleiche politische Kraftlosigkeit und Ideenarmut zeigt auch das dritte und bekannteste Beispiel, nämlich der Gang der englischen Verhandlungen und

Bemühungen in Moskau.

Trotz des Einsatzes von Sonderbeauftragten und des völligen Rollentausches bis zur Stellung eines Bittenden, trotz des Verstreichens von Wochen und Monaten und der Anwendung vieldeutiger Worte und der Tatsache des ständig sinkenden Ansehens glauben England und Frankreich gegen die Kräfte des Jungen und Lebendigen in Europa sich stellen zu sollen.

Polens schlechte internationale Stellung

hat durch die englische Garantiekarte kaum eine moralische Stärkung erfahren. Das wird besonders klar werden, wenn England aus dem ihm eigenen Egoismus den polnischen Staat fallenläßt. Ihn zu verteidigen, ist sowieso für England unlohnend, und der Fall, daß die englische Politik „des polnischen Beistandes (!) überdrüssig" wird, kann jeden Tag eintreten.

Die natürlichen Ansprüche Deutschlands werden schwerer wiegen als die Anmaßungen eines größenwahnsinnigen Staates, „der eine Vielzahl millionenköpfiger Völkerschaften verschiedener Nationalitäten" unterdrückt. Die Stimmung in Danzig ist stets opferbereit gewesen. In Geduld wartet die Bevölkerung auf die Entscheidung. Daß diese kommt, steht ebenso fest, wie daß der Führer Termin und Art bestimmt.

Die Zusammenkunft Ribbentrop-Ciano in Salzburg wie der Empfang des italienischen Außenministers auf dem Obersalzberg unterstreichen die einheitliche Auffassung der Achse in bezug auf die Danziger Frage und den ganzen Komplex von ungelösten Problemen, die damit zusammenhängen. Wieder einmal ist es die auf einem

Bündnis der Ehre

begründete Politik der Achse, von der das weltpolitische Geschehen seine Richtung erhält. Das Gesetz des Handelns liegt, wie immer in den letzten Jahren, in den Händen der Achsenmächte.

Niemand anders als ein Vertreter Italiens, der Graf Gravina (gestorben September 1932) war es, der — als er vor zehn Jahren das Amt eines

Genfer Kommissars in Danzig

antrat — in einer öffentlichen Erklärung vor der Danziger Presse betonte, die Schwierigkeiten der besonderen Danziger Lage seien zu bekannt, als daß er sie noch zu erwähnen brauche. Schon damals war die Zusammenarbeit Danzigs mit Polen unhaltbar. Mit Anspielung darauf erklärte Graf Gravina damals wörtlich: „Ein hervorragender Staatsmann, mein Landsmann Mussolini, hat kürzlich daran erinnert, daß es keine ewigen Verträge gibt. Sie unterstehen eben, wie alles andere auf der Welt, dem Gesetz der Vergänglichkeit. Es bleibt nur übrig zu sehen, ob die neuen Verträge, welche die heute bestehenden vielleicht einstmals ersetzen würden, besser beurteilt würden als diese."

Unter diesem Genfer Kommissar kam der Kampf Polens gegen Danzig in dem Kernproblem der vollen wirtschaftlichen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen im Verhältnis zur Konkurrenz des polnischen Hafens Gdingen zu seinem Höhepunkt. Ist auch heute noch dieses Problem ungelöst, so hat Polen doch neben vielen Vertragsbrüchen und Übergriffen, besonders auch durch die Nichtausnützung des Danziger Hafens, selbst die Grundlagen des Versailler Diktats zunichte gemacht. Denn Danzig wurde nur vom Deutschen Reich abgetrennt, um Polen als wirtschaftlich zu nutzender Zugang zum Meere zu dienen. So erklärte sogar ein Clemenceau! Statt dessen zeigte sich immer deutlicher, wie sehr der (schon 1929 verstorbene) Danziger Handelskammerpräsident Willi Klawitter recht hatte, als er warnte: „Polen will nicht mit den Danzigern, sondern an Stelle der Danziger Handel treiben." Da es notwendig ist, dies stichhaltig zu belegen, verweisen wir bezüglich der Notlage des Danziger Hafens auf die „Danziger Wirtschaftszeitung" vom 1. Juli 1939, der wir selbst auch folgende Angaben entnehmen: Es wirkt heute wie ein Hohn, wenn man heute in der Mantelnote der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919 liest, daß Danzig durch die engere Verknüpfung mit seinem natürlichen Hinterland (!) einem großen wirtschaftlichen Aufschwung entgegengehen würde! Was tat es, daß der Hohe Kommissar in seiner Entscheidung vom 15. August 1921 die polnische Regierung zu der Verpflichtung zwang, „den Hafen von Danzig voll auszunutzen, welche anderen Häfen sie in Zukunft auch an der Ostseeküste eröffnen mag." Polen bemühte sich eindeutig und mit Erfolg, statt dessen den Gdinger Hafen auf Kosten des Danziger Hafens zu fördern. Wenn die beiden nur 15 Kilometer voneinanderliegenden Häfen unter den gleichen Bedingungen arbeiten würden, so wäre für Danzig keine Gefahr. Aber Polen benutzte seine finanzielle Überlegenheit und gab zudem dem Gdingener Hafen Erleichterungen jeder Art. Auf Staatskosten und ohne Rücksicht auf Rentabilität gebaut, wurden alle in Frage kommenden Firmen in Gdingen z. B. von der staatlichen Gewerbesteuer bis 1942 befreit. Da die Danziger aber jahrzehntelange Erfahrung, Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit besitzen, griffen die Polen dagegen zu dem brutalsten Mittel: zur systematischen Ablenkung der besonders wichtigen Umschlagsgüter von Danzig nach Gdingen, ohne Rücksicht auf Vertrag oder Abmachung.

Am polnischen Außenhandel waren im letzten Jahr beteiligt:

Danzig	5,98 Mill. Tonnen	= 31,6 %
Gdingen	8,71 Mill. Tonnen	= 46,1 %

wertmäßig:

Danzig	375,— Mill. Zloty	= 15,1 % (!)
Gdingen	1183,— Mill. Zloty	= 47,6 %

Polens Ausrede lautet, Danzigs Kaufmannschaft habe sich nicht anzupassen verstanden; aber die Danziger Einsatzbereitschaft war gegenüber behördlich durchgeführter Ausschaltung tatsächlich machtlos. Der Beschäftigungsgrad der in Danzig ansässig gewordenen polnischen Schiffsmakler übersteigt beträchtlich den der deutsch-Danziger Schiffsmakler, und in der Hafenspedition waren polnische Firmen bereits mit mehr als 40 Prozent beteiligt (dy. N. 31/1939).

Die Firmen aus dem Hinterland schreiben oft den Danziger Kaufleuten, sie würden von polnischer behördlicher Seite unter Drohungen gezwungen, sich polnischer Firmen in Danzig oder des Gdingener Hafens zu bedienen. So bildet sich im Danziger Hafen ein Notstand heraus, der so oder so eine umgehende Beseitigung erfahren muß. Auch das wird ein Baustein zur Neuordnung sein.

Eine wirkliche Neuordnung in Osteuropa, die sowohl den Gesetzen des Raumes als auch dem Gebot der Geschichte zum Wohle des Volkstums gerecht wird, sucht man mit dem Kampf gegen die Lösung des Reichsprotektorats und die

Stellung der Slowakei im Ausland

stimmungsmäßig zu erschweren und ideenmäßig zu verwirren.

Die Tatsache der neuen Verfassung der Slowakei ist von hervorragender Bedeutung. In ihr sind auch die Rechte der zahlenmäßig geringeren andersvölkischen Gruppen — also auch der deutschen — festgelegt, die jeweils in einem Nationalkataster erfaßt werden und völlig freie kulturelle Entfaltung, vor allem auch im Schul- und Vereinswesen, haben. Diese gesetzmäßige Festlegung der autonomen Entwicklung auch der deutschen Volksgruppe in der Slowakei läßt es naheliegend erscheinen, z. B. auf die unzulängliche Lage des Deutschtums in Ungarn hinzuweisen. Wenn sogar der ungarische Außenminister sich gegen die deutschfeindliche Hetze gewisser Kreise öffentlich wenden mußte, so ist das kennzeichnend genug; das Problem liegt aber tiefer. Viele Madjaren widerstreben, den Weg von der alten imperialistischen Idee des Reiches der heiligen Stephanskrone zu einer Neuordnung mit Volkstumsanerkennung zu finden. Seit Jahrzehnten — besonders seit dem Ausgleich 1867 mit Österreich, der auf den preußisch-österreichischen Bruderkrieg von 1866 folgte — madjarisieren sie das andere Volkstum, wobei auch die deutschblütige Geistlichkeit ganz dem madjarischen Chauvinismus verfallen war.

Dabei sind die Madjaronen — also von anderem Volkstum meist durch sozialen Aufstieg erworbene Renegaten — die besonderen Scharfmacher.

Was nun die hierbei immer auftretende Behauptung betrifft, das Deutsche Reich habe ja

die Tschechen sich einverleibt,

obwohl der Nationalsozialismus den Anschein erweckt habe, nur die Deutschen heimführen zu wollen, so ist stets mit aller Klarheit — vor allem auch dem Ausland gegenüber — aber auch gelegentlich einer Rückschau auf die vorjährigen September- und Oktober-Tage im Schulungsabend u. dergl. auf folgendes bezüglich der Lage in Böhmen und Mähren hinzuweisen:

1. Die nationale Geschlossenheit des deutschen Staates ist durch die Errichtung des Protektorats in keiner Weise beeinträchtigt worden, denn diese Länder sind in die Grenzen des Deutschen Reiches aufgenommen worden, ohne Bestandteile des deutschen Staates zu werden.
2. Den Deutschen des Protektorats, die mit etwa 260 000 in verschiedenen Volkstumsinseln leben, ist durch die Zuerkennung der deutschen Reichsbürgerschaft lediglich das ihnen zukommende Recht, die ihnen gebührende Stellung — gegenüber dem fremden Volkstum mit eigener Verwaltung und Gerichtsbarkeit — gewährt worden.
3. Durch den Staatsakt vom 16. März 1939 ist auch der slawischen Bevölkerung des Protektorats die freie völkische Entwicklung unter dem Schutze des Reiches zugesagt worden, wodurch übrigens erst die Stämme der Horaken, der Hannaken, Mährischen Walachen, Zahoraken usw. vom tschechischen Druck befreit wurden.
4. Durch die Heimkehr des Herzstückes des europäischen Kontinents in das Deutsche Reich, gemäß dem Gebot der Geschichte und dem Gesetz des Raumes zugunsten des Volkstums, wurde eine ständige Gefahr für den Frieden ausgemerzt. Daß dabei jene Einkreisungspolitik blitzartig demaskiert wurde, die gegen das Münchener Abkommen und den Wiener Schiedsspruch, gegen die Normalisierung der Beziehungen mit Litauen durch Heimkehr des Memelgebietes, gegen die deutschen Friedens- und Wirtschaftsbemühungen im Südosten — auch in Rumänien — wühlte, ist ein erfreulicher Begleitvorgang, der deutlich zeigte, daß die Einkreisungspolitik nicht etwa durch die deutschen Maßnahmen ausgelöst wurde!
5. Außer den geschichtlichen Gründen spricht für unsere Lösung, daß die nichtdeutsche Bevölkerung bewahrt wurde, gegen ihr Interesse für englische und jüdisch-bolschewistische Belange zu verbluten, so wie die Slowakei nur durch ihre militärische und politische Anlehnung an Deutschland dem Schicksal entging, in der Tschechisierung oder eines Tages in der Madjarisierung unterzugehen.

Wie ernst es uns Deutschen mit den Fragen von Volkstum und Heimat und mit dem Gefühl für Ordnung und

europäische Verantwortung

ist, haben wir wohl oft genug und stets bewiesen. Die ständige Verbindung der Staatstreue mit der Volkstreue bei unseren volksdeutschen Brüdern und Schwestern belegt das ebenso, wie andererseits die Fürsorge für die deutschen Rückwanderer (1938: 30443, davon 11 800 berufstätige Männer, Monatsdurchschnitt 1938: 2550, 1939: 4000). Hinzu tritt die Hilfe für Flüchtlinge aus den deutschen Grenzgebieten, vor allem vor polnischem Terror!

Zur Erleichterung klarer Abgrenzung ruft das Vaterland nun

die Deutschen Südtirols

in die Grenzen des Reiches zurück. Italien gibt ihnen die Möglichkeit, seinen Staatsverband zu verlassen. Die Inanspruchnahme des Rechtes auf Umsiedlung ist vollkommen frei; jeder Deutsche Südtirols kann nach eigenem Entschluß in Italien bleiben oder nach Deutschland ziehen. Dieses Abkommen für die Übersiedlung der Südtiroler auf deutsches Reichsgebiet haben Deutschland und Italien auf der Grundlage gegenseitiger Freundschaft und Schicksalsverbundenheit geschlossen, und es wird diese opfervolle Vereinigung die deutsche Volkstumspolitik auf lange Sicht erleichtern und Erfolge eintragen.

Es dürfte bemerkenswert sein, wie unsere Volksdeutschen draußen diesen Vorgang miterleben und werten. Als Beleg dafür bringe ich die Stimme des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes" aus Hermannstadt (vom 23. Juli 1939), wo es heißt: „Viele Erinnerungen der deutschen Geschichte werden bei diesem Heimatwechsel der Südtiroler Deutschen wach, und die deutschlandgegnerische Presse verrät einen raffinierten Spürsinn, wenn sie diese Umsiedlung als Tragödie eines heimattreuen Volksstammes ausbeuten will. Jeder Heimatwechsel trägt Leid, vieles und tiefes Leid in sich, das fühlen wir deutschen Kolonistenstämme noch, die Moselfranken und die Schwaben, die Elsässer und Durlacher und Landler. Aber die aufrechte Kraft der Südtiroler Berglandbauern, ihre deutsche Kraft, wird das Leid des Abschieds verwinden und dem künftigen Schicksal hoffnungsmutig entgegensehen. Diesen 200 000 Menschen ist eine Sendung zuteil geworden, wie sie für eine so kleine Gemeinschaft kaum schöner und größer gedacht werden kann: Sich selber als Einsatz darzubringen dafür, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien nie getrübt werden könne um ihrer willen, daß, gestützt auf diese Freundschaft, ihr altes und neues Vaterland seinen stolzen Aufstieg vollende. So seinem Volk und Vaterland dienen zu können, ist schönste Sendung für ein freies Volk, das von Dietrich von Bern her durch all die Jahrhunderte im harten Kampfdienst deutscher Grenzwacht für Volkstum und Reich gestanden ist. Eine hochgemute Sendung voll Kriegsnot und Heldentum geht auf in einer letzten Tat des Friedens: für die Freundschaft des eigenen Volkes mit seinem schicksalgewollten Verbündeten. Die deutschen Heimkehrer aus Südtirol grüßt abschiednehmend das Alpenglühen ihrer herrlichen Bergwelt, und der rote Adler von Tirol breitet ihnen wieder seine Schwingen entgegen."

Das Gefühl eines herrlichen Aufbruchs aber erfüllt das ganze deutsche Volk. Noch niemals war es sich seiner Zusammengehörigkeit so bewußt wie unter Hitlers Führung. Noch niemals aber auch vertraute es so sehr der Planung für die Zukunft unserer frohen Buben und Mädel, deren helle Stimmen das Bekenntnis der Herzen und die Sehnsucht der Zeit künden: „In den Ostwind hebt die Fahnen ..."

Dr. Horand Horsa Schacht

Deutschlands Kriegsaussichten

Ein übles Pamphlet von dem Ungarn Dr. Lajos Ivan, Universitätsdozent in Fünfkirchen. Der ungarische Innenminister sah sich gezwungen, diese Broschüre, die innerhalb weniger Tage in 30 000 Exemplaren verkauft wurde, zu verbieten. Die genannte Broschüre, die man als eine der hinterhältigsten Pamphlete bezeichnen kann, hat die Gemüter in Ungarn stark erregt. Der ungarische Außenminister, Graf Csaky, sah sich auf Grund dieser Broschüre veranlaßt, vor einer Unterstellung angeblicher Schwächen der deutschen Wehrmacht zu warnen. Das Verbot der üblen Hetzschrift wurde in rechts eingestellten Kreisen Ungarns mit Genugtuung festgestellt. Besehen wir uns dieses Machwerk näher. Als Vorwort „Jeder ist verantwortlich" wird das national fühlende Ungarn auf Kosten der Freundschaft Deutschlands für scheinbar patriotische magyarische Ziele aufgestachelt.

Neben dem Führer, Alfred Rosenberg, Dr. Goebbels, Paul de Lagarde werden noch weiter sechs deutsche bekannte Geopolitiker zitiert. „In erster Linie", so schreibt Dr. Lajos Ivan, „nehmen wir die deutsche nationalsozialistische Bibel Nr. 1 zur Hand. Darin können wir die unverfälschten politischen Ziele Hitlers lesen". 13 Auszüge werden aus dem Buch „Mein Kampf" gebracht. Sodann werden zusammenhanglos Zitate aus deutschen Verlautbarungen in Fachblättern aneinandergereiht. Es muß uns Lehre sein, auch in solchen Stellen mit politischem Instinkt zu schreiben.

Jedoch stellten wir fest, daß der Verfasser neben seinen ausführlichen Ermittlungen doch noch jene englische Parole in der Oktoberkrise vergaß, der zufolge ein Agent mit eigenen Augen sah, wie bei einer Parade in Berlin ein Kampfwagen mit einem Personenwagen zusammenstieß. Der Personenwagen zertrümmerte den Tank vollständig.

„Die Frage der Stimmung des deutschen Volkes"

Auf Seite 94 finden wir folgende bemerkenswerte Feststellung:

„Welch riesige Bedeutung im Krieg der Zukunft auch das Öl und die verschiedenen Rohstoffe haben werden, das Geschick des Kampfes wird doch nur der Mensch, der an der Front kämpfende Soldat und der im Hinterland tätige Arbeiter entscheiden.

Heute ist es wegen der Diktatur schwer, die Stimmung des Volkes (deutschen) zu Beginn des Krieges festzustellen. Gegnerische Stimmen können nicht zu Worte kommen! Zur Zeit der Machtübernahme Hitlers aber lebten ungefähr 11 Millionen kommunistische Wähler im Lande, und es gelang zweifellos bis heute nicht, diese im Volke auszurotten." Damit Dr. Lajos Ivan die Stimmung des Volkes feststellen kann, empfehlen wir ihm, sich doch einmal die Mühe zu machen, und ein Arbeiterlager am Westwall zu besichtigen. Hier wird Dr. Lajos Ivan, der noch immer daran glaubt, daß es in Deutschland 11 Millionen Kommunisten gibt, feststellen, daß gerade der deutsche Arbeiter, der hier unter schwierigsten Verhältnissen eingesetzt ist, der treueste Gefolgsmann des Führers ist. Einer unserer Mitarbeiter hatte in letzter Zeit Gelegenheit, längere Zeit am Westwall zu arbeiten, und der beste Eindruck dieser Zeit war die unzertrennbare Kameradschaft zwischen den Arbeitern, der Bevölkerung und den Soldaten. Alle die kleinen Nöte und Sorgen, die Unbequemlichkeiten, die die Zusammenhäufung dieser gewaltigen Arbeitskräfte mit sich bringt, werden hier vergessen. Jeder hat das Gefühl, an einem besonderen Platz zu stehen und seine Pflicht zu erfüllen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß im vergangenen sowie im Zukunftskrieg, ja darüber hinaus schon in Friedenszeiten **die Kräfte der Zerstörung ihren ersten Arthieb gegen die Wurzeln der Wehrmacht, das heißt gegen die Wehrkraft richten werden.** Im „Hoheitsträger" 8/39, Seite 42, habe ich bereits auf die Arthiebe gegen die deutsche Wehrkraft hingewiesen. In England erschien kürzlich ein britisches Lehrbuch über die englische Propaganda im nächsten Krieg, in dem — **als einzige erfolgversprechende Einbruchstelle in die deutsche Front** — die Unterstellung vorgesehen ist, daß Deutschland wieder von seiner Führung außenpolitisch hintergangen werde. Das Buch von Dr. Ivan paßt in denselben Rahmen. Es ist ein alter Judentrick, eine willkürliche Behauptung über den Wert des voraussichtlichen Gegners mit dessen eigenen aus dem Zusammenhang gerissenen Worten zu belegen. Aus Berichten, Denkschriften, Lehrschriften, Reden, Fachschriften, herausgerissenen Sätzen aus Vorträgen kann jeder Mensch Auszüge zusammenstellen, die einzeln zwar unanfechtbar sind und naiven Menschen als ein Beweis von unerbittlicher Logik erscheinen. Wer selbst jedoch denkt, kann an einem solchen Machwerk einerseits feststellen, was der Autor nicht gesagt hat und bewußt unterlassen hat, und andererseits, was er mit Sympathie hervorhebt. So kommt man leicht hinter die Absichten des feindlichen Autors.

Dr. Lajos Ivan hat die Kraft der zur Zeit judenhörigen Staaten optimistisch dargestellt, und versucht die Kraft der Achse zu verleugnen. Es kann nur unsere Aufgabe sein, die breite Masse des Volkes gegen solche Angriffe immun zu machen gemäß den Worten des großen Feldherrn Ludendorff: **„Macht mir des Volkes Seele stark".** Becker.

Reich und Sowjetunion

Die neue Entwicklung, die die Beziehungen zwischen dem Reich und der Sowjetunion genommen haben, hat in Deutschland den Eindruck tiefer Befriedigung ausgelöst. Entspricht doch die Wendung in dem Verhältnis der beiden großen Staaten der Einstellung, die im Grunde seit Jahrhunderten vom Reiche gegenüber der großen Nation im Osten eingenommen wurde.

Daß zunächst auf wirtschaftlichem Gebiet die Brücke geschlagen wurde, lag nahe. Der Wille zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft setzt jedoch naturgemäß voraus, daß jeder Partner in dem anderen einen Mithelfer an der ersprießlichen Entwicklung des eigenen Landes und Volkes erblickt und daß daher beide von friedlichen Beziehungen auszugehen entschlossen sind.

Der Nichtangriffspakt, den das Reich und die Sowjetunion abgeschlossen haben, bedeutet für die Weltpolitik eine völlige Umgestaltung der europäischen Gesamtlage und der internationalen Beziehungen. Es wird daher heute gewiß manchem bewußt werden, daß sich nicht alle Völker gegen Deutschland ausspielen lassen und daß nicht alle Nationen gewillt sind, auf fremdes Kommando hin für fremde Interessen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Außerdem haben die autoritären Führungsformen der beiden Großmächte gegenüber den Demokratien vor aller Welt unter Beweis gestellt, daß sie auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens schneller und aufrichtiger sind und ihren Völkern Nervenkräfte sparen.

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Die polnische Armee!

„Le Petit Parisien" schreibt, daß die aktive Friedensarmee Polens etwa 450 000 Mann zählt und Polen ohne weiteres im Kriegsfalle 7 Millionen Kämpfer zur Verfügung stellen kann. Hierzu die tatsächlichen Stärken:
Polen ist in 10 Armeekorps eingeteilt. Jeder Korpsbezirk verfügt über 3 Infanteriedivisionen. Außerdem besteht 1 Kavalleriedivision und 12 Kavalleriebrigaden. An der Spitze des Korpsbezirks steht der Führer des Korpsbezirks. Ihm untersteht auch das „Amt für körperliche Erziehung und militärische Jugendvorbereitung". Jede Division hat 3 Infanterieregimenter, 9 leichte und 6 schwere Batterien sowie eine Aufklärungsabteilung.
Die Friedensstärke der polnischen Armee beträgt etwa 18 000 Offiziere, 37 000 Unteroffiziere und 211 000 Mannschaften (ohne Grenzschutzkorps etwa 28 000 Mann, Grenzwacht etwa 6000 Mann, Staatspolizei 29 500 Mann und dem zivilen Grenzschutz). Das Heer verfügt über gutes Pferdematerial. Im Mobilmachungsfalle verfügt Polen über etwa 3,6 Millionen ausgebildete Soldaten. Der gesamten Armee stehen etwa 40 000 Kraftfahrzeuge zur Verfügung (soviel sind etwa in Berlin im Monat März zugelassen worden). Die Zahl der Flugzeuge für die erste Linie beträgt etwa 1600. Die Marine verfügt über 4 Zerstörer, 2 Torpedoboote, 5 U-Boote und verschiedene Hilfsschiffe. An Panzerwagen hat Polen etwa 700 Stück. Die Kriegsindustrie wird seit einiger Zeit aus den gefährdeten Grenzgebieten in die Mitte des Landes verlegt.

Förderung der Frühehen in Privatbetrieben.

Eine Hamburger Großbank gewährt zur Förderung der Frühehe ihren tariflich besoldeten jüngeren männlichen Gefolgschaftsmitgliedern vom Beginn des Monats an, in dem die Eheschließung stattfindet, eine Frühehenzulage unter der Voraussetzung, daß die Ehefrau kein Einkommen hat. Die Gewährung der Frühehenzulage geschieht in der Form, daß die Gefolgschaftsmitglieder um zwei Berufsjahre in der Reichstarifordnung aufrücken, sofern sie in einem Alter unter 28 Jahren heiraten. Außerdem gewährt die Betriebsführung jedem sich verheiratenden männlichen Gefolgschaftsmitglied unter dreißig Jahren eine Heiratsbeihilfe von 100 RM. und einen Sonderurlaub. Weibliche Gefolgschaftsmitglieder, die heiraten, erhalten nach fünfjähriger Dienstzeit eine Aussteuerbeihilfe, und zwar für jedes volle Dienstjahr 100 RM. („Völkischer Wille", Kampfblatt der deutschen Familie, Dortmund N 30, 26. Juli 1939.)

„Informationsdienst des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP."

30. Juli 1939, Nr. 89

Ehrung der Mütter im Gau Pommern

Die Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft im Gau Pommern überreicht jeder Braut bei der Hochzeit eine Schale mit Salz und Brot, bei jedem neugeborenen Kind erhält die Mutter einen Holzleuchter.

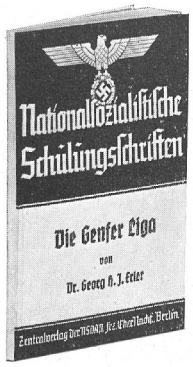
Der Politische Leiter aus der Staasgewalt abgeleitet . . .

In der von Carl Heyland verfaßten systematischen Darstellung zum Deutschen Beamtenrecht (Carl Heymann-Verlag, Berlin 1938) lesen wir über die Stellung des Politischen Leiters auf Seite 28 folgenden Satz: „Diese den Amtswaltern übertragene Aufgabe (nämlich die Erziehung, d. V.) ist eine Funktion öffentlicher Art, die aus der Staatsgewalt abgeleitet ist und der Verwirklichung staatlicher Zwecke, wenn nicht unmittelbar, so zumindest doch mittelbar dient."
Abgesehen davon, daß der Verfasser ständig von Amtswaltern spricht, ebenso wie er nur SA.-Leute, keine SA.-Männer kennt, ist eine derartige allein von eng staatlichem und nur juristischem Bereich gesehene Deutung der wirklichen Stellung der Politischen Leiter völlig unmöglich.
Eine derartige Betrachtungsweise ist auch heute noch kennzeichnend für eine rein begriffliche Deutung der politischen Wirklichkeit, eine Deutung, die zu politisch untragbare Folgerungen führt.
So vergleicht dann auch der Verfasser die Stellung der hilfsweise mit Polizeibefugnissen beauftragten „SA.-Leute" mit der Stellung der marxistischen Arbeiter- und Soldatenräte, indem er die dazu ergangenen Reichsgerichtsentscheidungen ausdrücklich zitiert.

Ein Spiegelbild der durch den Nationalsozialismus verwirklichten sozialen Gerechtigkeit ist der ständige Jahresbericht des Sozialamtes, der den Titel trägt

„Deutsche Sozialpolitik"

Soeben ist der Öffentlichkeit ein neuer Band dieser Berichtsreihe übergeben worden, der die bedeutsamen Aufzeichnungen über den sozialpolitischen Verlauf des historischen Jahres 1938 enthält. Da die Sozialarbeit der Bewegung außerordentlich eng mit der allgemein politischen Arbeit aller Hoheitsträger verknüpft ist, wäre die Weiterverbreitung und Kenntnis dieses Buches in den Reihen der Bewegung sehr nützlich. Der Bericht ist nicht eine nüchterne Aufzählung und Aneinanderreihung von mehr oder weniger interessanten Tatsachen, sondern ist ein sehr lebensvolles Werk, das das Volksleben in seinen sozialen Spannungen deutlich verzeichnet. Weil das Sozialamt die sozialpolitische Führungsstelle der Deutschen Arbeitsfront ist, handelt es sich bei dem Buch „Deutsche Sozialpolitik" auch um das innerhalb der Bewegung und des Staates maßgebende sozialpolitische Werk, das die Sozialpolitik in der Vergangenheit verzeichnet, den gegenwärtigen Standpunkt skizziert und daraus die Entwicklungslinien für die Zukunft aufstellt. Der Reichsorganisationsleiter, Parteigenosse Dr. Ley, hat auch dem diesjährigen Jahresbericht wie bisher das Vorwort mit auf den Weg gegeben. Darin heißt es u. a.: „Mit Stolz können wir in unserer sozialpolitischen Arbeit feststellen, daß wir auf dem richtigen Wege sind." Diese Feststellung ergibt sich aus dem reichen Inhalt des schlichten braunen Buches, das eine Gemeinschaftsarbeit der im Sozialamt tätigen Sozialpolitiker und Sozialrechtler darstellt. Es sagt dem deutschen Menschen über die Sozialpolitik *was war, was ist und was kommen muß*. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis gibt schon genügend Aufschluß. In zwölf großen Abschnitten werden unter anderem
Arbeit und Wirtschaft in ihrer Entwicklung;
Gestaltung und Ordnung des Arbeitseinsatzes;
Das Bauvorhaben West und die Deutsche Arbeitsfront;
Arbeitsrecht — Gestaltung der Arbeitsverhältnisse;
Arbeitsschutz;
Betreuung der Arbeiter in den Gemeinschaftslagern;
Heimarbeit und Lohngewerbe;
Arbeit und Steuer;
Wohnungs- und Siedlungswesen;
Rohstoff- und Ernährungsfragen;
Soziale Sicherung;
Sozialrecht der Ostmark und des Sudetenlandes
erörtert. Die wichtigsten Probleme des ereignisreichen Jahres 1938 werden in ihrer auch sozialpolitischen Auswirkung verzeichnet. Die letzten beiden Parteitage, der zweite Vierjahresplan, die neue staatliche Wirtschaftsführung, die soziale Selbstverantwortung, der Leistungskampf, der Berufswettkampf, die Lebenshaltung, die Ernährung und die Vorratswirtschaft sind lehrreiche Abhandlungen, die schon für sich jedem viel zu geben vermögen. Wer Fragen des Arbeitseinsatzes beantwortet wissen will, findet ebenfalls eine politisch interessante Erörterung, wer sich innerhalb der arbeitsrechtlichen Entwicklung, wer sich innerhalb der Betätigung der Reichstreuhänder der Arbeit zurechtfinden will, braucht nur den Bericht zur Hand zu nehmen, um zur Klarheit zu gelangen. Selbstverständlich sind auch alle Fragen, die mit der Pflege der Arbeitskraft zusammenhängen, eingehend behandelt. Wer sich für die Betreuung in den Gemeinschaftslagern interessiert, findet ebenfalls darüber ein sehr interessantes Kapitel.
Es ist nicht möglich, auf kurzem Raum den weitreichenden Inhalt des Werkes bis ins einzelne zu umreißen. Deshalb ist es notwendig und für jeden auch lohnend, sich gelegentlich näher mit dem Buch zu befassen, das im Verlag der Deutschen Arbeitsfront erschienen und zu einem verhältnismäßig niedrigen Preis (kartoniert 2,50 RM., gebunden 3 RM.) zu erhalten ist. Erwin Gerlach



Nationalsozialistische Schulungsschriften

In Zusammenarbeit mit der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg hat das Hauptschulungsamt seit längerer Zeit die Herausgabe einer Schulungsschriftenreihe vorbereitet, deren erste Hefte jetzt im Buchhandel erscheinen. Diese Veröffentlichungen sind für die gesamte Schulungsarbeit der Bewegung, insbesondere aber für die Schulungsarbeit in Gauen, Kreisen und Ortsgruppen sowie auf den Schulen von Wichtigkeit. Es gilt, dafür zu sorgen, daß die Hefte die ihnen zukommende Verbreitung in allen Kreisen der Partei finden.
Erste Aufgabe dieser Schriften soll sein, dem Schulungsmann an der Front ein wichtiges Hilfsmittel zu werden. Die Schriftenreihe wird nach und nach alle Einzelgebiete der nationalsozialistischen Weltanschauung in grundsätzlicher Form behandeln. Sie soll dem in der Schulungsarbeit stehenden Aktivisten Rüstzeug und weltanschauliche Waffe sein, außerdem aber auch jedem politisch interessierten Menschen Hilfsmittel und Wegweiser.
Inhalt und Umfang der Hefte sind so bemessen, daß auf möglichst knappem Raum allgemein-

verständliche und in ihrer Formulierung treffende Erläuterungen zu den jeweiligen Einzelgebieten gegeben werden.

Bereits erhältlich sind:

Heft 1: Georg H. Erler: **„Die Genfer Liga".**
Heft 2: Martin Iskraut: **„Die stammhaften Kräfte in der deutschen Geschichte".**

In nächster Zeit erscheinen weiter:
Heft 3: Alfred Pudelko: „Rasse und Raum als geschichtsbestimmende Kräfte".
Heft 4: M. Staemmler: „Die Auslese im Erbstrom des Volkes".
Heft 5: Werner Hüttig: „Die Gegner rassischen Denkens und ihre Kampfesweise".

Die Schriften sind im Buchhandel käuflich.

„Unsere Parole"

Monatsblätter für DAF.-Propagandisten, herausgegeben vom Propagandaamt der DAF.

Unsere Abbildung zeigt das 1. Heft des neuen Organs der Propagandisten der Deutschen Arbeitsfront, dessen Bedeutung durch ein Vorwort des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley unterstrichen wird. Dr. Ley schreibt unter der Überschrift „Propaganda ist Erziehung":

„Mit der Schaffung des Großdeutschen Reiches durch Adolf Hitler sind auch die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront entsprechend der Ausweitung von Raum und Bevölkerungsziffer umfangreicher und in ihrer Beziehung zu Volk und Staat größer und schwerwiegender geworden.

Unsere Wirtschaft hat heute den Lebensunterhalt von 80 Millionen Menschen sicherzustellen. Sie hat weiter für die Unabhängigkeit und Sicherung des Reiches durch Schaffung neuer Industrieanlagen, die deutsche Roh- und Werkstoffe erzeugen und verarbeiten und durch die Ausrüstung der Gesamtwehrmacht Sorge zu tragen.

Der Führer macht uns dafür verantwortlich, daß die Leistungskraft unserer Schaffenden auf ein Höchstmaß gesteigert, die Gesundheit des Volkes erhalten und der soziale Fortschritt im gleichen Verhältnis der Produktionssteigerung gehoben wird.

Von der propagandistischen Seite her gesehen, bedeutet das eine fortgesetzte und unermüdliche Erziehungsarbeit am schaffenden Menschen, die beim Betriebsführer anfängt und beim letzten Arbeiter aufhört, die sich auf alle deutschen Betriebe in Industrie, Handel, Handwerk und in der Landwirtschaft erstreckt. Diese Erziehungsarbeit hat sich wieder umzusetzen in höhere Arbeitsleistung, in gesteigerte Sozialfürsorge, in stärkeren Lebenswillen und vermehrte Lebensfreude.

Eine gute Propaganda, die die gegebenen Verhältnisse klar erkennt und den Notwendigkeiten unerschrocken ins Auge sieht, die auf einer festen weltanschaulichen Grundlage steht, ist bei richtigem Einsatz der Mittel und Methoden der beste Schrittmacher für die vielseitigen Aufgaben, die den Zentralämtern, den Fachämtern und den Ämtern der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gestellt sind. Je fester aber die innere Geschlossenheit der Propagandisten selbst ist, um so größer ist auch ihre Wirkung, die sie ausstrahlen. Das möchte ich den Monatsblättern des Propagandaamtes „Unsere Parole" mit auf den Weg geben.

Ich grüße die Propagandisten der Arbeitsfront im Großdeutschen Reich. gez. Dr. Ley."

„Nationalsozialistische Monatshefte."

Heft 113, August 1939. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München. Preis 1,20 RM.

Sorge der Katholischen Kirche vor einer Rückgabe der deutschen Kolonien.

Der neuernannte apostolische Vikar in Britisch-Kamerun, Msgr. Peter Rogan, forderte in einer Ansprache in einem Jungpriesterverein seine Zuhörer auf zu beten, daß Kamerun nicht an Deutschland zurückgegeben werde, denn dies würde das Ende des Katholischen Missionswerkes bedeuten. Die Möglichkeit, daß Deutschland seine früheren Kolonien in Afrika zurückbekommen könnte, laste als schwere Wolke über dem Missionswerk.

„Arbeitertum"

Amtliches Organ der DAF., Verlag der DAF., Berlin C 2, Folge August 1939, Preis 10 Rpf.

Die Augustfolge enthält folgende Beiträge: Dr. Ziegler „Auf dem Weg zum Leistungslohn" — v. Holleben „Drei Jahre Abkommen Ley-Cianetti" — Hartmann „Berlin-Rom künftig elektrisch" — u. a. m.

„Ewiges Deutschland"

Verlag: Franz Eher Nachf., Berlin SO 36. Folge August 1939. Preis 10 Rpf.

NSV.-Bahnhofsdienst. Der NSV.-Bahnhofsdienst in Stettin hat in dem einen Jahr seit seinem Bestehen bereits über 8000 Menschen betreut. Die Zahl der Hilfeleistungen ist jedoch noch weit höher. Sie beläuft sich auf nicht weniger als 48 840. Diese umfangreiche Arbeit ist von 4340 ehrenamtlichen Helferinnen geleistet worden, die in unermüdlichem, opferwilligem Einsatz 17 860 Arbeitsstunden verrichteten. In der Septemberfolge sei beachtet:

Kindergärten der NSV. Die Überwindung der Systemnot und der Aufbau der Vorsorgearbeit schreitet auch im Gau Steiermark rasch fort. So sind bereits 213 Kindergärten der NSV. ihrer Bestimmung übergeben worden. 83 davon sind als Dauerkindergärten, 130 als Erntekindergärten eingerichtet.

„Neues Volk"

Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Verlag: Neues Volk, Berlin SW 68. Folge August 1939. Preis 25 Rpf.

Jüdische Invasion in Südafrika. Der Abgeordnete der südafrikanischen Oppositionspartei Dr. v. Nierop wies erneut auf den jüdischen Zustrom nach Südafrika hin. 839 Juden sind im Jahre 1933 ins Land gekommen, während die Zahl im Jahre 1936 schon auf 1624 angestiegen ist. Dr. v. Nierop protestierte besonders gegen die antideutsche Filmagitation, mit der das Judentum versuche, in Filmen Feindschaft zwischen Deutschland und Südafrika zu stiften und damit beiden Ländern zu schaden.

In der Septemberfolge: **Lebensrune als Zeichen für neues Leben.** Im Reichsgau Sudetenland beginnt sich ein sehr schöner Brauch einzubürgern, der vom Gauamtsleiter für Rassenpolitik für den Sudetengau, Dr. Otto Muntendorf, eine besonders liebevolle Förderung erfährt.

In einem Kranz aus Tannen- oder Fichtenreisig wird eine Lebensrune aus Hasel- oder Birkenholz eingebaut und am Muttertag dann vom BDM. denjenigen Müttern überreicht, die seit dem letzten Muttertag ein Kind zur Welt gebracht haben. Hierbei wird in der Regel ein Ständchen gebracht. Dieser Kranz wird über der Haustür oder im Fenster angebracht, so daß alle Volksgenossen sehen können, wo neues Leben blüht. So sieht man allenthalben im Sudetengau, in Dorfgemeinden und in den Städten die grünen Kränze mit der Lebensrune als Zeichen für neues Leben hängen.

„Volk und Rasse"

Verlag: J. F. Lehmann, München. Folge August 1939. Preis 70 Rpf.

Die Augustfolge enthält neben interessanten Beiträgen einen Artikel von Dr. Kurt Gärtner: „Nordischer Volkssport vor 1000 Jahren und das rassische Erbe bei den Olympischen Spielen." Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die verschiedenen Rassen ihren Erbanlagen gemäß für verschiedene Sportarten eher geeignet sind als andere. Weitere Beiträge sind: „Auf den Spuren der Goten durch Bulgarien", „Der erste jüdische Reichsminister und seine Ahnen."

„Völkische Wacht"

Organ des Reichsbundes der Kinderreichen, Folge 8, August 1939, Westfalen-Verlag GmbH., Dortmund. Preis 10 Rpf.

Hausangestellte für Kinderreiche.

Reichsarbeitsminister Seldte kündigte eine Reihe neuer gesetzlicher Maßnahmen an, wonach in Zukunft diejenigen jungen Mädchen, die keine Berufsarbeit ausüben wollen, trotzdem von den Vorschriften über das Pflichtjahr erfaßt werden sollen. Dadurch wird es auch möglich sein, in Zukunft den kinderreichen Familien, die bisher Mühe hatten, Hausangestellte zu finden, die Beschäftigung von erfahrenen Hausgehilfinnen für ihre Haushaltungen sicherzustellen.

„Ziel und Weg"

Heft 15, Verlagsabteilung des NS. Deutschen Ärztebundes München e. V., München 43. Preis 45 Rpf.

Der gesundheitliche Zustand der amerikanischen Kinder.

Unter Amerikas Kindern sind heute:
6 Millionen ungeeignet ernährt,
1 Million haben schwache oder geschädigte Herzen,
3 Millionen haben geschädigtes Gehör,
850 000 sind endgültig schwachsinnig,
300 000 verkrüppelt,
1 Million haben Sprachfehler,
400 000 sind tuberkulös und
50 000 teilweise blind.

„Antikominterndienst"

Nibelungenverlag, Berlin W 9, Potsdamer Straße 17, Preis vierteljährlich 3 RM.

Negerin als Frauenrichterin. New York. Der jüdische Oberbürgermeister von New York, La Guardia, vereidigt die erste Negerin als Frauenrichterin für New York Stadt. Die Negerin Jane Bolin spielt eine führende Rolle bei mehreren Negerorganisationen.

„Mitteilungen über die Judenfrage"

Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin C 2, Nr. 30/31 vom 5. August 1939.

Litauen.

Wahlverbot für den Zionistenkongreß.

Die litauische Regierung hat den Parteien der Zionisten in Litauen verboten, Wahlen für den XXI. Zionistenkongreß, der im August in Genf stattfindet, abzuhalten.

„Der deutsche Erzieher"

Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH., Bayreuth, Heft 15/16 1939, Preis 35 Rpf.

Judenschutzgesetz in Holland. In Holland wurde ein Gesetz erlassen, wonach derjenige der Strafe verfällt, der eine „Gruppe der Bevölkerung" öffentlich be-

leidigt oder zu Unrecht beschuldigt bzw. Schriften und Abbildungen zu diesem Ziel verbreitet. Durch diese Bestimmungen soll das Judentum in Holland, das nach dort herrschender Anschauung als „Gruppe der Bevölkerung" gilt, unter besonderen Schutz gestellt werden.

„Hammer."

Blätter für den deutschen Sinn, Folge 748, August 1939. Hammer-Verlag, Leipzig C 2. Preis 70 Rpf.

Juda als Repräsentant des amerikanischen Volkes.

An den Empfängen, die der amerikanische Staat dem englischen Königspaar kürzlich bereitete, war das führende Judentum der Vereinigten Staaten maßgebend beteiligt. Das englische Königspaar wurde von dem Staatssekretär Hull empfangen. Im Kapitol in Washington sah man unter den Prominenten den jüdischen Abgeordneten Sol Bloom, den jüdischen Gouverneur H. Lehmann und den halbjüdischen Bürgermeister La Guardia, ferner Henry Morgenthau und Frau Sara Delano.

„Dorf zu vermieten." Das Problem der Landflucht stellt sich für Frankreich in noch viel schwerwiegenderem Maße als für andere Länder Europas. Als treffliche Illustration der Lage möge folgende Anzeige dienen, die kürzlich in einer Pariser Zeitung erschien: „Dorf zu vermieten. Region Cahors. Prächtige Lage. Wohnhäuser in gutem Zustand. 40 Hektar Länder und Wälder. Preis 90 000 Frank."

„Germanien."

Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens, Folge 8, August 1939. Ahnen-Erbe Stiftung Verlag, Berlin C 2. Preis 1,80 RM. vierteljährlich.

Vorliegende Folge enthält nachstehende interessante Beiträge:

Zur Erkenntnis deutschen Wesens: Der unbekannte Deutsche — Die Ausgrabung beim Krimhildenstuhl bei Bad Dürkheim — Das Recht der Frau bei den Germanen — Ein Bischofsgrab des 13. Jahrhunderts mit heidnischen Sinnbildern u. a. m.

„Ludendorffs Halbmonatsschrift"

Folge 10. Ludendorffs Verlag GmbH., München 19. Preis 40 Rpf.

Kirche verweigert irischen Nationalisten die Sakramente. Der Kaplan eines englischen Gefängnisses hat neun irischen Gefangenen, die wegen der Beteiligung an Bombenattentaten eingeliefert wurden, die Sakramente verweigert mit der Begründung, daß die Kirche alle geheimen Gesellschaften verdamme, die gegen den Staat (!) oder die Kirche arbeiten. Eine Parallele zur Haltung der Kirche gegenüber den gefallenen Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung.

„Odal"

Heft 8, August 1939. Blut-und-Boden-Verlag GmbH., Goslar, Bäckerstraße 22. Preis 1,25 RM.

Ganz besonders stark sind die Großstädte (Gemeinden mit über 100 000 Einwohner) angewachsen, freilich nicht aus eigener Kraft, sondern durch dauernde Zuwanderung vom Lande sowie durch Eingemeindungen u. dgl. Im Jahre 1871 hatten wir im ganzen Reiche acht Großstädte mit zusammen knapp 2 Millionen Menschen, das ist kaum die Hälfte der heutigen Berliner Bevölkerung. Nicht ganz 5 v. H. der Reichsbevölkerung lebten damals in den Großstädten. Heute leben in rund 60 deutschen Großstädten über 20 Millionen Menschen, also über 25 v. H. der Bevölkerung des Großdeutschen Reiches.

„Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform"

2. Fortsetzung der Besprechung des neuen Werkes von Hans F. K. Günther:

II. Die Familie in ländlicher und städtischer Umwelt

Die folgenden Zitate erweisen in aller Deutlichkeit, in welcher Richtung Günther die Existenzmöglichkeiten der Urzelle völkischen Lebens: der Familie, in der unterschiedlichen Umwelt von Stadt und Land überprüft und wertet; er schreibt:

„Es zeigt sich, daß die meisten Antriebe, die das Landleben dem Menschen gibt, sich in familienfördernder Richtung auswirken, während die Städte im ganzen eine familienwidrige Umwelt darstellen." (S. 194)

„Die tägliche Arbeit des Mannes in der Stadt wird von vielen Frauen gar nicht verstanden und kann als Facharbeit in vielen Fällen in ihrem Werte von der Frau nicht mehr abgeschätzt werden. **Manche Frauen betrachten diese Arbeit ihres Mannes, die sich an einer Arbeitsstätte außerhalb des Wohnortes abspielt, geradezu wie etwas Feindliches, wie etwas, das den Ehemann abnützt, verdrossen macht, reizt und erschöpft, so daß für Heim und Familie nur noch Stimmungsreste übrigbleiben.** Auf dem Lande verstehen Mann und Frau ihre Arbeit gegenseitig, können sie in ihrem Werte abmessen und abschätzen und diese Arbeit trennt die Ehegatten nicht, weil sie immer in Haus und Hof und im Umkreis der Felder um den Hof vor sich geht, immer in verständlichen und übersichtlichen Zusammenhängen." (S. 171)

„Der Hof und seine Felder sind viel mehr Mittelpunkt aller bäuerlichen Vorstellungen für alle Familienmitglieder, als je ein Stadthaus Mittelpunkt der Vorstellungen einer städtischen Familie werden kann. **Diese bäuerliche Familie ist eben sowohl Arbeitseinheit als auch Wirtschaftseinheit."** (S. 173)

„Die ländlichen Ehen verlaufen meistens in größerer Eintracht als die städtischen; ihre Dauer ist im Durchschnitt länger, die Zahl der Scheidungen verhältnismäßig viel geringer; die ländliche Familie hält also viel besser zusammen." (S. 156)

„Die ersten Jahre einer bäuerlichen Ehe sind oft die schwierigsten Jahre, in denen für Zärtlichkeiten nicht viel Gelegenheit ist. Die ersten Jahre stehen oft unter dem Druck der Schulden; Zinsen sind aufzubringen, Geschwister sind abzufinden. Das Äußerste an Ausdauer, Fleiß, Sparsamkeit wird gefordert und die Frauen haben neben Schwangerschaften oft übermäßig viel wortlos zu leisten, im Sommer eine Arbeitsleistung bis zu 17 Stunden." (S. 170)

„Ein Bauer ohne Bäuerin ist kein richtiger Bauer. Ein Bauer muß heiraten. Wollte er nur mit Knechten und Mägden wirtschaften, so würde er seinen Hof schädigen und verlöre an Achtung bei seinen Nachbarn und Dorfgenossen. Das Heiratsalter auf dem Lande ist in der Regel niedriger als in der Stadt." (S. 156/157)

„In der Stadt wird der Zeugungswille der Menschen erstickt oder zersetzt, weil dort die ‚Arbeitswelt' der ‚Artwelt' feindlich geworden ist. Die städtischen Familien sind daher aussterbende Familien, und zwar die erfolgreichsten sind in der Regel diejenigen, die am schnellsten aussterben. Die Stadt ist eine familienwidrige Umwelt. Das Land läßt Strebertum kaum aufkommen, die Stadt fördert Strebertum. Das Strebertum ist eine Macht, die der Familie feindlich ist und die zur Geburtenverhütung in Europa besonders viel beigetragen hat." (S. 333)

Mit diesen Untersuchungsergebnissen lenkt Günther unsere Aufmerksamkeit auf einen der entscheidendsten Punkte der „Landflucht" unseres Volkes. Städtische Umwelt, das bedeutet in der Tat einen Boden, der nicht artgemäß zu unseren Erbanlagen paßt. Wiederum kritisiert Günther hier nicht den Städter als Menschen, sondern die Stadt als Umwelt. In sehr klarer Weise schreibt er an einer anderen Stelle seines Buches:

„Ein Mensch und eine Menschengruppe müßten also beim Übertritt vom Landleben zum Stadtleben eine ganz erhebliche Steigerung ihrer Begabung und ihrer sittlichen Widerstandskraft erfahren, wenn sie den Einflüssen des Stadtlebens so standhalten sollten, daß sie in der Stadt ebenso vernünftig für sich und ihre Mitmenschen zuträglich lebten, wie vorher auf dem Lande. Das Stadtleben stellt an Verstand und sittliche Widerstandskraft der Menschen Forderungen, denen viele Menschen nicht gewachsen sind. Sie verlieren in der Stadt den Halt, während auf dem Lande auch Menschen geringerer Begabung und geringeren sittlichen Wertes in der Geborgenheit herkömmlichen Gemeinschaftslebens sich zurechtfinden und vom Wege der Rechtlichkeit und eines mäßigen Gedeihens nicht abirren." (S. 633)

Diese erhebliche Steigerung der Widerstandskraft, von der Günther hier spricht, tritt natürlich nicht ein, so stehen also die Menschen aus einem übersichtlichen Lebenskreis plötzlich in einem unübersehbaren, ihre ländliche Lebensweisheit ist in der Stadt unbrauchbar geworden, wo bisher natürliche Dinge waren, sind nun künstliche, an die Stelle des väterlichen Hofes tritt die Mietkaserne, aus der Weite kommen sie in die Enge, aus der Ruhe in die Hast, aus der nachbarschaftlichen Gemeinschaft in die Fremdheit und Gesellschaft, da ist es kein Wunder, daß diese Umstellungen von den verheerendsten Folgen für die seelischen Bezirke des Lebens, die Liebe zwischen Mann und Frau, die Familie und das Band zwischen Kindern und Eltern, sind. Fortsetzung folgt

Gauschulungsleiter Kieckbusch

„Wirtschaft und Statistik."

2. Juli-Heft 1939, Nr. 14, Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt, Berlin SW 68. Preis 75 Rpf.

Die Handelsbilanz 1939.

Die Handelsbilanz schließt im Juni mit einem Ausfuhrüberschuß von 94 Mill. RM. ab. Gegenüber dem Vormonat (+ 45,8 Millionen RM.) hat sich der Aktivsaldo also mehr als verdoppelt.

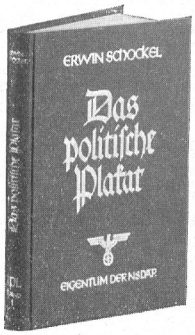
Im ersten Halbjahr 1939 betrug die Einfuhr 2 755,2 Mill. RM., die Ausfuhr 2814 Mill. RM. Die Handelsbilanz schließt hier mit einem Ausfuhrüberschuß von 58,8 Millionen RM. ab.

„Der getreue Eckart"

Adolf Luser Verlag, Wien, Heft 11, Preis 1,50 RM.

Die Folge 11 der Zeitschrift „Der getreue Eckart" enthält folgende Beiträge: Heinrich Zillich: „Beschwörung des Auslanddeutschen" — Bruno Brehm: „Fahrt in ein stilles Land" — Christoph Meyer: „Das Kulturwerk der Deutschen" — Karl von Möller: „Die drei im türkischen Korn" — Mikola Mawrodinoff: „Der Bildhauer Iwan Lasaroff" — Dr. Walter Schneefuß: „Das alte Österreich und seine Völker" — Grigorise Bozovie: „Zwei Frauen" — Karl Maria Grimme: „Bilder aus Ungarn" — Friedrich August Obernberger: „Ungarische Bauernkeramik" — Oskar Matulla: „Wir schauen nach Osten" — Weltpolitische Umschau — Bühne, Musik, Film — Literaturbeiblatt.

Bücher:



Erwin Schockel:
Das politische Plakat
Zentralverlag der NSDAP. 248 Seiten. 4,50 RM.

Welch furchtbare Waffe das Plakat in den Händen unserer Gegner (besonders auch im Weltkrieg) und welch wertvolles Hilfsmittel es in unseren eigenen gewesen ist und auch stets sein kann, zeigt dieses Buch an schlagenden Beispielen.

Alle Politischen Leiter, auch alle Hoheitsträger, sollten es gründlich durchstudieren, um so ihren Blick und ihr Gefühl für diese ganz besondere Seite der Menschenbeeinflussung zu schärfen. Das Werk erscheint als Band I einer **Schriftenreihe der Reichspropagandaleitung,** die damit notwendiges Lehr- und Handwerkszeug für alle Propagandisten zur Verfügung stellt. Es ist eine ausgezeichnete Arbeit, mit der der Verfasser das Diplom an der Hochschule für Politik erwarb.

Das Buch kann über die zuständigen Gaupropagandaleitungen für den Dienstgebrauch angefordert werden. Der Reichsschatzmeister hat in seiner Anweisung 29/39 gegen die Beschaffung des Buches durch Dienststellen, soweit aus dienstlichen Gründen ein Erfordernis vorliegt und die finanziellen Voraussetzungen gegeben sind, nichts einzuwenden.

Politische Soldaten im Grenzlanddienst.
Herausgegeben von Otto Noeske.
Der Kreisleiter des Grenzkreises Lauenburg schlägt mit obengenannter Schrift einen sinnvollen Weg ein, um der Kleinarbeit seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter nach Abschluß eines Jahres gerechte und verdiente Anerkennung auszusprechen. Er überreicht seinen Mitarbeitern den umfassenden Arbeits- und Leistungsbericht, der in der Zusammenstellung von Jahresberichten der einzelnen Ämter und Organisationen nicht nur ein Bild von der Leistung des Gesamtkreises gibt, sondern auch — und das ist besonders wichtig — den einzelnen unbekannten Mitarbeiter anspricht und ihn als notwendigen Mitschaffer am gemeinsamen Werk betrachtet.
Die Schrift ist nur innerhalb des Kreises erschienen und wahrt bewußt einen ganz internen und persönlichen Charakter.
Sie umfaßt in einzelnen Beiträgen die Arbeits- und Leistungsberichte aller Ämter und Organisationen im Kreis, hält in ihren Bildern noch einmal die für den Kreis wichtigen Ereignisse des Jahres fest und stellt in seiner Geschlossenheit die Vielseitigkeit der Aufbauarbeit eines Kreises der NSDAP. dar.
Eckstein.

Der Führer in der Saarpfalz
Bildbericht von Gaupresseamtsleiter Heinrich Foerster, Saarbrücken. Saarbrücker Druckerei und Verlag. Preis 2,80 RM.
Ein mit Begleittext ausgestatteter Bildbericht von den Besuchen des Führers im Gau Saarpfalz in der Kampfzeit und nach der Machtübernahme. Die Schrift trägt den Unbedenklichkeitsvermerk der Parteiamtlichen Prüfungskommission.

F. W. v. Oertzen:
Das ist Polen.
Langen-Müller-Verlag, München. Kartoniert 3,60 RM., in Leinen 4,80 RM.
Keine bessere Propaganda konnte jeweils für dies Buch gemacht werden als die, daß die polnische Regierung es verbot und den Besitz mit 3 Monaten Gefängnis bestrafte. Das Warschauer Blatt „Robotnik", deren Chefredakteur in der illegalen Zeit der polnische Marschall Josef Pilsudski selbst war, sagte in einem Leitartikel u. a.: „Die schrecklichsten, die negativsten Tatsachen werden dem Autor von der polnischen Wirklichkeit geliefert. Und die ganze Welt weiß, daß dieses Gebiet der Tatsachen wahr ist. Noch mehr, daß die Wirklichkeit noch schlimmer ist."
Achthunderttausend Deutsche sind in 10 Jahren aus ihrer Heimat unter den brutalsten Methoden verdrängt. Alles, was deutsch ist, soll ausgerottet werden. Unmenschliche Vergewaltigungsmethoden gegen die Deutschen und die Ukrainer. Der Verfasser war viele Jahre als Berichterstatter in Polen und ist somit in der Lage, die polnischen Verhältnisse und die brutale Ausrottung der deutschen Minderheit zuverlässig darzustellen. — Das Buch wird empfohlen.

Eine Hilfe zur Feiergestaltung:

„Wir Jungen tragen die Fahne"
Gemeinschaftswerk der Adolf-Hitler-Volksschule, Stettin. Verlag: Diesterweg, Frankfurt a. M. 204 Seiten. Preis 3,40 RM.
Mit der Arbeit liegt eine ausgezeichnete Zusammenstellung von Material zur Feiergestaltung vor. Nur sparsam sind eigene verbindende Worte eingefügt. Dafür kommen um so mehr berufene Vertreter der Partei und hervorragende Dichter unserer Zeit zu Wort. Alles ist sehr sorgfältig ausgewählt und gut durchgearbeitet und zeugt außerdem von weltanschaulicher Sicherheit.
Für den praktischen Gebrauch ist die Benutzung ferner sehr zeitsparend, da alle Feiern ausführlich wiedergegeben sind und im Anhang auch ein genauer Nachweis des benutzten Schrifttums usw. geführt wird. Von der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums wurde die Arbeit auch in die NS.-Bibliographie aufgenommen.
Gerade für Morgenfeiern und andere Feiern der Bewegung, wie 30. Januar, Führers Geburtstag, 1. Mai, Erntefest, Heldengedenktag usw., ist das Buch sehr brauchbar.
Dieses von einem Kreis nationalsozialistischer Erzieher geschaffene Werk ist also durchaus nicht nur auf den Bereich der Schule beschränkt, sondern kann überall in der Bewegung nützlich verwendet werden. H.

Heinrich Doehle:
Orden und Ehrenzeichen im Dritten Reich
Berliner Buch- und Zeitschriftenverlag mbH., Berlin W 50. 88 S. 3,80 RM.
Das Buch des Ministerialdirektors Dr. Doehle von der Präsidialkanzlei des Führers (Ordenskanzlei) will die Aufgabe eines Volksbuches erfüllen. Die Kenntnis der Orden und Ehrenzeichen ist heute zu einer notwendigen Angelegenheit aller geworden. Im Dritten Reich sind Orden und Ehrenzeichen mehr als nur Auszeichnungen. Sie dienen in feierlicher Weise der Erinnerung an Leistungen, stellen Ehre und Lohn dar für Treue und für Dienste. Dadurch, daß sie weit mehr als früher in den weitesten Schichten und in den verschiedenen Organisationen getragen werden, sind sie auch weit volkstümlicher geworden als früher. Es sei hier nur an die teils allgemein, teils weniger bekannten Ehrenzeichen gedacht, die von den Anfängen der Bewegung bis heute den Aufstieg der Partei begleiten und in Stadt und Land getragen werden. Die tiefe Symbolik, die sich hinter jedem dieser Orden und Ehrenzeichen verbirgt und zum Ausdruck kommt, ist keine Angelegenheit mehr einzelner Kreise, sondern Gesamtgut des deutschen Volkes. Zum erstenmal gibt hier ein Werk in Wort und Bild erschöpfende Auskunft über alle Orden und Ehrenzeichen des Dritten Reiches. Man erfährt, unter welchen Voraussetzungen sie verliehen werden und wie man sie trägt.

Menschenführung durch den Film

Bedeutung des Schmalfilms
Die Vervollkommnung und Verbilligung der Schmalfilme und deren Vorführgeräte erschließen der Feierabendgestaltung ein neues Gebiet. Normale Tonfilme von 35 Millimeter Breite können heute auf eine Breite von 16 oder 8 Millimeter umkopiert werden und so weitesten Kreisen der Bevölkerung durch kleinere Geräte zugänglich gemacht werden. Aber auch umgekehrt kann der Schmalfilm heute in Gebiete vorstoßen, die dem Normalfilm wegen seiner Unhandlichkeit und Schwere verschlossen sind. Der Film der Nanga-Parbat-Expedition wurde z. B. vom aufgenommenen Schmalfilm auf Normalfilm umkopiert und konnte so in den Lichtspieltheatern vorgeführt werden. Die SS.-Tibet-Expedition Dr. Schäfer hat aus dem Tibet ebenfalls 20 000 Filmmeter Schmalfilm mitgebracht.

„Der Polizeifunk meldet"
Die meisten Kriminalfilme (oft amerikanischer Herkunft) taugen nicht viel. Hier ist von der deutschen Filmkunst ein Musterbeispiel geschaffen worden, daß es auch anders geht.

Zu unserer Beilage betr. Rauchverbot in Diensträumen:
Die dieser Folge beigefügte farbige Beilage eignet sich ausgezeichnet für eine passende Anbringung in unseren Dienststellen. Sorgt für eine entsprechende Durchführung! Nachforderungen sind an das Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP., München 33, Barerstraße 15, zu richten.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, M. d. R., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe. München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334. Eilige und vertrauliche Postsendungen für den „Hoheitsträger" an den Hauptschriftleiter, München 2, BS. Schließfach 259.

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulungsburgen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispressеamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung,
die Gaustudentenführer.

Folge 9, 3. Jahrg., Sept. 1939

Inhalt:

Seite

Franz Triebsch: Gemälde „Der Führer" 1
Walter Einbeck: Gemälde „Rudolf Heß" 2
* * * Erz und Ewigkeit 3
* * * Reichsleiter und Gauleiter 4
Rudolf Schultz: Erziehung oder Auslese? 5
* * * Das Problem der richtigen Auslese 7
F. W. Adami: Betreuung durch den Hoheitsträger 8
Friedrich Rainer: Salzburg und die Kirche 10
Herbert Drube: Jesuitische Moral, II. Teil 11
Rudolf Milde: Die heilige Messe für die „Sünderin" - weil sie zum Ortsgruppenleiter ging 14
Alfred Himstedt: Nationalsozialist und glaubenslos? 15
* * * Überwacht das Vereinsleben 16
Wilhelm Beilstein: Pflanzt Dorflinden 17
Adolf Fischer: Das Heim der Gemeinschaft 18
* * * Die größere Ortsgruppe 22
* * * Ein Freund kam aus Amerika 24
Hans Kriegler: Funk als Führungsmittel 26
* * * Aus dem Dienst - Für den Dienst 28
Franz Kolbrand: Erntedank in der großen Stadt 30
* * * Der Schulungsbrief jedem Parteigenossen und Aktivisten 33
* * * Einsatz der Partei in Unwetternot 34
Hans Eckert: Gauwettkämpfe im Pistolenschießen 36
Fritz Gerathewohl: Achtet auf eure Stimme 37
* * * Anerkennung für bewährte Treue im Dienst am Volk . . 39
* * * Was der Hoheitsträger wissen soll 43
* * * Zu Ehren unserer Toten 44
* * * Kritik an uns 47
* * * Hilfsmittel moderner Menschenführung 48
Horand Horsa Schacht: Grundlegende Bemerkungen zur politischen Wirklichkeit 50
* * * Reich und Sowjetunion 52
* * * Aus dem Schrifttum 53

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe

Als weiteren Beleg für den ununterbrochenen Weg des Hakenkreuzes durch unsere Geschichte zeigt unsere Abbildung das Bronze-Radhakenkreuz von Krottorf a. d. Bode bei Halberstadt. Es wurde in einem Skelettgrab aus der Zeit um 700 nach der Zeitrechnung gefunden und mag als Gürtelschnalle oder Amulett gedient haben.

8422